Heute auf Seite 3: Maßstab ist das Recht

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 27 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 5. Juli 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Dr. Ottfried Hennig MdB:

Sowjetische Deutschlandpolitik ohne Logik

Bei Festschreibung des Status quo wären die Soldaten aus der UdSSR nur noch reine Besatzer

Ein Herr Tolpegin, Bonner Korrespondent der „Neuen Zeit", hat in seinem Blatt ungehörige Verleumdungen gegen das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen und seine Arbeit zu einem langen Artikel mit der Überschrift „Ein Revanche-Ministerium" zusammengefügt. Heinrich Windelen und ich brauchen diese Beleidigung nicht zurückzuweisen. Dafür ist das Papier zu schade. Die offizielle Moskauer Postille muß aber einer fundamentalen Unlogik überführt werden.

Schon der Untertitel — „Wer und warum die seit langem geklärte ‚deutsche Frage' offenhält" — zeigt die Tendenz des Artikels deutlich auf: Es gebe keinerlei Sonderbeziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR; jede Art von Deutschlandpolitik sei eine Politik der Revanche; in der DDR bilde sich eine sozialistische deutsche Nation heraus, bei uns aber eine kapitalistische; die deutsche Frage sei nicht mehr offen.

Die Sowjetunion muß sich dazu eine Kernfrage stellen lassen. Ist sie eigentlich noch eine Macht, die aufgrund ihres Sieges im Zweiten Weltkrieg besondere Verantwortung für Fragen hat, die mit Deutschland als ganzem und insbesondere mit Berlin zusammenhängen? Wenn es keine deutsche Frage mehr gibt, wie sie schreibt, was will sie dann noch in Deutschland? Dann sollte sie doch ihre Militärmission im Westen Deutschlands schließen und ihre Besatzungstruppen aus dem anderen Staat in Deutschland abziehen.

Messerscharfes logisches Denken ist ja nun eigentlich dem russischen Geist nicht fremd. Klare, harte Argumentationslinien sind doch gerade ein Kennzeichen sowjetischer Außenpolitik. Wer die Vorteile einer bestimmten Rechtsposition einheimst — vom innerdeutschen Handel, der eben kein Außenhandel ist, bis zum Fortbestand der „Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland" (und nicht nur in der DDR) —, der darf all dem nicht gleichzeitig die Basis entziehen, indem er sagt, eine deutsche Frage sei nicht mehr existent. Eines geht nur — entweder ist in Deutschland noch etwas zu regeln oder nicht. Wenn nicht, haben sowjetische Soldaten hier nichts mehr zu suchen und sind nur noch reine Besatzer. Sie sollten es sich überlegen.

Die Sowjetunion muß wissen: In dem „gemeinsamen Haus Europa", von dem der Generalsekretär der KPdSU so gerne spricht, wollen die Deutschen in einer gemeinsamen Wohnung leben. Sie sollte dies bei ihren weiteren Planungen berücksichtigen. Im übrigen spricht die Tonlage des Artikels in der „Neuen Zeit" gegen sich selbst. Bei mir gibt es keine „antisowjetische Wut", wie sie mir unterstellt wird.

Auch sonst stimmt vieles an dem Artikel hinten und vorne nicht. Bemerkenswert ist auch folgender Passus: „Hennig genießt auch großes Ansehen in Revanchisten-Kreisen. Er ist einer der Oberbonzen der ‚Landsmannschaft Ostpreußen'. Er ist sogar ihr gewählter Sprecher." Der KGB sollte sein Archiv überprüfen und vervollständigen. Nach sieben Jahren müßte diese Information auch in Moskau angekommen sein.



„Sie haben sich als treuer Freund erwiesen, was in der Politik nicht selbstverständlich ist." Für diese herzlichen Worte anläßlich seines 65. Geburtstages am 25. Juni, dankte der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen Helmut Kohl. Auf dem Empfang, den der Bundeskanzler Heinrich Windelen zu Ehren gegeben hatte, waren auch führende Vertreter des Bundes der Vertriebenen und der verschiedenen Landsmannschaften anwesend Foto Bundesbildstelle

BdV:

„Affront gegen alle Vertriebenen"

CDU Rheinland stellt Dr. Herbert Hupka für die Wahl 1987 nicht auf

Der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien und Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Hupka MdB, wird in der kommenden Legislaturperiode nicht mehr im Bundestag vertreten sein. Hupka, der bei der Kandidatenaufstellung des CDU-Landesverbandes Rheinland unterlag, lehnte das Angebot, auf Platz 22 zu kandidieren ab. Er verschlechtere sich damit, so der schlesische Politiker, um 14 Plätze. Hupka, der seit 1969 dem Bundestag angehört, wäre damit zum Nachrücker degradiert worden.

Zum Verhalten der rheinischen CDU gegenüber dem Vizepräsidenten des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Hupka MdB, gab der Generalsekretär Klas Lackschewitz folgende Erklärung ab:

„Dr. Hupka hat sich seit vielen Jahren um die Belange der Vertriebenen sowie um Deutschland und die Deutschen insgesamt unübersehbare Verdienste erworben. Er besitzt nach wie vor das uneingeschränkte Vertrauen weitester Kreise unseres Verbandes.

In den letzten Landtagswahlen, insbesondere in Nordrhein-Westfalen, haben die Vertriebenen gezeigt, daß sie äußerst sensibel auf das Verhalten der politischen Parteien zu reagieren wissen. Die unverständliche und kurzsichtige Art, mit der die rheinische CDU nun den Vizepräsidenten des Bundes der Vertriebenen und den Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien abservierte, werden die Vertriebenen in allen Bundesländern mit Sicherheit nicht ohne Gegenreaktion hinnehmen.

Dieses Vorgehen der CDU Rheinland wird nicht nur als ein unwürdiges Verhalten gegenüber einem ihrer herausragenden Repräsentanten, sondern zugleich auch als ein nicht hinnehmbarer Affront gegen alle Vertriebenen gewertet.

Der Bund der Vertriebenen als politischer Gesamtverband aller Landsmannschaften und BdV-Landesverbände wird mit großer Aufmerksamkeit verfolgen, wie die CDU den angerichteten und letztendlich sie selbst mit Sicherheit am härtesten treffenden Schaden wiedergutmachen und die Mitgliedschaft Dr. Hupkas im nächsten Bundestag sicherstellen wird."

Vision oder Illusion?

H. W. — Es kann keinem Zweifel unterliegen: Sowohl die Zeit wie auch politische Aussagen so mancher Politiker machen es nicht leichter, daran zu glauben, daß die Einheit Deutschlands in Frieden und Freiheit einmal wiederhergestellt werden wird. Naturgemäß sind die Menschen leicht geneigt, in den Zeiträumen des eigenen Lebens zu rechnen, und gar mancher Politiker ist bereit, Grundsätze dem Pragmatismus zu opfern. Axel Springers einmal gemachte Bemerkung, daß 30 und mehr Jahre nur ein Hauch in der Geschichte sind, ist schwerlich für jene zu verstehen, die nicht in größeren Zeiträumen zu denken bereit oder dazu vielleicht nicht einmal in der Lage sind.

Sie haben die Ergebnisse der Nachkriegsentwicklung anerkannt und ausdrücklich hingenommen, so, wie es der Abgeordnete Jürgen Schmude (SPD) zum „Tag der deutschen Einheit" auf einer Veranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung ausgerechnet in Washington zum Ausdruck gebracht hat, wobei er expressis verbis anmerkte: „Rechtliche Vorbehalte mußten sein, hatten aber kein besonderes politisches Gewicht." Damit, so Schmude, sei der Weg frei geworden für Verträge und Vereinbarungen, für den Abbau des Mißtrauens, für Verständigung und schließlich auch für Regelungen der deutsch-deutschen Beziehungen, die mehr Normalität bringen sollten.

Während die Sieger des Zweiten Weltkrieges noch davon ausgingen, daß insbesondere im Osten ein Provisorium geschaffen war, das Verhandlungsgegenstand bei den vorgesehenen Friedensverhandlungen sein sollte, haben bundesdeutsche Politiker „die Ergebnisse der Nachkriegsentwicklung anerkannt und ausdrücklich hingenommen", wie aus dem Lager der SPD zu vernehmen ist, während bei der Union sich irgendwer bereits Gedanken über die „Bindungswirkung" derartiger Verträge Gedanken machte.

Wenn es bei Herrn Schmude weiter heißt, „rechtliche Vorbehalte mußten sein, hatten aber kein besonderes Gewicht", dann muß sich der Bürger verschaukelt fühlen. Denn ihm ist bisher bewußt geblieben, daß Verträge, die mit der Bundesrepublik Deutschland abgeschlossen wurden, insofern ein Provisorium sind, als sie ein wiedervereinigtes Deutschland nicht binden. Manchmal hat man den Eindruck, daß man sich hüben und drüben so „gemütlich" eingerichtet hat, daß alle diejenigen, die für das Recht und die Selbstbestimmung auch für die Deutschen eintreten, als eine Art Störenfriede empfunden werden, derer man sich gerne entledigen möchte.

Wenn Erich Honecker seinen Besuch in der Bundesrepublik immer wieder verschiebt, obwohl in manchen Medien geradezu darum gebuhlt wird, dann ist nicht auszuschließen, daß er die CDU-geführte Regierung nicht „aufwerten" (soweit sind wir schon!) will und er, wie bereits von seiner FDJ angekündigt, einer Regierung unter Herrn Rau den Vorzug geben — und dann sicher auch kommen würde. Die Position Honeckers und seiner DDR ergibt sich einmal nicht zuletzt aus der Aufwertung, die der SED-Staat mittels unserer Hilfe auf internationalem Parkett gefunden hat, zum anderen aber auch aus der oft diffusen politischen Haltung bundesdeutscher Politiker und Medien, die Ost-Berlin geschickt für

Aus dem Inhalt Seite

sich zu nutzen weiß. Äußerungen, die das Verhältnis zu den USA belasten müssen, sind Musik in Moskaus Ohren und stärken die Hoffnung, den Deutschen werde es schon gelingen, die Taue nach Übersee zu kappen. Würde das nämlich der Fall sein, brauchte man über eine Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit nicht mehr zu sprechen. „Was die staatliche Wiedervereinigung Deutschlands anbelangt" — so Herr Schmude — „so spielt sie gelegentlich in politischen Diskussionen eine bescheidene Rolle." Wenn das so wäre, müßten die Alarmglocken geläutet werden. Dann hätten in der Tat die rechtlichen Vorbehalte kein besonderes Gewicht.

Wer aber in unser Volk hineinhorcht, erkennt, daß dem nicht so ist, wie es uns eingeredet werden soll. Es mag sein, daß man sich auf einen langen Marsch einrichten muß, daß am Ende dieses Weges für das freiheitliche Europa eine andere Gemeinschaftsform gefunden werden wird, das alles aber enthebt uns doch nicht der Verpflichtung, zunächst für die deutsche Einheit einzutreten. Für eine Einheit „ohne Wenn und Aber", wie Strauß es einmal formulierte. Der Gedanke an die deutsche Nationalität ist in der Tat tiefer verwurzelt als den Gegnern der Einheit lieb ist. Deutschlands Lage ist fürwahr kompliziert, aber sie ist keineswegs hoffnungslos. Manche unserer Politiker sollten sich ein Beispiel an Männern der Weimarer Zeit nehmen. Stresemann etwa, er suchte den Ausgleich mit den Kräften von Versailles, aber er wäre nicht bereit gewesen, „die Ergebnisse der Nachkriegsentwicklung" anzuerkennen oder hinzunehmen. Was heute nottut, ist ein langer Atem, der, in Verbindung mit kühlem Kopf und heißem Herzen, uns hilft, die notwendige Einheit nicht als eine Illusion abzutun, vielmehr als die unserem Volk zu vermittelnde Vision zu begreifen.

Aussiedler:

Botschaften können zur Falle werden

Flüchtlinge und Überläufer aus dem Ostblock müssen mit Verschleppung rechnen

Personen, die aus dem kommunistischen Machtbereich geflohen sind, versuchen oft ihre Rechtsverhältnisse zu dem Herkunftsstaat zu regeln. Mit der Entlassung aus der Staatsangehörigkeit soll ein Schlußstrich gezogen werden. Für die Entgegennahme der entsprechenden Anträge sind die Auslandsvertretungen der sozialistischen Staaten zuständig.

Wie bekannt wurde, ging die Konsularabteilung der sowjetischen Botschaft in Bonn dazu über, Antragsteller, die Unterlagen zur Entlassung aus der Staatsangehörigkeit anforderten, zu einem Gespräch in die Botschaft zu laden. Die in Paris erscheinende Emigrantenzeitung „Russkaja Mys" (Der russische Gedanke) warnt Flüchtlinge und Überläufer aus der Sowjetunion, das Botschaftsgelände zu betreten, besonders wenn es sich um Geheimnisträger handelt.

Nach zugegangenen Informationen haben die Sowjets ihre Taktik bei Flüchtlingen und Überläufern geändert. Bisher wurden diese Personen bedroht, eingeschüchtert und sogar verfolgt. Wie aus gut unterrichteten Kreisen verlautete, behandelt man jetzt die betreffenden Personen höflich und zuvorkommend. Den Betroffenen würde das Versprechen gegeben, ihr Vergehen dem Vaterland gegenüber sei vergeben und vergessen. Bei einer Rückkehr in die sowjetische Heimat würden sie sofort Arbeit und Wohnung bekommen.



„Nach Tschernobyl ist das wieder ein richtiges Labsal" Zeichnung aus Hamburger Abendblatt

Aussiedler, die die Sowjetunion im legalen Verfahren verließen, haben im allgemeinen nichts zu befürchten. Anders verhält es sich jedoch, wenn die Ausreise illegal erfolgte. Obwohl es in der Sowjetunion keine spezielle Strafvorschrift über Republikflucht gibt, ahnden die Gerichte das illegale Verbleiben im Ausland als Vaterlandsverrat. Das Strafmaß liegt zwischen 10 und 15 Jahren Freiheitsstrafe. In schweren Fällen kann auch die Todesstrafe verhängt werden.

In zwei bekannt gewordenen Fällen wurden geflüchtete Sowjetsoldaten in die Schweiz und von dort nach London gebracht. In London verlor sich ihre Spur. Das Zurückbringen Geflüchteter verläuft oft unter abenteuerlichen Umständen. So warnte der amerikanische Rechtsanwalt Professor Helze in einem Interview mit einer New Yorker Zeitung, für die Sowjets interessante Flüchtlinge könnten in einer Kiste verpackt in einem Flugzeug der Aeroflot in die Sowjetunion zurückgebracht werden. Diese Methode wird auch bei der Flucht von enttarnten Agenten angewendet. Der im Bereich der Atomforschung eingesetzte Agent Fülle wurde nach seiner Flucht aus einem Polizeifahrzeug in Karlsruhe von der Sowjetischen Militärmission in Baden-Baden in einer Holzkiste versteckt in die DDR verbracht.

Personen, die Sanktionen wegen der illegalen Ausreise befürchten müssen, sollten in keinem Falle die Botschaften kommunistischer Länder betreten. Für sie besteht eine Gefährdung. Das trifft besonders für Geheimnisträger zu. Im Ostblock ist der Begriff des Geheimnisträgers weit gespannt. Darunter fallen alle Personen, die eine leitende Funktion bekleideten.

Ferner sind auch Strafbestimmungen der kommunistischen Staaten bei Republikflucht zu beachten. Hierzu ist zu bemerken, daß in allen sozialistischen Staaten der unerlaubte Grenzübertritt strafbar ist. Das illegale Verbleiben im Ausland wird jedoch nur in einigen Staaten des kommunistischen Machtbereichs strafrechtlich verfolgt. Ohne Einschränkungen wird eine Strafverfolgung in der DDR, Bulgarien und in der Tschechoslowakei vorgenommen. In Ungarn ist mit einem Strafverfahren dann zu rechnen, wenn der Täter unter Mißbrauch seiner Dienststellung oder eines amtlichen Auftrages gehandelt und dadurch die „Belange der Ungarischen Volksrepublik erheblich verletzt" hat.

Rumänien und Polen beschränken die Strafbarkeit des illegalen Verbleibens im Ausland auf Geheimnisträger und gehobene Funktionäre, die im staatlichen oder gesellschaftlichen Auftrag ins Ausland reisten und nach Beendigung ihrer Dienstgeschäfte nicht mehr zurückkehrten. Für den polnischen Bereich sind noch die Bestimmungen des Wehrpflichtgesetzes anzuführen. Nach diesem Gesetz wird bestraft, wer sich ohne Genehmigung im Ausland aufhält, „um sich der Erfüllung der Pflichten" aus dem Wehrpflichtgesetz, der Erfassung, Musterung oder Ableistung des Grund- und Reservewehrdienstes für längere Zeit oder für immer zu entziehen. Diese Vorschrift sollten junge Aussiedler beachten, die noch Wehr- oder Reservewehrdienst ableisten müssen.

In diesem Zusammenhang ist noch darauf hinzuweisen, daß knapp 30 Prozent der Mitarbeiter der Botschaften kommunistischer Staaten in der Bundesrepublik Deutschland für den Geheimdienst tätig sind. Sie versuchen laufend, Mitarbeiter für eine geheimdienstliche Tätigkeit zu gewinnen. Besonders interessant sind Personen, die in einigen Jahren Schlüsselfunktionen wahrnehmen, in denen sie dem östlichen Geheimdienst wichtige Informationen liefern und für den Osten bedeutsame Entscheidungen beeinflussen können.

Adolf Wolf

Hamburg:

Von Dissidenten und Hofschranzen

Deutsch-deutsche Kontroverse bestimmte den PEN-Kongreß

„Zeitgeschichte in der zeitgenössischen Literatur" — mit diesem Thema befaßten sich in der letzten Woche in Hamburg Schriftsteller aus aller Welt. Die Vermutung, daß der 49. Internationale PEN-Kongreß mit diesem aktuellen, politische Stellungnahmen provozierenden Motto, harmonisch und ohne Eklat ablaufen würde, erwies sich schnell als Blauäugigkeit der bundesdeutschen Veranstalter. Die Teilung unseres Landes läßt sich eben nicht einfach aus der Zeitgeschichte ausblenden, und so sorgten deutsch-deutsche Querelen für die ersten Schlagzeilen des Schriftstellertreffens.

Stephan Hermlin, der bekannte DDR-Autor, hatte vollmundig verkündet, in seinem Lande gäbe es unter den bedeutenden Schriftstellern weder Dissidenten noch Hofschranzen. Besonders die aus politischen Gründen aus der DDR ausgebürgerten Autoren fühlten sich verletzt und sorgten dafür, daß Hermlins Loblied auf den real existierenden Sozialismus nicht unbeantwortet blieb.

Hans-Joachim Schädlich merkt bitter an, er sei gezwungen gewesen, die DDR freiwillig zu verlassen und erinnerte immer wieder daran, daß man im anderen Teil Deutschlands politische Haft und Zensur als gängiges Mittel der Auseinandersetzung mit unliebsamen Geistern pflege. Der West Berliner Autor Hans Christoph Buch resümierte schließlich, Hermlins „Hauptfeind" sei „in jedem Fall die Demokratie".

Dissidenten gibt es also unter den DDR-Schriftstellern nicht, weil sie entweder zum Schweigen verurteilt oder ausgebürgert sind. Mit den Hofschranzen sieht es allerdings etwas anders aus: Seit neuestem ist bekannt, wovon die DDR eine Reiseerlaubnis ins westliche Ausland für Kulturschaffende abhängig macht. Diese müssen, durch ihre literarischen Werke und ihre künstlerische Arbeit nachgewiesen haben, daß sie die Politik und Kulturpolitik unseres Staates anerkennen und respektieren und sich mit persönlichem Einsatz für das Ansehen der DDR einsetzen" (Zitat aus der Begründung für das Ausreiseverbot des DDR-Autors Lutz Rathenow).

Die, die reisen dürfen — also Hermlin, Kant und Genossen — sind damit für die Ost-Berliner Führung wirkungsvolle Agitatoren und Propagandisten der DDR-Politik — und nicht etwa, wie sie sich selber gerne sähen, kritische und unabhängige Individualisten. Folgerichtig erhielt denn auch der Präsident des PEN-Zentrums der DDR, Heinz Kamnitzer, für sein Referat über die Pflichten des Autors, den Alltag kritisch zu begleiten, ein rigoroses Kontra von Wolf Biermann, dem aus der DDR ausgebürgerten Liedermacher. Er nannte Kamnitzers Ausführungen „pfäffisch und verlogen."

Es ist erfreulich, daß in Hamburg eine schönfärberische Selbstdarstellung der DDR-Autoren vor internationalem Publikum verhindert wurde. Ihnen wie auch manchen bundesdeutschen Schriftstellerkollegen, die um des lieben Friedens willen gern die schmutzigen Hände der Ost-Berliner Führung übersehen, seien die Worte des Präsidenten des französischen PEN-Zentrums René Tavernier an seine „deutschen Freunde" ins Stammbuch geschrieben: Man müsse als Schriftsteller „taub sein ... gegenüber der Schändung des Vokabulars, gegenüber dem Bündnis zwischen Literatur und der politischen Demagogie". Ideologie schlage in Fesseln.

ru

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard

Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Tschernobyl:

Die erfolgreiche Ablenkungsstrategie

Kreml unterstellt dem Westen „antisowjetische Meinungsmache"

Bei ihren Recherchen über die Gründe, die Gorbatschow veranlaßten, mit beträchtlichem zeitlichen Abstand zu den Vorgängen in Tschernobyl persönlich Stellung zu nehmen, waren westliche Diplomaten in Moskau zu einem Ergebnis gekommen, das durch die seitdem erfolgten Entwicklungen bestätigt wird: Der sowjetische Generalsekretär wollte ganz bewußt erst dann das Wort ergreifen, wenn die Katastrophe von Tschernobyl nicht nur im eigenen Lager durch Sprachregelungen und Weisungen voll abgesichert, sondern auch für eine Ablenkungsstrategie gegenüber dem Westen „aufbereitet" war. Diese großangelegte, breitgefächerte und mehrstufige Strategie enthielt alle Elemente, die geeignet schienen, einerseits jede Form von Schuldanerkennung, geschweige denn einen Ausdruck des Bedauerns gegenüber von den Folgen betroffenen europäischen Staaten zu vermeiden, andererseits die jeweiligen Regierungen zu beschuldigen, sich durch ihre Maßnahmen selbst Schaden zugefügt zu haben. In der „höchsten Stufe", bei Behandlung der Beziehungen zu den USA, überdeckte der Kreml-Chef die Katastrophe durch die Erneuerung weitreichender Abrüstungsvorschläge, verbunden mit den bekannten Vorwürfen an Washington, die entsprechenden Verhandlungen zu verzögern.

In erster Linie gegenüber der Bundesrepublik, natürlich mit Zielrichtung auf die Koalitionsregierung, stritten sowjetische Funktionäre bekanntlich „jede gesundheitliche Gefährdung" ab und beschuldigten die amtlichen Organe in Bund und Ländern, durch weit übertriebene Angaben Verunsicherung bis hin zur Panik selbst herausgefordert zu haben. Indem er die ermittelten Werte als „geradezu lächerlich" ignorierte, stellte sich der neue sowjetische Botschafter in Bonn, Kwizinski, an die Spitze derer, die gefährliche Auswirkungen von Tschernobyl nicht nur zu bestreiten, sondern die Bundesrepublik zu bezichtigen hatten, mit ihren Schutzmaßnahmen „antisowjetische Meinungsmache" zu betreiben.

Daß bei Moskaus „Abwehrplanung" die zu erwartenden Reaktionen in der Bundesrepublik richtig eingeschätzt wurden, ist nach Ansicht westlicher Beobachter in Moskau durch die Demonstration, insbesondere an Pfingsten, erwiesen. Abgesehen von der andauernden Verunsicherung von Millionen verängstigter Bürger in der Bundesrepublik hat die Katastrophe in dem unzureichend gesicherten sowjetischen Kraftwerk damit zu einer breiten Protestbewegung, verbunden mit Ausschreitungen militanter Chaoten, geführt, wie sie auch unter Einsatz wirksamster propagandistischer Mittel nicht hätte erreicht werden können.

Nachdem schon Botschafter Kwizinski etwaige Ersatzansprüche Bonns brüsk zurückgewiesen hatte, griff — für einige westliche Diplomaten in Moskau in diesem Zusammenhang überraschend — bekanntlich auch Gorbatschow persönlich diese „ungerechtfertigten Ansprüche" auf. Indem er sie zu einer „anmaßenden, ja frechen Forderung" umstilisierte, überspielte er die Versäumnisse in Tschernobyl und die menschenverachtende sowjetische „Informationspolitik" mit Schuldzuweisungen an das deutsche Volk für den Zweiten Weltkrieg und die Millionenopfer russischer Soldaten und Zivilisten — ein besonders makabrer „Ablenkungsversuch", der jedoch nach Berichten aus Moskau von Gorbatschow persönlich gezielt vorgebracht wurde, um die innenpolitische Verunsicherung in der Bundesrepublik zu fördern.

Deutsche Frage:

Maßstab ist das Recht

Ein Friedensvertrag muß deutsche Interessen berücksichtigen

VON Dr. WOLFGANG THÜNE

Die Frage, wie nicht nur die Vertriebenen, sondern auch das ganze deutsche Volk zu einem *gerechten* Frieden kommen kann, scheint leider für viele bereits überflüssig und ketzerisch. So wird immer wieder auch von höchster politischer Warte stolz verkündet, wir lebten in der längsten „Friedensperiode" der jüngeren Geschichte. Dieser „Friede" soll unter allen Umständen erhalten werden und, um ihn ja nicht zu gefährden, sollten alle derzeit bestehenden „Grenzen" in Europa festgeschrieben werden. Die Politik habe sich nach dieser Lesart tunlichst zu reduzieren auf die humanitären Fragen der Freizügigkeit, des ungehinderten Reiseverkehrs — auf den Fluß von Menschen, Informationen und Meinungen.

Wer so denkt, mag zwar mit Johann Wolfgang von Goethe „von Tag zu Tag genüßlich" leben, der hat jedoch die weltgeschichtlichen und geopolitischen Gesetzmäßigkeiten nicht begriffen und diskreditiert sich als verantwortungsvoller Staatsmann. Die Weltpolitik wird nach wie vor von souveränen Nationalstaaten gestaltet. Und einen Nationalstaat der Deutschen anzustreben, ist oberstes Verfassungsprinzip und von den Vätern des Grundgesetzes allen Deutschen aufgetragen.

Der Zustand, wie er derzeit in Europa herrscht, ist mitnichten ein „Friedenszustand". Es ist ein „Scheinfrieden", der durch eine Hochrüstung ohnegleichen bei enormen finanziellem Aufwand künstlich ausstaffiert wird. Unser so hochgelobter „Frieden" ist ein Waffenstillstand — ein gewaltsamer „Frieden" ohne Rechtsbasis! Wenn sich die Politik nur noch darauf reduzieren sollte, diesen „Gewaltfrieden" zu erhalten und unter Etikettenschwindel als „Frieden" zu deklarieren, dann mißachtet und verfehlt sie ihre eigentliche Aufgabe. Dann hat sie die Lektionen aus der Geschichte nicht gelernt.

Der älteste bekannte Zeuge, der sich intensiv mit dem Verhältnis des Stärkeren zum Schwächeren befaßt hat und sich nach einem verheerenden Krieg Gedanken über einen vernünftigen Friedensschluß gemacht hat, heißt Thukydides und lebte von 460 bis 400 v. Chr. Er war Befehlshaber während des Peleponnesischen Krieges und hinterließ folgende weise Erkenntnis: „Rühmenswert ist, wer sich der menschlichen Natur bedienend, über andere herrscht und sich gerechter verhält, als es seine überlegene Macht zuläßt."

Von Thukydides läßt sich ein direkter Bogen zu dem großen Königsberger Philosophen Immanuel Kant ziehen. Er verkündete das Postulat: „Das Recht muß nie der Politik, wohl aber die Politik jederzeit dem Recht angepaßt werden." Durch das gesamte christliche Abendland läßt sich wie ein roter Faden die Weisheit verfolgen: „Iustitia fiat pax", d. h. „die Gerechtigkeit möge Frieden schaffen."

Wie weit haben wir uns heute doch vom Geist des christlichen Abendlandes entfernt, mögen wir ihn auch noch so oft beschwören. Rationalismus, Positivismus, Säkularismus bis hin zu nationalem Chauvinismus haben volle Arbeit geleistet, auch bei angeblich „katholischen" Völkern.

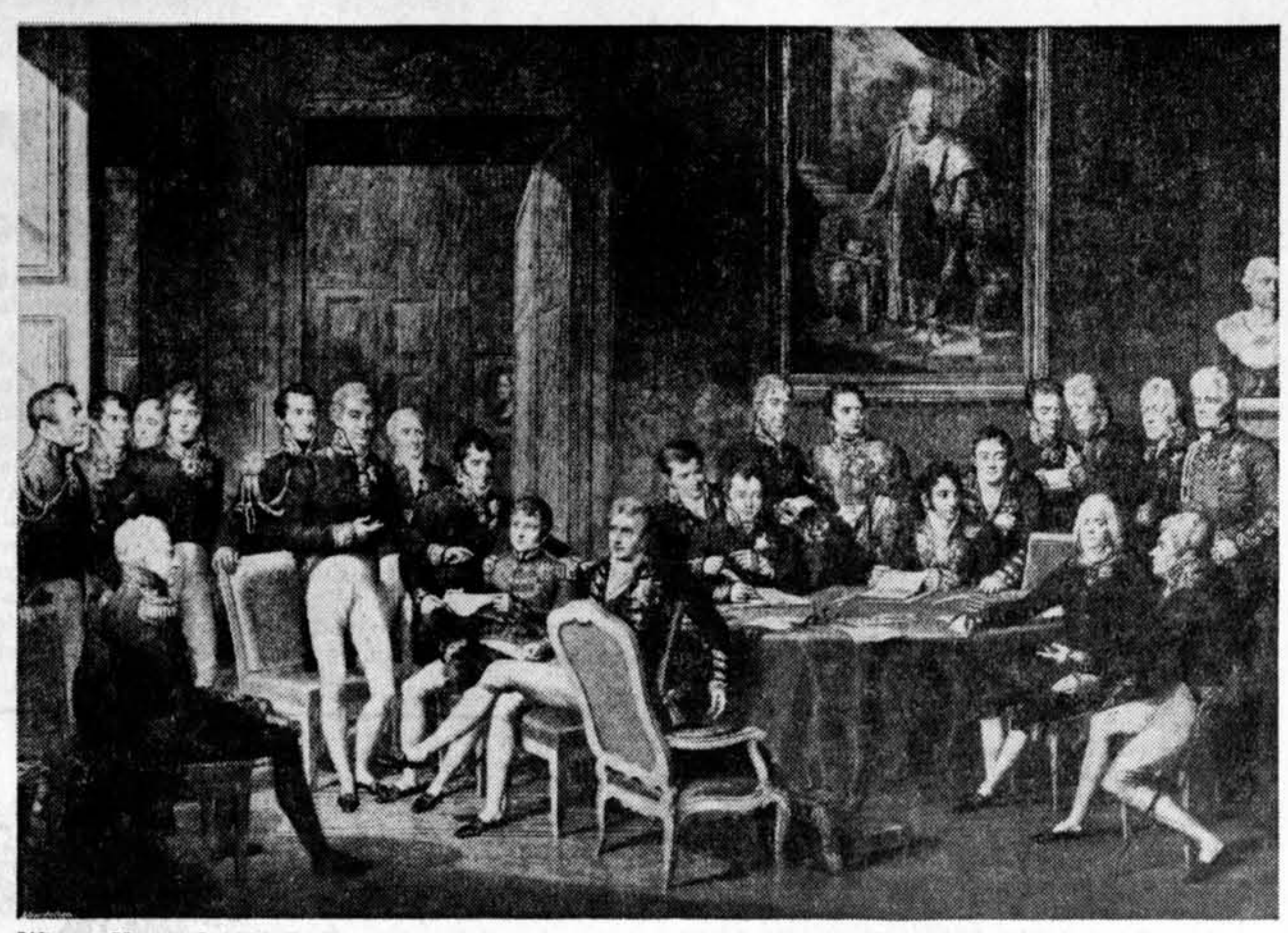
Der letzte gesamteuropäische Friedensschluß, der diesen Namen verdient, war der Wiener Kongreß im Jahre 1815. Frankreich, das unter Napoleon über 20 Jahre Europa mit verheerenden Kriegen überzogen hatte und erst durch die Völkerschlacht bei Leipzig 1813 in die Knie gezwungen werden konnte, war in Wien gleichberechtigt dabei und verstand es geschickt, seine Interessen zu vertreten.

Und dann? Der Versailler Friedensvertrag verdient den Namen schon nicht mehr. Er war ein Diktat. Dem Deutschen Reich wurde die Alleinschuld zudiktiert. Es wurde entgegen dem Selbstbestimmungsrecht amputiert, wirtschaftlich und moralisch gedemütigt. Nach der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht am 7. Mai 1945 um 2.41 Uhr in Reims und der Potsdamer Konferenz wurde zwar dem nicht untergegangenen Deutschen Reich ein Friedensvertrag in Aussicht gestellt, aber dabei ist es bis heute geblieben. Daß kein deutscher Politiker sich ernsthaft um den Friedensvertrag bemüht, das ist für mich das größte Kuriosum.

Dabei haben wir ein Grundgesetz, eine eindeutige Präambel und damit einen klaren Verfassungsauftrag zu erfüllen. Die Präambel enthält

1. das Wahrungsgebot (Wahrung der nationalen und staatlichen Einheit);
2. das Vollendungsgebot (Vollendung der Einheit und Freiheit Deutschlands);
3. das Beitrittsgebot (für die Länder der sowjetischen Besatzungszone laut Londoner Protokoll vom September 1941).

Dies ist pauschal das „Wiedervereinigungsgebot!" Das Deutsche Reich ist nicht — und keine der Supermächte hat das auch je behauptet (sonst gäbe es ja nicht die Gruppe sowjetischer Streitkräfte in Deutschland) — als Staat untergegangen. „Das Deutsche Reich existiert fort", so hat es auch das Bundesverfassungsgericht festgehalten. Das höchste Gericht hat auch alle staatlichen Organe — Bund, Länder wie Kommunen — auf dieses Verfassungsziel der „Wiedervereinigung" verpflichtet.



Wiener Kongreß 1815: Letzter europäischer Friedensschluß, der nicht nur das Recht der Sieger wahrte

Die Präambel stellt nicht nur eine wohlklingende Formel in den Raum; sie spricht den Kernbestand unseres Grundgesetzes an. Zum Beleg dazu zwei Stellungnahmen von namhaften Vertretern des Parlamentarischen Rates: Adolf Güsterhenn, einer der großen alten Männer der Union, stellte im Parlamentarischen Rat fest, es sei Aufgabe der Präambel, die dirigierende Kraft der Verfassung zum Ausdruck zu bringen, „und zwar in der Weise, daß wir auch in der Präambel dieses Grundgesetz bereits so sichern, den zentralen Gedanken dieses Grundgesetzes so unterbauen, daß er nicht einfach durch einen Mehrheitsentscheid wieder weggefegt werden kann, sondern daß er seine fundamentalen Wurzeln letzten Endes auch im Metaphysischen findet." Daher auch zu Beginn der verpflichtende Hinweis auf die „Verantwortung vor Gott"!

Nicht weniger eindrucksvoll waren die Aussagen des Sozialdemokraten Prof. Dr. Carlo Schmid: Die Präambel sei kein bloßer rhetorischer Vorspruch, den man aus Gründen der Dekoration und Feierlichkeit dem eigentli-

Einseitiger Verzicht ist Verrat am gesamtdeutschen Volkssouverän

chen Text voranstelle. Sie sei vielmehr ein „wesentliches Element" des Grundgesetzes, von ihr erhalte es seine eigentliche politische und juristische Qualifikation. Die Präambel zähle, so Carlo Schmid als Generalberichterstatter bei der abschließenden Lesung des Grundgesetzes am 6. 5. 1949, „die konstitutiven Faktoren" auf. Sie enthalte „rechtlich erhebliche Feststellungen, Bewertungen, Rechtsverwahrungen und Ansprüche zugleich".

Die Väter des Grundgesetzes gehen vom Fortbestand des Deutschen Reiches aus. Nur so ist auch der Ausspruch zu verstehen, die Bundesrepublik Deutschland sei identisch mit dem Deutschen Reich. Dies ist eine fundamentale Aussage. Über die Bundesrepublik Deutschland besitzt das Deutsche Reich unverändert Rechtsfähigkeit. Es wird leider unterschlagen, daß mit der Errichtung der Bundesrepublik Deutschland nicht ein neuer westdeutscher Staat gegründet, sondern nur ein Teil Deutschlands neu organisiert wurde.

Wenn also die Bundesrepublik Deutschland — ein anderer logischer Schluß läßt sich nicht ziehen — mit dem nicht untergegangenen Deutschen Reich identisch ist, dann kann sie weder das „Wiedervereinigungsgebot" der Präambel fallen lassen, noch von Siegermächten gezogene Demarkationslinien als „Grenzen" anerkennen. Willy Brandt hatte völlig Recht, als er sagte: „Verzicht ist Verrat!" Wenn heute in geschönter und verklausulierter Form gesagt wird „Versöhnung ist Verzicht", dann bleibt auch das „Verrat" am gesamtdeutschen Volkssouverän, denn es ist ein einseitig erklärter Verzicht ohne Gegenleistung.

Wer wirklich Frieden haben will und nicht durch Unterwerfungszeremonien Wohlverhalten erheischen möchte, der muß sich ernsthaft um einen Friedensvertrag bemühen. Deklamatorische Floskeln, schöne Sonntagsreden ohne Verbindlichkeit verfangen bei den Millionen von Vertriebenen und Patrioten nicht mehr. Das deutsche Volk wird unruhig werden, wenn nicht bald ein ernsthaftes und glaubwürdiges Bemühen um einen gerechten Friedensvertrag einsetzt. Der Eskalation der Rüstung in Deutschland und Europa muß die Basis entzogen werden, und dies geht nur über einen wirklichen Frieden.

Damit der zu erwirkende Frieden nicht wieder so ein unglückseliges Diktat wie in Versailles werden soll, das laut Theodor Heuss den Samen für den Zweiten Weltkrieg legte, dann muß das internationale Völkerrecht zum Maßstab für einen Friedensvertrag werden. Angefangen von der Haager Landkriegsordnung (1907), den 14 Wilsonschen Punkten (1917), der Atlantikcharta (1941) — hierin wurde ausdrücklich erklärt, daß keine Gebietserwerbungen angestrebt werden (die Sowjetunion und die VR Polen sind ihr beigetreten) —, dem Nürnberger Statut (1946), der UNO-Charta und den Menschenrechtserklärungen der Vereinten Nationen sprechen nämlich alle völkerrechtlichen Vereinbarungen für die deutschen Rechtspositionen.

Die drei elementaren Rechtstitel sind neben dem Selbstbestimmungsrecht das Annexionsverbot, das Deportationsverbot und das Enteignungsverbot. Maßgeblich für das fortexistierende Deutsche Reich ist als Ausgangsbasis — politisch wie juristisch — das Londoner Abkommen vom September 1944 mitsamt der MAP „A" vom 12. IX. 44 (Germany: Zones of occupation). Danach wurde das Deutsche Reich in drei Besatzungszonen aufgeteilt, in eine britische, eine amerikanische und eine sowjetische. Daß Frankreich später auch eine „Besatzungszone" erhielt, und die Sowjetunion Polen eigenmächtig gewisse Gebiete zur Verwaltung übertrug, ist juristisch sekundär. Die Sowjetunion könnte der VR Polen z. B. wegen wirtschaftlicher Inkompetenz die Verwaltung wieder entziehen, es wäre ihre ureigenste Angelegenheit und keine Verletzung des Londoner Abkommens. Das Londoner Abkommen respektiert das Annexions- und Vertreibungsverbot und ist juristisch höherrangig als die Potsdamer Protokolle.

Warum es zu keinem Friedensvertrag kommt, resultiert einerseits aus unserer eigenen Untätigkeit und andererseits aus der Tatsache, daß die USA und Großbritannien Rechtsstaaten sind. Sie könnten einfach nicht unter Akzeptanz des Status quo z. B. Annexion und Vertreibung (ein unverjährbares Verbrechen gegen die Menschlichkeit) in einem Friedensvertrag sanktionieren, d. h. zu Recht werden lassen. Die rechtsstaatlichen westlichen Demokratien würden gegenüber den totalitären Volksdemokratien sowohl ihre Glaubwürdigkeit als auch ihre moralische Überlegenheit verlieren. Nur aufgrund dieser machtpolitischen Pattsituation gibt es derzeit keinen Friedensvertrag.

Die deutsche Frage ist also offen. Das deutsche Volk hat deshalb einen Anspruch darauf, daß seine gewählten „Repräsentanten" gewissenhaft den Auftrag erfüllen, den ihnen die Präambel umrissen hat. Eine Bundesrepublik Deutschland, die sich als westdeutscher Teilstaat selbst genug ist, entzieht sich ihr konstitutives Element. Es ist bei Kenntnis der völkerrechtlichen Materie völlig verantwortungslos, in bezug auf die ostdeutschen Territorien „widersprüchliche Rechtsaussprüche" zu konstruieren, denen man das „Verständigungsgebot" überordnen müsse. Dies ist nichts anderes

Gebot nationaler Solidarität

als eine Kapitulation vor der Macht und eine Verhöhnung des Rechts.

Beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten 1985 in Düsseldorf sagte unser Sprecher Dr. Ottfried Hennig MdB: „Es ist Unruhe unter den Vertriebenen entstanden, Unsicherheit, Ungewißheit, die sich bislang hier und da in Wahlenthaltungen äußerte, aber als Warnung gemeint ist, die Belange der 10 Millionen Vertriebenen in unserem Lande gebührend zu berücksichtigen." Diese Unruhe, die überall zu spüren ist, sollte für die Einheit Deutschlands produktiv gemacht werden. Die Heimatvertriebenen stehen zum Grundgesetz, und ihre Treue zur Heimat ist notfalls größer als die zu einer politischen Partei.

Wohlstandsdenken und Egoismus scheinen in unserer „Gesellschaft" leider jedes tiefere Gefühl für Gemeinschaft vernichtet zu haben. Es wird zu gerne unterdrückt, daß das „Wiedervereinigungsgebot" des Grundgesetzes allen Deutschen gilt; es ist keine spezielle Aufgabe der Heimatvertriebenen — der Ost- und Westpreußen, Danziger, Pommern, Memelländer, Ostbrandenburger, Nieder- und Oberschlesier, Sudetendeutschen. Es ist ein Gebot der nationalen Solidarität, daß sich z. B. auch die Ostfriesen, Saarländer, Hessen, Bayern oder Westfalen ihrer Verantwortung für das ganze Deutschland bewußt werden.

Die Väter des Grundgesetzes haben angesichts der brutalen Vertreibung, bei der etwa 3 Millionen Unschuldiger (Greise, Mütter, Kinder) ihr Leben qualvoll lassen mußten, ganz bewußt nicht von der Wiedervereinigung der Deutschen — so etwas ließe sich auch in Grönland arrangieren —, sondern von der Wahrung und der Vollendung der Einheit Deutschlands gesprochen. Und Deutschland ist die Mitte Europas, die Summe aus dem westlichen, mittleren und östlichen Deutschland. Das Grundgesetz kennt nur eine Lösung: Das ganze Deutschland soll es sein!

Geburtstag:

Harry Poley 70

Kämpfer für ganz Deutschland

Böswillige Kritiker unterstellen den Landsmannschaften und Vertriebenenverbänden in Westdeutschland gelegentlich, ihre Arbeit habe sich längst auf die regelmäßige Durchführung von Kaffeekränzchen mit Lichtbildern aus der (zumeist als „verlorenen" bezeichneten) Heimat reduziert. In diesen Tagen aber, am 9. Juli, feiert einer der aktivsten Funktionsträger dieser angeblich stets rückwärts gewandten Organisationen seinen 70. Geburtstag, dessen Arbeit und Werk das Gegenteil derartiger polemischer Behauptungen beweist.

Harry Poley, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, hat nie einen Zweifel daran gelassen, daß die Arbeit der Landsmannschaften auf unterschiedlichen Ebenen unverzichtbar ist: Neben die Pflege der Erinnerung an Kultur und Geschichte der deutschen Heimat im Osten tritt für ihn als ebenso wichtige Aufgabe auch die politische Arbeit, die — aus dem Gestern schöpfend nach vorne gewandt — die Ziele und Grundsätze der Landsmannschaften unüberhörbar und ständig zu akzentuieren hat, sich mit den aktuellen und zukünftigen Problemen der deutschen Frage beschäftigen muß und, frei von allen Dogmen, den Status quo auf der Suche nach Möglichkeiten der Wiederherstellung der staatlichen deutschen Einheit in Frieden und Freiheit ständig zur Disposition zu stellen hat. Darum ist Harry Poley, 1916 im pommerschen Züllchow, Kreis Randow (nahe Stettin) geboren und im Forsthaus Mühling im ostpreußischen Kreis Gerdauen aufgewachsen, auch über den Rahmen Ostpreußens hinaus in der Vertriebenenarbeit engagiert: Seit vielen Jahren ist er Vertreter der Landsmannschaften und Landesvertretungen, Landesvorsitzender des BdV-Nordrhein-Westfalen und darüber hinaus seit 1985 Mitglied im Präsidium des BdV auf Bundesebene.



Der heutige stellvertretende Sprecher der Ostpreußen begann seine diesbezügliche Arbeit sehr früh: Nach Krieg und Kriegsgefangenschaft war er bereits 1947 Mitbegründer des Vertriebenenverbandes in Duisburg, gründete dort 1952 eine Kreisgruppe der LO, war er im Kreisvertriebenenbeirat tätig, seit 1955 auch im Vorstand der LO-Landesgruppe, die er zwischen 1964 und 1975 selbst führte.

Auch im Bundesvorstand der LO wirkte der gelernte Verwaltungsangestellte maßgeblich mit, seit 1971 gar als stellvertretender Sprecher. Alle übrigen Ämter aufzuzählen würde den Umfang dieses Beitrages sprengen. Hingewiesen sei allerdings darauf, daß Harry Poley, der unseren Lesern auch als versierter, vor brisanten Themen nicht zurückschreckender Autor bekannt ist, neben zahlreichen weiteren Ehrungen im Mai dieses Jahres auf der Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung mit der höchsten Auszeichnung dieser Landsmannschaft geehrt wurde: Dem Preußenschild. Ein angemessener Dank für den dynamischen, jung gebliebenen 70er und seinen rastlosen organisatorischen und intellektuellen Einsatz für das ganze Deutschland.

A. G.

Bildungspolitik:

Die Schule muß wieder erziehen

Bundesministerin Dorothee Wilms fordert Orientierung an christlichen Werten

„Wir durchleben eine Zeit, in der die Frage nach der Wertorientierung im politischen und individuellen Handeln mit immer größerer Sorge und Unruhe gestellt wird." Für Bundesbildungsministerin Dorothee Wilms ist diese ihre Feststellung zugleich Ansporn, die bildungspolitische Auseinandersetzung wieder inhaltlich zu führen — nach den zwei Jahrzehnten hektischer äußerer Reformen mit einem ungeahnten quantitativen Anstieg der Zahlen in Gymnasium und Universität. Inzwischen hat die CDU-Politikerin eine breitgefächerte Initiative von Kolloquien und Tagungen gestartet, um die bildungspolitische Auseinandersetzung voranzutreiben.

Ein ganz wichtiger Punkt ist für die Bildungsministerin das Verhalten des Menschen in der modernen demokratischen Gesellschaft: „Eine Gesellschaft mit menschlichem Gesicht zu gestalten und zu erhalten setzt die Bindung des politischen und gesellschaftlichen Handelns an Grundwerte voraus. Wir stehen immer wieder vor der Aufgabe, die Maßstäbe zu klären, an denen wir uns messen lassen wollen. Anhand dieser Maßstäbe muß deutlich werden, warum wir bestimmte Dinge bewahren und andere verändern wollen."

Für Dorothee Wilms hat dabei die Familie „in der konkreten Wertgebundenheit ihrer Erziehungsziele konsequenterweise mehr zu bieten als die Schule. Ihr Erziehungsauftrag geht über den der Schule weit hinaus."

Im Blick auf die Schulen fordert sie, daß gerade jetzt die Privatschule — meist in kirchlicher Trägerschaft — nicht den sinkenden Schülerzahlen geopfert werden darf, um möglichst die staatlichen Schulen zu sichern: „Der Freiraum für private und konfessionell gebundene Schulen muß erhalten bleiben — unbeschadet finanzieller und demographischer Probleme."

Doch letztlich geht es Bildungsministerin Wilms um weit mehr, nämlich um die Rückführung der selbständigen und verantworteten Pädagogik in der Schule. Deren Aufgabe beschreibt sie so: „Wissen muß vermittelt, Können eingeübt und Lebensformen vorgelebt werden." So ist es nur konsequent, wenn sie sagt, der Lehrer sei kein „Unterrichtstechniker", sondern Erzieher: „Vielleicht würde ein Stück mehr pädagogischer Freiheit durch weniger Verrechtlichung unserer Schulen auch wieder mehr Erziehung in der Schule ermöglichen."

Zu diesem „mehr Erziehung" gehört für Dorothee Wilms auch die Vermittlung christlicher Werte in staatlichen wie in privaten Schulen. Denn der demokratische Staat ist zwar neutral, aber nicht wertneutral, sondern dem christlichen Gedankengut verpflichtet. Wilms: „Viele junge Menschen fragen heute zu Recht nach der Antwort auf Grundfragen ihrer Zukunft. Fragen der Gentechnologie, des Umweltschutzes oder der Auswirkungen der Kerntechnologie beispielsweise müssen auch im Licht christlicher Wertkriterien abgeklopft und beantwortet werden."

Zurück zur christlichen Erziehung also als qualitativer Bildungsreform? Ein Ansatz, der sicherlich Unterstützung verdient. Denn allzusehr hat sich in unseren Schulen eine Werte-Neutralität ausgebreitet, die dem jungen Menschen keinen Halt mehr vermittelt und ihn ungeschützt vor ethische Herausforderungen stellt, denen er nicht gewachsen ist. Es ist zu hoffen, daß die Bonner Initiative nicht gleich wieder versandet.

Thomas Merten



Neue Erkenntnis: Oma ist die Beste — Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Die wichtigsten Gründe der geforderten inhaltlichen Neubestimmung von Bildungspolitik sind für die Ministerin folgende: Die naturwissenschaftlich-technische Entwicklung fordert immer neue ethische Entscheidungen heraus, denen immer weniger Menschen gewachsen sind. Dorothee Wilms: „Es ist offensichtlich, daß wir vieles, was wir technisch beherrschen, aus humanen und christlichen Überzeugungen nicht tun dürfen. Bio- und Gentechnologie sind nur Stichworte für viele andere."

Rheinland-Pfalz:

Würdigung der Heimatvertriebenen

Politisches Wirken ostdeutscher Landtagsabgeordneter hervorgehoben

„Die Vertriebenen kamen nicht nur als Nehmende, sondern auch als Gebende." So ist es nachzulesen im neuesten „Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität zu Breslau", womit auf den beträchtlichen Anteil ostdeutscher Abgeordneter im Landtag von Rheinland-Pfalz von 1947—1985 hingewiesen wird.

Die Veröffentlichung konnte gedruckt werden, so der Herausgeber, Prof. Dr. Josef Joachim Menzel, mit Hilfe eines Zuschusses aus dem Haushaltstitel „Ostdeutsche Forschung", für dessen unveränderten Erhalt sich die CDU-Landtagsfraktion in den jüngsten Haushaltsberatungen mit Nachdruck eingesetzt hat.

Die Wirren der deutschen Geschichte haben eine große Zahl Ostdeutscher ins Land gebracht. „Die mit Hilfe des rheinland-pfälzischen Landeshaushalts ermöglichte Broschüre vermittelt einen interessanten Einblick in die Leistungen der Heimatvertriebenen beim Aufbau unseres Landes."

In allen zehn Wahlperioden hätten in Ostdeutschland Geborene im rheinland-pfälzischen Landtag ihren Sitz gehabt. Alle Fraktionen hätten namhafte Persönlichkeiten hervorgebracht. Die Publikation — eine wahre Fundgrube — stelle sehr interessante Details dar. Insgesamt stammten bisher 20 Landtagsabgeordnete aus Ostdeutschland, wobei die längste Parlamentszugehörigkeit mit 20 Jahren vermerkt sei. Auch in der laufenden Legislaturperiode stammten vier Landtagsabgeordnete aus ostdeutschen Gebieten.

Auf allen parlamentarischen — und auch administrativen — Ebenen hätten aus Ostdeutschland stammende Bürger des Landes hervorragende Arbeit geleistet. Die Ämter als Landtagspräsident, Vizepräsident, als erster und bislang in Deutschland einziger Ombudsmann und auch als Landesminister seien von ihnen in hervorragender Weise ausgefüllt worden.

Für die CDU-Fraktion ist die Veröffentlichung, so Dahmen, ein willkommener Anlaß, auf den bedeutenden Beitrag der Ostdeutschen beim Aufbau und bei der Konsolidierung des Landes Rheinland-Pfalz hinzuweisen.

Parteien:

Wahlkampf ohne Schranken?

Diesmal keine Kontrolle durch unabhängige Schiedskommission

„Bischof Kunst hat sich wirklich Mühe gegeben", räumt Oppositionsführer Hans-Jochen Vogel (SPD) unumwunden ein, „dennoch sehe ich keine Chance für eine neue Schiedskommission." Auch in den Parteizentralen von CDU und FDP sieht man die Situation ähnlich: Der Bundestagswahlkampf 1987 wird hart, aber mit einer überparteilichen Schiedskommission bekommt man politische, menschliche Entgleisungen nicht in den Griff.

Der frühere Bevollmächtigte des Rates der EKD am Sitz der Bundesregierung, Bischof Hermann Kunst, hatte zur Wahl 1983 eine unparteiische Schiedskommission angeregt. An sie sollten sich die Kontrahenten wenden können, wenn sie sich vom politischen Gegner verunglimpft fühlten. Allein aufgrund der Autorität der Kommission hoffte man, einen drohenden Wildwuchs der politischen Sitten zu verhindern.

Doch Bischof Kunst, der sein Amt mit großem Engagement führte und dafür auch die Unterstützung der großen Parteien hatte, bekam große Probleme: Denn durch die „Klage" bei der Kommission und dem dadurch entstehenden publizistischen Wirbel wurden Verleumdungen noch einmal verstärkt. Und an eine Rücknahme oder öffentliche Entschuldigung im Fall einer Rüge, dachte selbstverständlich im Ernst so gut wie niemand.

Nach der niedersächsischen Landtagswahl geht der Kampf um Bonn richtig los. Für den 25. Januar 1987 — dem Wahltag für den 11. Deutschen Bundestag — legen die Parteizentralen ihre Schlachtordnung fest. Dabei wird man nicht zimperlich miteinander umgehen. Wo gehobelt wird, fallen Späne, sicher. Doch eine Demokratie ist auf den Grundkonsens ihrer Parteien, Politiker und Bürger angewiesen. Wenn aber Verdächtigungen an die Stelle von Argumenten, Verleumdungen an die Stelle von Sachfragen treten, dann wird ein Wahlkampf zu einer abschreckenden Schlacht, die den Bürger anwidert. Bonn ist zwar nicht Weimar. Aber Weimar sollte nie vergessen werden. Denn nicht zuletzt ging die nach der Goethestadt benannte junge Republik der 20er Jahre an der Unversöhnlichkeit und dem Egoismus der Politiker zugrunde.

Verunglimpfungen verletzen, hinterlassen Wunden, die schlecht heilen. Verdächtigungen lassen vergessen, daß alle demokratischen Parteien das Gesamtwohl im Auge haben müssen und daß Macht nur auf Zeit gewährt wird.

Vor diesem Hintergrund stellt sich freilich die Frage neu, ob nicht doch eine Neuauflage der Bischof-Kunst-Kommission von Nutzen sein könnte. Ist ihr tatsächlicher Einfluß auch gering, so kann doch die Stimme des unparteiischen Anstandes den politischen Verleumder in die Schranken weisen. Wenn die Parteien aber tatsächlich keine Lust zu einer neuen Schiedskommission haben sollten, müssen wohl oder übel die Kirchen den Wahlkampf kritisch begleiten — nicht in Form der Einmischung, des Einflußnehmens, sondern in Form des Mahnens, die demokratischen Gepflogenheiten zu achten, dem Gegner den Respekt nicht zu verweigern und die Parteien daran zu erinnern, daß auch ihr Wirken nur vorläufig ist.

K. Rüdiger Durth

BMD:

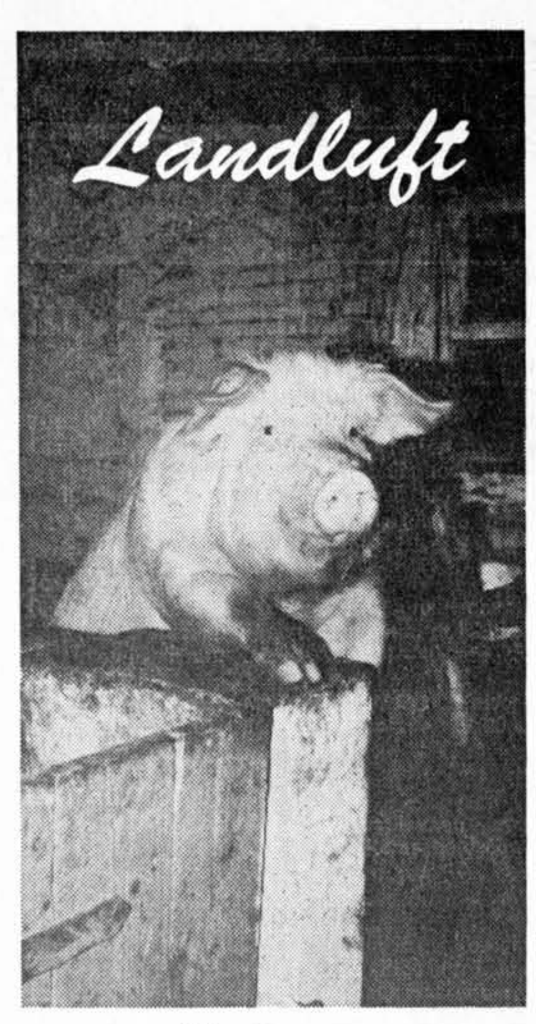
Neuer Präsident

Bernd Wilz führt die Mitteldeutschen

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Bernd Wilz ist bei der Bundesversammlung des Bundes der Mitteldeutschen zu deren neuem Präsidenten gewählt worden. Die Landsmannschaften, Landesverbände und Fachverbände des Bundes der Mitteldeutschen erwarten von Bernd Wilz, daß er den Verband in Organisation, Finanzausstattung und Öffentlichkeitsarbeit nachhaltig verbessert und zu einem politischen Motor in der Deutschlandfrage gestaltet.

Bernd Wilz, Rechtsanwalt und Oberstleutnant d. Res., gehört seit 1983 als direkt gewählter Abgeordneter des Wahlkreises Solingen/Remscheid dem Ausschuß für innerdeutsche Beziehungen und dem Verteidigungsausschuß im Deutschen Bundestag an.

Nicht zuletzt auch für sein Engagement im Düsseldorfer Landtag zugunsten der Vertriebenen und Flüchtlinge ist Wilz bereits 1983 im Alter von 40 Jahren mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. Außerdem erhielt er 1985 die Pommersche Ehrennadel in Gold und 1986 die goldene Ehrennadel der Oberschlesier. Bernd Wilz gehört dem Bundesvorstand der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der CDU/CSU an und ist seit vielen Jahren stellvertretender Vorsitzender dieser Vereinigung im Rheinland.



Ein Roman
um Mensch und Tier
auf dem Eichenhof
von
HEIDELORE KLUGE

Titel Ewald Hennek unter Verwendung eines Fotos von H. Kluge

9. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Pfarrer Harms besucht die neuen Besitzer des Eichenhofs, und bald entspinnt sich eine angeregte Unterhaltung, in der Pferde und die Jagd im Mittelpunkt stehen. Alle sind erstaunt, daß Mathilde auf einmal überraschende Kenntnisse auf dem Gebiet der Jagd an den Mann bringen kann. Deshalb also die vielen unerklärlichen Fahrten in den Wald? — Als der Pfarrer gegangen ist und Mathilde sich bald danach zurückzieht, erinnert man sich daran, daß am nächsten Tag der Herr Krakowiak kommen soll...*

Katrin war endlich in einen unruhigen Halbschlaf gefallen. Der schwere Wein und die gespannte Erwartung des morgigen Tages hatten sie lange nicht einschlafen lassen.

Plötzlich schreckte sie hoch. Da waren wieder diese Geräusche!

Schleichende Schritte waren zu hören. Jetzt knarrte eine Diele und ganz deutlich war Kettenrasseln zu vernehmen.

Katrin sprang aus dem Bett. Sie mußte zwar ein angstvolles Zähneklappern unterdrücken, aber sie war fest entschlossen, den unheimlichen Geräuschen ein- für allemal auf den Grund zu gehen. Weiße Frau oder nicht — sie wollte dem nächtlichen Störenfried auf die Schliche kommen.

Leise öffnete sie ihre Schlafzimmertür und schlich auf den Flur. Die schmale Mondsichel ließ nur so viel Licht durch das Dachfenster fallen, daß alles in ungewissem Halbdunkel lag.

Da! Katrin stockte der Atem. An der Treppe bewegte sich etwas Weißes, eine Kette klirrte und die unheimliche Gestalt kam auf sie zu.

Die Weiße Frau!

Katrin wäre in Panik davongestürzt, wenn sie ihre Füße hätte bewegen können. So aber stand sie mit schreckgeweiteten Augen wie festgenagelt da und sah, wie das Gespenst immer näher kam. Dicht vor ihr blieb die unheimliche weiße Gestalt stehen, hob die Arme und ließ ein schauriges „Huuuh!" ertönen.

Katrin schrie entsetzt auf.

Einen Augenblick später wurde in der Halle die Flurbeleuchtung eingeschaltet, die auch das obere Stockwerk in strahlendes Licht tauchte.

Die weiße Gestalt, die zur Treppe zurückgeeilt war, blieb abrupt stehen und wandte sich zur Bodenleiter, denn schon kam der Alte Fritz die Treppe hinaufgestürmt. Katrins Schrei war so laut gewesen, daß er sogar in dessen sonst so unerschütterlichen Schlummer gedrungen war. In der Rechten schwang der Alte Fritz einen Feuerhaken, den er unterwegs aus dem Kaminbesteck gezogen hatte.

„Was ist hier los? Ist dir etwas passiert?" rief er besorgt.

„D... das Gespenst", stammelte Katrin und deutete auf die Gestalt, die nun in aller Hast die Bodenleiter zu erklimmen trachtete.

Inzwischen war auch Mamuschel die Treppe heraufgekommen. „Die Weiße Frau!" rief sie mit bebender Stimme.

Der Alte Fritz stürmte, noch immer den Feuerhaken schwingend, entschlossen auf die Bodenleiter los. Aber er brauchte sich gar nicht mehr die Mühe zu machen, dem Gespenst nachzusteigen, denn dieses hatte sich derart in seinen Gewändern verwickelt, daß es ihm nun wie eine überreife Frucht vor die Füße plumpste.

„Hab ich dich!" rief der Alte Fritz kriegerisch und wollte sich auf die Gestalt stürzen. Aber er blieb wie festgenagelt stehen, als diese nun das Gewand schürzte, um sich den Knöchel zu reiben — der allem Anschein nach aus Fleisch und Blut bestand —, und dann mit sehr menschlicher Stimme kläglich zu jammern begann.

„Mathilde!" rief Mamuschel aus und eilte zu der am Boden Sitzenden.

Und wirklich schälte sich aus den wallenden weißen Gewändern — die sich übrigens als Bettücher erwiesen — alsbald die Genannte heraus.

„Ich glaube, ich hab' mir den Knöchel verstaucht", klagte sie und sah anklagend in die Runde. „Ihr hättet mich nicht so erschrecken sollen!"

Katrin, die sich inzwischen wieder gefaßt hatte, mußte lachen. „Wir? Dich erschrecken? Na, du bist gut! Du hast uns ganz schön in Atem gehalten. Wir haben nämlich geglaubt, du seist der Hausgeist des Eichenhofs, die berüchtigte Weiße Frau!"

„Wie kommst du denn überhaupt mitten in der Nacht hierher? Und dazu in diesem Aufzug?" erkundigte sich nun Mamuschel.

Mathilde, die auf einmal sehr verlegen dreinsah, wurde vorerst einer Antwort enthoben, denn der Alte Fritz machte einen sehr vernünftigen Vorschlag.

„Wie wäre es mit einem schönen heißen Tee?" fragte er und sah Katrin auffordernd an. „Ich meine, am Tisch läßt sich denn doch alles besser besprechen als hier oben auf dem Flur."

Katrin holte widerstrebend ihren Morgenmantel und verzog sich in die Küche. Mamuschel stützte Mathilde, deren Knöchel stark angeschwollen war, und half ihr die Treppe hinunter ins Bad, wo sie mit Bandagen und Essigsaurer Tonerde das vermeintliche Gespenst verarztete. Der Alte Fritz kam als letzter kopfschüttelnd hinterdrein. Nein, diese Mathilde!

„Bist du für solche Kindereien nicht schon zu alt?"

Kurz darauf waren alle in der Küche versammelt, Mathilde recht betreten, die übrigen äußerst erwartungsvoll dreinschauend.

„Nun aber heraus mit der Sprache", forderte der Alte Fritz sie energisch auf. „Was hat es mit dem Gespensterspielen denn nun auf sich?"

Zögernd und stockend berichtete jetzt Mathilde der aufmerksam lauschenden Familie, daß sie sich über beide Ohren in den jungen Forsteleven verliebt habe. Sie hatte — mit Recht — angenommen, daß die Familie wegen des großen Altersunterschiedes über ihre Wahl nicht allzu begeistert sein würde. Um allen diesbezüglichen Spötteleien und Vorhaltungen aus dem Wege zu gehen, hatte sie deshalb den Angebeteten nur heimlich getroffen — zunächst nur an hellichten Tagen. Dann aber, gestand sie errötend ein, sei sie seinem Drängen gefolgt und auch des Nachts zum Stelldichein gekommen.

„Wir lieben uns doch so sehr", schloß sie und sah mit um Verständnis flehenden Blicken von einem zum andern.

„Aber warum diese seltsame Verkleidung? Und womit hast du so entsetzlich gerasselt?" wollte Katrin wissen.

„Mit einer alten Fahrradkette. — Ich habe gehofft, falls mich doch jemand von euch des Nachts hören oder sehen würde, könnte ich ihn dadurch so erschrecken, daß ich Zeit zum Weglaufen gewinnen könnte."

Der Alte Fritz lachte.

„Was dir ja auch fast gelungen wäre! — Aber sag mal", setzte er ernster hinzu, „findest du nicht, Mathilde, daß du für solche Kindereien schon ein bißchen zu alt bist?"

„Laß, bitte, mein Alter aus dem Spiel", sagte Mathilde scharf. Das war nun einmal ihr wunder Punkt.

Aber der Alte Fritz war hartnäckig. „Zur Mitternacht als Weiße Frau herumzugeistern, um sich mit irgendeinem Milchbart im Wald treffen zu können — das solltest du nun wirklich den Backfischen überlassen. Du bist doch keine junge Frau mehr mit deinen..." Mamuschels warnender Blick ließ ihn verstummen.

Aber Mathilde brach dennoch los: „Ich bin schließlich noch keine alte Schachtel, obwohl ihr das ja alle anzunehmen scheint. Und meinem Willi ist es gerade recht, daß ich eine erfahrende Frau bin. Der hält nämlich nichts von unreifen Backfischen!"

„Ist ja schon gut, Mathilde", beschwichtigte Mamuschel. „Ich finde zwar auch, daß du dir einen etwas älteren Partner hättest suchen sollen. Aber das ist nun einmal deine eigene Angelegenheit, in die wir uns nicht einmischen wollen. — Wie alt ist denn übrigens dein Willi?"

„Sechsundzwanzig!" sagte Mathilde triumphierend, was ihr einen entgeisterten Blick vom Alten Fritz eintrug, und erging sich dann in einer begeisterten Beschreibung der vielen Vorzüge des Geliebten.

„Na ja", meinte Mamuschel nach einer Weile achselzuckend. „Da scheinst du ja wieder mal die große Liebe deines Lebens gefunden zu haben. — Wann willst du uns deinen Bräutigam denn nun vorstellen? Ihr wollt doch sicher auch bald heiraten. Oder nicht?"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

westpr. Physiker (Walter) + 1941 — roter Teerfarbstoff — Autoz. Remscheid — Knöpfe (ostpr. Mundart) — Salzwerk (Mz.) — Tonne (Abk.) — Großmutter — tiefe Betrübnis — Stadt in Westfalen — Wappenvogel — schott. Stammesverband — bibl. Prophet — das lebende Symbol d. Heimat — Emszufluß — im, in (Abk.) — Vorhafen v. Königsberg — Zitatenschatz — Tageszeit — engere Umgebung — Hptst. v. Lettland — Alpenpaß — Stadt im Kreis Lötzen — chin. Dynastie — südamerik. Faultier — Himmelsrichtung (Abk.) — Skatkarte — Gramm (Abk.) — Reif — langsam. Tonstück

BK 91o-619

Auflösung

```
 PE R  D 
DARKEHMEN
 LN I URI
 MAXHALBE
 N HERD T
NIE  TETE
SCHREI HN
 KRACKE
SEESKER
 N TELL
```

26

Auflösung in der nächsten Folge

Riga:

800 Jahre christliches Baltikum

Deutsche und lettische Theologen gedachten des Apostels der Balten

Lettische und deutsche Theologen aus den großen christlichen Kirchen begingen in Riga gemeinsam den 800. Jahrestag der Christianisierung Livlands, des späteren Baltikums.

1186 war der aus einem Kloster in Bad Segeberg stammende Mönch Meinhard in Bremen von Erzbischof Harwig II. zum Bischof von Livland (heute Lettland und Teile Estlands) geweiht worden. Meinhard gelangte mit Hilfe von Lübecker Kaufleuten in die Rigaer Bucht und baute dort in der Nähe der Hauptstadt der jetzigen Lettischen Sozialistischen Sowjetrepublik, Riga, eine Kirche, den ersten Steinbau im Baltikum.

An deren Ruine und am Grab Meinhards legten Repräsentanten der katholischen Kirche des Bistums Riga im Beisein von katholischen und lutherischen Pfarrern aus Bad Segeberg, Bremen, Hamburg und Kiel Blumengebinde nieder. Das Grab dieses ersten baltischen Missionars befindet sich im Dom, einer der ältesten Kirchen Rigas, die heute als Konzertsaal dient. 1282 trat Riga dem Bund der norddeutschen Städte bei. Dem jetzigen Bistum Riga mit dem 91jährigen Kardinal Julius Vaivods an der Spitze gehören in der UdSSR alle Katholiken außerhalb Litauens an.

Bei einem von katholischer Seite ausgerichteten Festakt in Riga hoben Vertreter der katholischen, lutherischen und russisch-orthodoxen Kirche die Bedeutung Meinhards als Apostel der Balten und die gemeinsame ökumenische Verantwortung der Kirchen hervor. Dabei sagte der im April gewählte Erzbischof der evangelisch-lutherischen Kirche Lettlands, Eriks Mesters, die Kirchen müßten Träger des Friedens unter den Menschen sein.

Oberkirchenrat Prof. Otto Waack (Kiel), Vertreter der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, meinte, wenn die Christen nicht in Freundschaft miteinander verkehrten, könne man auch von den Völkern nicht erwarten, daß sie in Frieden lebten. Der katholische Pfarrer von Bad Segeberg, Heinrich Schröder, überreichte im Auftrage der Stadt und der dortigen Kirchen eine von dem Segeberger Bildhauer Otto Flath gefertigte Statue des heiligen Meinhard, die in der Bischofskirche Rigas aufgestellt werden soll. An die enge Verbindung der baltischen Kirchen zu Norddeutschland erinnerte bei weiteren Veranstaltungen neben Oberkirchenrat Waack auch der Vorsitzende des Ökumenischen Arbeitskreises Bremen (einer Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen), Pfarrer Henning Hensel. Bremen ist Partnerstadt von Riga, der etwa 1 Million Einwohner zählenden Ostseestadt.

Der Leiter der Geschäftsstelle der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen, Oberlandeskirchenrat Peter von Tiling (Hannover), sagte in einem Gottesdienst der deutschen Gemeinde in Riga, die Kirchen erinnerten sich des Anfangs der Christianisierung des Baltikums, um die Geschichte Gottes mit seiner Kirche zu würdigen. Dabei habe sich gezeigt, daß da, „wo die Kirche äußerlich am schwächsten gewesen ist, Gott am größten war". Er habe seine Kirche nie allein gelassen. Mit dieser Gewißheit sollten die Christen in Ost und West leben.

Die etwa 50köpfige deutsche Gemeinde in Riga ist als einzige von zahlreichen Gemeinden im Baltikum übriggeblieben. Fast alle der rund 70 000 Deutschen im Baltikum wurden im Zuge des Hitler-Stalin-Paktes 1939 ins Deutsche Reich umgesiedelt. Unter den heute 2,6 Millionen Einwohnern Lettlands sind nur noch wenige Deutsche. In Lettland ist die lutherische Kirche mit annähernd 300 000 Mitgliedern etwa gleich stark wie die katholische Kirche. Dazu kommen Russisch-Orthodoxe und Baptisten. Estland dagegen ist fast ausschließlich lutherisch und Litauen weit überwiegend katholisch.

Seit der zwangsweisen Einverleibung der zuvor selbständigen baltischen Staaten in die Sowjetunion 1940 befinden sich die Kirchen im Baltikum in einer schwierigen Situation. Alle ihre Gebäude sind in staatlichem Besitz. Für ihre Nutzung müssen hohe Beträge entrichtet werden. Die Kirchen leben von Kollekten sowie Spenden und leiden unter einem großen Pfarrermangel. So müssen die rund 200 lutherischen Gemeinden Lettlands von weniger als 100 Geistlichen versorgt werden, von denen einige bereits das Rentenalter erreicht haben.

idea

Polen:

Sippenhaft für hohen Beamten

Kontakte der Familie zur Opposition wurden ihm zum Verhängnis

In Zusammenhang mit der Verhaftung des Solidarnosc-Untergrundführers Zbigniew Bujak ist der stellvertretende Leiter der Abteilung Verwaltung und Finanzen des polnischen Außenministeriums, Zbigniew Wrozniak, festgenommen worden. Offiziell ist der hohe Beamte „mit unbekanntem Ziel in Urlaub". Tatsächlich befindet er sich in einer Zelle des Geheimdienstgefängnisses in Warschau in der Rakowiecka-Straße. Das erfuhr die polnische Opposition von einem der im Gefängnis arbeitenden Beamten.

Grund der Festnahme von Wrozniak war die Tatsache, daß Bujak in der Wohnung des Beamten vom Geheimdienst gestellt wurde. Bewohner waren zu diesem Zeitpunkt allerdings Wrozniaks Tochter Julita und deren Mann Tomasz Mirkiewicz. Beide halten sich zur Zeit im Westen auf. Bei einer Rückkehr müssen sie mit ihrer Verhaftung rechnen.

Denn in der Wohnung fand der polnische Geheimdienst die bekannte Einladung der amerikanischen Botschaft in Warschau an Mirkiewicz. Dadurch entstand der Verdacht, das Ehepaar habe für Bujak Kurierdienste zur US-Botschaft und indirekt zu Regimegegnern im westlichen Ausland geleistet. Informierte polnische Exilkreise ließen wissen, daß der verhaftete Wrozniak die Kontakte seines Schwiegersohns und seiner Tochter zur amerikanischen Botschaft kannte. Das Ehepaar wolle nicht mehr nach Polen zurückkehren und habe sich unter amerikanischen Schutz gestellt.

Die Bewohners des Hauses, in dem Bujak verhaftet wurde, haben von den Behörden Redeverbot über alle Vorgänge im Zusammenhang damit erhalten. Für jeden Verstoß wurde ihnen Freiheitsstrafe angedroht.

wo

Paraguay:

Deutsches Kulturgut in Südamerika

Ausstellung dokumentiert Aufbauleistung deutschstämmiger Siedler

Gegenwärtig dokumentiert eine Fotoausstellung im Auswärtigen Amt in Bonn die prägenden wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufbauleistungen deutschstämmiger Siedler in Paraguay.

In der geschichtlichen Betrachtung darf man wohl von drei Kolonisierungsphasen ausgehen, die sich über größere Zeiträume erstrecken.

Die erste von 1898 bis 1933 wurde durch Deutschbrasilianer und Reichsdeutsche in Südparaguay eingeleitet. Die zweite durch deutschsprachige Mennoniten aus Kanada und Rußland, die sich von 1928 bis 1948 in verschiedenen Departements in Ostparaguay ansiedelten. Die dritte — ursprünglich wohl nicht geplante — wiederum von Deutschbrasilianern eingeleitete Kolonisierungsphase war eine zwangsläufige, wenn auch nicht unerwünschte Entwicklung, die sich durch das Scheitern eines großangelegten Besiedlungsplanes ergab: Paraguayische Landwirte sollten in den fast menschenleeren östlichen Urwaldregionen schon in den 60er Jahren angesiedelt werden. Aber nur wenige fanden sich bereit, ihr weniger arbeitsintensives Campland mit der schweißtreibenden Rodung billigen Urwaldlandes zu vertauschen. Daher versuchte man — mit Erfolg — Deutschbrasilianer ins Land zu holen.

Um 1974 passierten die ersten auf Unabhängigkeit bedachten Siedler die große Freundschaftsbrücke von Brasilien nach Paraguay bei Puerto Stroessner.

Nur dem Umstand, daß sich rund 95 Prozent der Deutschstämmigen einer Religionsgemeinschaft anschließen, ist es zuzuschreiben, daß deren Anteil bis Juli 1985 mit rund 42 000 Seelen berechnet werden konnte.

Doch die Konsolidierung dieser Siedlungen unterliegt großen wirtschaftlichen und sozialen Problemen, da das existenzsichernde Kooperativwesen sich wegen Kapitalmangels entweder sehr schwach oder aber überhaupt noch nicht entwickelt hat.

Mehr als 70 Prozent dieser deutschbrasilianischen Neusiedler beherrscht noch die überlieferte deutsche Dialektsprache, obwohl nur rund 2500 von ihnen eine „Deutsche Schule" besucht haben dürften. In übersteigertem Nationalismus verbot die brasilianische Regierung in den 30er und 40er Jahren die deutsche Sprache und alle kulturellen Einrichtungen.

Wie stark aber das Bestreben ist, neben der Landessprache auch die Muttersprache zu erlernen, beweist eine Umfrage bei Jugendlichen von 6 bis 18 Jahren, von denen 70 Prozent gern eine deutsche Schule besuchen würden. Deckungsgleich hierzu die Aussagen vieler Erwachsener: „Hier in Paraguay gibt es mehr Freiheit für unsere Muttersprache; wir können und wollen unsere Sprache nicht aufgeben, das sind wir unseren Eltern schuldig, die dafür gelitten haben!"

Überall da, wo das vorerst schwach entwickelte Schulwesen in den Neusiedlungen auch Deutschunterricht erteilt, hat sich die Sprache überraschend schnell erholt. Selbst die Deutsche Botschaft versucht inzwischen diese Bestrebungen nach Kräften zu unterstützen.

Theodor Finke

Paris:

Sorge um Landsleute im Kreml-Reich

Verein soll in der UdSSR festgehaltene Franzosen unterstützen

In Paris wurde ein Verein gegründet, dessen Zweck die Unterstützung von Franzosen ist, die in der Sowjetunion inhaftiert, verschwunden oder zurückgehalten werden. Unter den Gründungsmitgliedern des Vereins befindet sich der Schriftsteller Pierre Rigoulot, der vor wenigen Monaten großes Aufsehen mit seinem Buch „Franzosen auf dem GULAG" erregt hat, und Nicolas Tscherbako, der 1981 nach Frankreich zurückkehren konnte, nachdem die sowjetischen Behörden ihm 34 Jahre lang die Heimkehr verwehrt hatten.

In einer anläßlich der Gründung des Vereins verbreiteten Presseerklärung weist der Verband darauf hin, daß der damalige französische Außenminister Roland Dumas am 27. Juni 1985 in einer Aussprache des französischen Senats erklärt hatte, es seien der Regierung 134 Fälle bekannt, in denen Franzosen gegen ihren Willen in der Sowjetunion zurückgehalten werden. Zu deren Gunsten interveniere die französische Regierung.

In der Pressemitteilung werden auch einige Fälle namentlich aufgeführt, so der von Paul Catrain, dessen Angehörige ihn seit 40 Jahren tot glaubten, und der jetzt in der Ukraine aufgefunden wurde. Jean Desarkissian ist ein Armenier mit französischer Staatsangehörigkeit, der seit nahezu 30 Jahren in der Sowjetunion gegen seinen Willen zurückgehalten wird.

Gleichzeitig hat der Sekretär der sozialistischen Partei Frankreichs ein Kommunique veröffentlicht, in dem Protest gegen das Gerichtsverfahren erhoben wird, das jetzt in Moskau gegen Larissa Tschukaiewa eröffnet wird. Frau Tschukaiewa sei ,,arbeitswidrig beschuldigt worden, ein ärztliches Attest gefälscht zu haben.

Im Kommunique wird darauf hingewiesen, daß der Ehemann von Frau Tschukaiewa zu fünf Jahren Arbeitslager verurteilt wurde und der dreijährige Sohn des Ehepaares in ein staatliches Kinderheim kam. Die wahre Schuld des Ehepaares sei, daß es eine sozialdemokratische Partei in der Sowjetunion gründen wollte, heißt es in dem von Parteisekretär Pierre Brana unterschriebenen Text.

na

Wie ANDERE es sehen



Zeichnung aus Frankfurter Allgemeine Zeitung

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Demonstranten in Talar

Bonn — „Für die Auftritte von Pfarrern und Ordensschwestern an Grenzübergängen zwischen Österreich und Bayern mag man die gesamte Kirche nicht in Regreß nehmen, aber ihre Streiter haben hier Menschen auf höchst weltliche Art drangsaliert. Sie wollten in Wackersdorf gegen die Wiederaufbereitungsanlage demonstrieren mit der Behauptung, daß sie sich im Nachbarland gefährdet fühlten, wenn in Wackersdorf ein Unglück passieren sollte. Da man sie nicht hineinließ, ließen sie ihrerseits viele andere Menschen nicht hinüber und gefährdeten sie, indem sie die Grenzübergänge blockierten und gar einen merkwürdigen Gottesdienst auf der Straße veranstalteten... Man mag lange streiten, wo und wie man gewalttätigen Ausschreitungen am besten vorbeugen sollte, aber die Demonstranten in Talar und Schwesterntracht haben sich gar zu sehr ins Diesseitige verbissen."

Frankfurter Allgemeine

Auf schwachen Füßen

Frankfurt — „Das Urteil, die amerikanische Unterstützung der Rebellen in Nicaragua und die Verminnung der Häfen seien völkerrechtswidrig, ist eine empfindliche politische Niederlage Washingtons, zwei Tage nachdem der Kongreß Waffenhilfe an die Rebellen beschlossen hat. Zugleich aber zeigt das Urteil, auf welch schwachen Füßen das Völkerrecht und Entscheide des Gerichtshofs der Vereinten Nationen stehen, wenn eine der Parteien, zumal eine Großmacht, sich verweigert... Hätte Washington sich nicht diesem Verfahren frühzeitig entzogen — was auch führende amerikanische Völkerrechtler bedauern —, hätte es vielleicht das Urteil stärker beeinflussen können, auch in der Beweiswürdigung. Vielleicht hätten dann die Richter nicht gesagt, nicaraguanische Waffenlieferungen an Rebellen in El Salvador seien ,nicht bewiesen'."

SÜDKURIER

Erschütternd

Konstanz — „Das Feindbild des pistolenschwingenden Cowboys, das ja hinter den außenpolitischen Vorstellungen eines nicht unerheblichen Teils der SPD steht, ist absurd. Und daß diese Vorstellungen gerade vom Boden West-Berlins aus formuliert werden, also in jener Stadt, die ihre Freiheit einzig und allein dem Engagement der Amerikaner zu verdanken hat, ist erschütternd."

„Hauptsache, das Vieh ist gesund ..."

Im Spiegel der Zeit: Die Lebensgeschichte einer Bäuerin und die Arbeit des Landfrauenverbandes

Wir sind eine Minderheit und dürfen deshalb nicht nur unsere Welt sehen", lautet der Ausspruch einer Landfrau, die das in einen Satz hineingelegt hat, was das Hauptstreben in der Landfrauenarbeit beinhaltet. Ein bestimmter Bevölkerungsteil soll dazu animiert werden, sich ausführlicher zu informieren und mehr Selbstbewußtsein zu entwickeln.

Als Einstimmung auf die Entstehungsgeschichte und die aktuelle Lage dieser Interessengemeinschaft für den Bürger auf dem Lande las ich die Lebenserinnerungen einer Bäuerin — wenn auch nur grob gerechnet etwa 50 Prozent der Mitglieder dieser Vereinigung aus diesem Beruf stammen — und begab mich nach Süddeutschland, genauer gesagt Niederbayern. Das ist die Heimat von Anna Wimschneider, die in ihrem Buch, das übrigens zu einem Bestseller wurde und im Rohbau ursprünglich nur für die Familie geschrieben war, von ihrem streckenweise sehr harten, mühevollen Landleben erzählt. „Herbstmilch" lautet der Titel, benannt nach einer Suppe für ärmere Leute, deren Gedanken sich beileibe noch um anderes drehen als um den Ausspruch: „Hauptsache das Vieh ist gesund und der Herrgott meint's gut."

„Im Landkreis Rottal-Inn steht an einem leichten Osthang ein Bauernhof mit neun Hektar Grund." In diese Welt wurde Anna Wimschneider 1919 hineingeboren. Sie hatte acht Geschwister, für die sie nach dem frühen Tod der Mutter alle Hände voll zu tun bekam. Neben den Hausfrauenpflichten und der Feldbestellung, was beides oft über die Kraft eines Menschen ihres Alters hinausging, gab es noch die Schule und — die Not.

Erst im sogenannten Herbst des Lebens soll te sich ein besseres, unbeschwerteres Dasein für sie auftun. Rückschläge bereitete ihr die Gesundheit, die ihr — als Resultat der jahrelangen Schwerstarbeit — manch üblen Streich spielte.

Was ist es, daß diese Lebenserinnerungen (Piper Verlag, 154 Seiten, 22,— DM) zu einem gefragten Lesestoff und Anna Wimschneider zu einer von allen Medien bedachten Frau werden ließen? Mag sein, es ist das einfache, naturverbundene Leben, das hier den Grundton prägt und wahrheitsgetreu niedergeschrieben ist, eine urige Atmosphäre in einer kleinen, eigenen Welt. Diese dürfte gerade auf den eingefleischten Großstädter eine gewisse Faszination ausüben und ihm Bewunderung entlocken für eine Frau, die beispielhaft ist und heute sagt: „Wenn ich noch einmal zur Welt käme, eine Bäuerin würde ich nicht mehr werden ... Jetzt ist mein Wunsch doch in Erfüllung gegangen, den ich seit meiner Kindheit hatte, ich kann mich nun ausschlafen, ich darf schlafen, so lange ich mag."

Endlich einmal mehr Ruhe für sich zu haben, wird nicht der einzige stille Wunsch der Anna Wimschneider gewesen sein. Doch der Gedanke „weg vom heimischen Herd", in heutiger Zeit Quälgeist für manche Ehefrauen und Mütter, hat die Niederbayerin bestimmt nicht so stark aus dem Gleichgewicht gebracht.

Um die Lebensbalance und Zufriedenheit nicht zu verlieren, hat sich ein sonst eher vom Geschehen „abgeschnittener" Bevölkerungsteil bereits im vergangenen Jahrhundert organisiert und zu einem Verein zusammengeschlossen — die Frauen aus den ländlichen Gebieten. Bei der jahrzehntelangen Entwicklung in der Landfrauenarbeit ist nicht nur ein immer weiter schreitendes Heranrücken an die Stadt, sondern andererseits ein wachsendes Interesse der Stadtfrau für die Anliegen ihres ländlichen Gegenübers und somit eine Art Überlappung festzustellen.

Den Stein ins Rollen brachte die ostpreußische Gutsfrau Elisabet Boehm (1859—1943), eine Ehrenbürgerin von Königsberg. Sie war im April 1898 die Gründerin des ersten landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins in Rastenburg — von der Männerwelt damals noch arg belächelt. Auf dem Lande konnten bald die Frauen „in ihr eigenes Portemonnaie arbeiten", indem sie Verkaufsstellen mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen übernahmen und eine erfreuliche Zusammenarbeit mit den Geschäften in der Stadt erfolgte. So hatte „die bessere Hälfte" nicht selten ein finanzielles Notpflaster für den Ehemann parat.

Darüber hinaus sicherte sich zunehmend die Ausbildung der Landbevölkerung. 1912 gründete Elisabet Boehm die Landfrauenschule Metgethen. Neue Impulse gingen fortan in die Bevölkerung und die Familien über, förderten und bereicherten auch die Arbeit auf dem kulturellen Sektor, der bis heute ein oberstes Anliegen der Organisation ist.

Vor 70 Jahren übernahm Elisabet Boehm, die bereits ein ordentliches Kapitel in der Landfrauenarbeit angeführt hatte, den Vorsitz des neugegründeten Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine.

Symbol dieser Interessengemeinschaft der Landfrauen war und ist die Biene. Eine Eigenschaft dieses Insekts, das in Gold an verdienstvolle Mitglieder vergeben wird, ist der Fleiß, darum ist es wohl auch kein Wunder, daß sich die Landfrauen nach 1945 recht schnell wieder organisieren und zusammenfinden konnten. Heute ist der Deutsche Landfrauenverband Mitglied im Weltfrauenverband, dem Vereinigungen aus über 70 Ländern angeschlossen sind. Wenn sich Mentalität und Kultur hier auch unterscheiden, ein Bestreben bleibt gleich — die Frau aus dem ländlichen Bereich verstärkt in die Gesellschaft zu integrieren, ihr Wege zu weisen und Hilfestellung zu leisten. „Es hat sich insofern verändert, daß die Frau mehr aus sich herauskommt, sich mehr über alles informiert", so eine ehemalige Ortsvorsitzende über die Entwicklung dieser mittlerweile über 500 000 Mitglieder umfassenden Organisation.

Auf Orts-, Bundes- und Landesebene sind die Aktiven insbesondere darum bemüht, das Alte zu bewahren, Brauchtum zu pflegen, wofür die bundesweit durchgeführte Aktion „Unser Dorf soll schöner werden" ein Beispiel ist. Ein interessanter Punkt auf dem Wunschzettel ist ein Dorfplaner analog zum Stadtplaner.

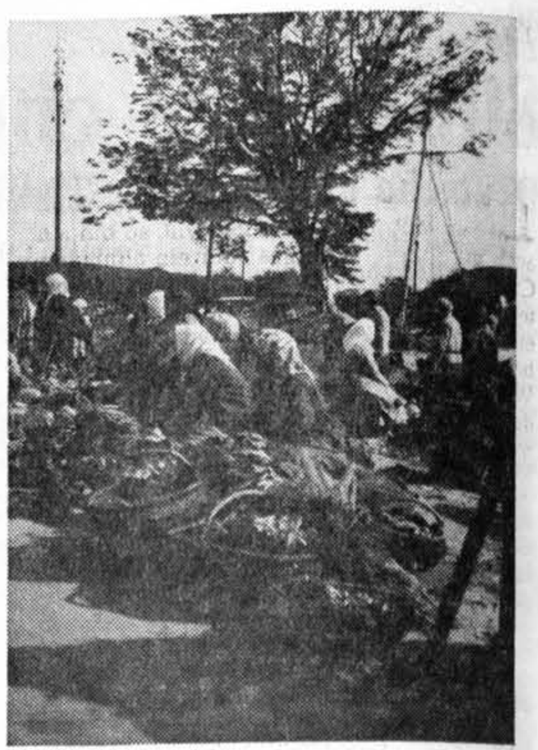
Um einem weiteren Wunsch nach mehr Verständnis von der übrigen Bevölkerung entgegenzukommen ist das Kennenlernen, sprich der Besuch in einem landwirtschaftlichen oder weinbaulichen Betrieb stets gern gesehen. Die vom Deutschen Landfrauenverband Bonn herausgegebenen Informationsblätter berichten von einer regen Tätigkeit und Hilfeleistung, die sich international auch mit der Unterstützung von Projekten in Entwicklungsländern befaßt. Im eigenen Land wird Wert gelegt auf eine gute Zusammenarbeit mit zahlreichen sozialen Organisationen, Ministerien und Ausschüssen des Bundestages.

Die Möglichkeiten der Landfrau, die größtenteils längst für ihre Familie mitwirtschaftet und über diesen Kreis hinaus Eigeninitiative entwickelt hat, haben sich gewandelt. Auch die Formen und Methoden in der Landfrauenarbeit sind andere geworden, wobei die Ausrichtung auf überregionale, ausländische Probleme und dort vergleichbare Anliegen von Gewicht ist und der Vereinigung einen immer neuen Aufgabenkatalog aufgibt. Wer sich über diesen gern informieren möchte, wende sich direkt an den Deutschen Landfrauenverband e.V., Godesberger Allee 142—148, 5300 Bonn 2. **Susanne Deuter**

Heimat

ist der Boden,
in dem die Wurzeln stets verbleiben,
selbst wenn der Blütenstand
gebrochen ist
und duftverströmend,
sich selbst zur Lust
und anderen zur Freude
in Kristall
auf hohem Sockel
dem Vergehn entgegenwelkt.

Tilly Boesche-Zacharow



Memel: Marktfrauen bieten ihre Ware feil — Foto Godlowsky

„Under'm Kruschkeboom"

Heiteres und Besinnliches

Immer wieder greifen Landsleute zur Feder, um auf diese Weise ihre Liebe zur Heimat auszudrücken, anderen Menschen mitzuteilen, wo ihre Wurzeln sind. Ingrid Koch aus Halldorf, Kreis Treuburg, hat sich mit einem kleinen Bändchen in diese Reihe gestellt. „Under'm Kruschkeboom — Heiteres und Besinnliches" (54 Seiten, geheftet, DM 8,50 plus Porto, über Ingrid Koch, Mechower Straße 27, 2418 Ratzeburg) lautet der Titel dieser Veröffentlichung mit Poesie und Prosa. Es sind hochdeutsche und auch plattdeutsche Texte, die Ingrid Koch da zu Papier gebracht hat. Manches darunter auch in Mundart, oder besser in Missingsch — einer Mischung aus Hochdeutsch und plattdeutschen Wendungen, die besonders beliebt ist. Ich allerdings ziehe das reine ostpreußische Platt vor ...

Gleich in welcher Ausdrucksform — die Texte der Treuburgerin sprechen von tiefer Heimatliebe und bringen auf oft humorvolle Art Sitten und Brauchtum aus dem Osten nahe. — „Wem nützt es, wenn wir trauern? Nicht das gibt unserm Leben Sinn. Wir sollten uns nicht selbst bedauern. Wehklagen bracht' noch nie Gewinn. Unseren Kindern woll'n wir zeigen, was wir als Erbe treu verwalten; denn alles, was uns einmal eigen, auch sie soll'n es in Ehren halten. Laßt Sprache uns und Brauchtum pflegen an ihrem angestammten Platz und sie in jungen Herzen legen als unersetzlich teuren Schatz." — Ingrid Kochs Büchlein hat einen kleinen Beitrag zu dieser Pflege ostdeutschen Brauchtums geleistet. **os**

Das große Wunder der Träume erkannt

Der Lyrik zugetan: Die Elbinger Autorin Tilly Boesche-Zacharow steckt voller neuer Ideen

Den Ostpreußinnen sagt man gemeinhin nach, sie seien voller Unternehmungslust und Eigeninitiative, in mancher Hinsicht nicht zu bremsen. Zu diesen Spezies gehört ohne Zweifel die Elbingerin Tilly Boesche-Zacharow, Jahrgang 1928, deren Eltern aus Masuren, genauer gesagt aus dem Sensburgischen stammen. In Aweyden waren der Großvater mütterlicherseits und später die Tante als Standesbeamte tätig, dort genoß Tilly Boesche-Zacharow auch ihre Kindersommer. Seit 1930 allerdings wohnte sie schon in Berlin, einer Stadt, der sie bis heute treu geblieben ist.

Ursprünglich wollte die Elbingerin Gutssekretärin werden, doch zerschlug sich dieser Wunsch mit dem Ende des Krieges. So ging sie schließlich als Lehrmädchen in ein Büro und landete endlich bei einer Wohnungsbaugesellschaft. Dort kündigte man ihr nach zwei Jahren aus innerbetrieblichen Gründen. Die Zeit bis zu ihrer Kündigung nutzte Tilly Boesche-Zacharow, die begeisterte Leseratte und Jungautorin (schon mit 12 Jahren schrieb sie Gedichte und Kurzgeschichten!), um ihren ersten Roman zu Papier zu bringen. Von dem ersten Honorar erstand sie dann eine Schreibmaschine und trat den dornenreichen Weg einer freien Schriftstellerin an. Nahezu 300 Trivialromane sind ihrer Feder entflossen — „ich habe mich nie gescheut zuzugeben, daß ich Heftromane schreibe", betont die Autorin.

Ende der sechziger Jahre dann die Wende: Tilly Boesche-Zacharow entdeckt für sich die Lyrik. Sechs Bände mit Gedichten sind bisher erschienen, darüber hinaus zwei in englischer Sprache; weiter vier Kinderbücher, ein Märchenbuch für Erwachsene, mehrere Sachbücher zu den Themen Religion und Gesellschaft. „Tilly Boesche-Zacharow schreibt eine Prosa — auch in Versform —, die sich wohl nur dem erschließt, der dem Sinn des Daseins nachzuspüren sucht, der selbst von Zweifeln und Fragen bewegt wird ... Aus dem Verstehen der Mitmenschen, aber auch des eigenen Ich kommt die Reife, kommt das Verzeihen", schrieben wir einmal im Ostpreußenblatt. Und Dr. Zenta Maurina, die große lettische Schriftstellerin, bemerkte: „Aus Ihren Büchern leuchtet ein Licht. Sie kennen das Wunder der Träume. Das Wachs Ihres Wesens wurde zum Licht ..."

„Plötzlich aber", so die Elbingerin zum Ostpreußenblatt, „hatte ich das Gefühl, mich ausgeschrieben zu haben und leer zu sein. Um der Literatur nahe zu bleiben und um gute Manuskripte der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, gründete ich 1980 meine literarische Zeitschrift 'Silhouette'." Diese Zeitschrift, die in der Zwischenzeit die Nummer 24 erreicht hat und in unregelmäßiger Folge erscheint (Probeheft gegen Einsendung in Briefmarken von DM 2,— an Tilly Boesche-Zacharow, Laurinsteig 14 a, 1000 Berlin 28), „will Altes erhalten — Neues gestalten, indem das Wort zur Brücke zwischen allen Menschen guten Willens werden soll", wie es in einem Werbetext heißt. Eine besondere Brücke baute die Elbingerin in Israel, wo sie sich ein Jahr lang aufhielt. Heute pflegt sie Kontakte zu Autoren in aller Welt und leitet den literarischen Zirkel im Kulturkreis Berlin-Frohnau.

In dem 1981 gegründeten Verlag M. und N. Boesche gibt sie darüber hinaus immer wieder neue Bücher heraus, so jetzt den Band „Stumme Zeichen" von Joachim Kühne mit Bildern aus dem nahen fernen Mitteldeutschland — nicht Ostdeutschland, wie es leider fälschlich im Titel heißt (52 Seiten, s/w-Abb., brosch., DM 12,80). Gekonnt wurden hier Fotos aus Mitteldeutschland mit Versen aus vielen Federn gemischt.

Eins ist sicher, man wird noch viel von Tilly Boesche-Zacharow, dieser tatkräftigen und einfallsreichen Frau aus Elbing, hören. Trotz aller Ehrungen des In- und Auslandes, so erhielt sie die Ehrendoktorwürde der Welt-Universität Tucson/Arizona, Ehrenurkunden aus Rom und Bedriacense und das europäische Banner der Künste 1984, ist ihr die Familie besonders wichtig. „Das schönste Geschenk machten mir meine Kinder mit einer selbst verfertigten tollen Ehrenurkunde: 'Das Diplom der besten und liebsten Mutter der Welt'." — Ein Wunsch bleibt dennoch offen: Ihr einziger ostpreußischer Roman mit dem Titel „Das ewige Schweigen" wartet auf einen Verleger! **Silke Osman**



Tilly Boesche-Zacharow: Dem Sinn des Daseins nachgespürt — Foto Dobrenkat

Neuerscheinungen

Marginalien zu Franz Schubert

Das Neueste in Wien ist, daß Beethoven... seine neue Sinfonie... producieren läßt. — Wenn Gott will, so bin ich auch gesonnen, künftiges Jahr ein ähnliches Concert zu geben... ich componiere 2 Quartette für Violinen, Viola und Violoncello und ein Octett, und will noch ein Quartett schreiben; überhaupt will ich mir auf diese Art den Weg zur großen Sinfonie bahnen!" 1824 war es, daß Franz Schubert diese Mitteilung an den mit ihm befreundeten Maler Leopold Kupelwieser machte. 161 Jahre später diente diese Aussage als Einstieg in eine Beweisführung. Eine Beweisführung innerhalb einer Diskussion um eben die oben genannte Sinfonie Franz Schuberts, die dem großen Komponisten selbst und seinem Werk mehr schadete als nützte.

„Armer Schubert!" überschrieb der Herausgeber, der Ostpreuße Werner Maser, seine Darstellung dann auch. Doch worum ging es eigentlich? — Für 1825 kündigte also Schubert eine große Sinfonie aus seiner Feder an. Nie jedoch ist auch nur eine Note von ihr gefunden worden. 150 Jahre lang suchten Fachleute und Laien nach der sogenannten „Gasteiner Sinfonie" in E-Dur. Fast schon glaubte man sie endgültig verschollen, da meldete sich 1973 ein Journalist namens Gunter Elsholz zu Wort mit der überraschenden Behauptung, die verzweifelt Gesuchte gefunden zu haben.

Leider erwies sich der Finder als ein Fälscher und die anfängliche Hoffnung sowohl der Liebhaber als auch der Fachwelt schlug um in Verunsicherung und Verwirrung. Elsholz hatte nämlich neben den Noten gefälschte Begleit-Dokumente über ihre Herkunft veröffentlicht. Warum er dies tat, ist bis heute ein Rätsel. Das Tragische daran war, daß auch die Noten mit der Überschrift „Sinfonie in D-Dur von 1825" als Fälschungen verworfen wurden und Franz Schubert somit zunächst auf der Strecke bleiben sollte. Daß diese Annahme falsch war, beweist Werner Masers Buch „Armer Schubert!". **A. W.**

Werner Maser, Armer Schubert! Fälschungen und Manipulationen. Marginalien zu Franz Schuberts Sinfonie von 1825. Goldoni Verlagsgesellschaft mbH, Stuttgart. 360 Seiten mit Partitur, 1 Karte, 46 s/w-Fotos, Anmerkungen, Gutachten, brosch., 42,60 DM

Bilder von Alfred Birnschein

Vierzig Jahre sind vergangen, da der in Crossen/Oder geborene Maler Alfred Birnschein aus englischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurde. Was für ein Schlag war es für ihn — wie für so viele aus dem Osten Stammende gewesen, zu erfahren, daß seine Heimat unerreichbar geworden war. Immer wieder wurde er — jetzt im Westen — mit den Wunden konfrontiert, die der Krieg geschlagen hatte — sei es in die Häuser und Städte, sei es in die Menschen und Lebensgemeinschaften. Dieses Elend, diese Zerstörungen darzustellen, ist Alfred Birnschein seitdem Lebensaufgabe.

40 Bilder aus den Jahren 1946 bis 1986 hat Birnschein nun für ein Buch unter dem Titel „Reflexionen und Visionen" zusammengestellt. „Birnschein", so Dr. Ernst Schremmer in seinem einführenden Text, „ist zu sehr Künstler, als daß er sich mit bloßer Schilderung oder auch nur bloßer Anklage begnügte. Davon, und vor allem von mahnendem Gewissensappell ist freilich auch, und das nicht bloß mit manchem Bildtitel, die Rede."

Da sieht man dann endlose Menschenschlangen sich durch Eis und Schnee schleppen, anklagende Gesichter, zu Säulen erstarrte Trauernde, geborstenes Mauerwerk, Flammen, Schutt und Tote. Und doch auch das Versöhnliche, den Wiederbeginn nach dem Inferno, die Hoffnung auf eine gute Zukunft, aber auch die Mahnung „So darf es nicht enden!"

Günther Ott bescheinigt dem Künstler in seinem Beitrag zu dem Buch, er habe eine eigene Ausdrucksform gefunden. „Seine überzeugendsten Arbeiten sind wohl jene, wo er aus der Realität zur Anonymität führt, von seinen Erlebnissen von Menschenmassen zur abstrakten Bildwirklichkeit mit Symbolcharakter." Der Band mit Werken des Malers Birnschein ist nicht nur den Kunstfreunden und Vertretern der Erlebnisgeneration eine Bereicherung für den Bücherschrank, sondern zugleich auch Mahnung den Nachgeborenen. **SiS**

Alfred Birnschein, Reflexionen und Visionen 1946—1986. Verlag Aurel Bongers, Recklinghausen. 96 Seiten, 10 Farb- und 30 schwarzweiß Tafeln, geb., 38,— DM

Reporter der Wilhelminischen Ära

„Zu Sudermann kann sich das deutsche Volk gratulieren" — Der Regisseur Fehling über den Dramatiker

Der 1885 in Lübeck geborene Enkel des Dichters Emanuel Geibel, Jürgen Fehling (gestorben 1968 in Hamburg), war einer der großen Theaterregisseure seiner Zeit — nach Meinung vieler, die es eigentlich wissen müssen — sogar der größte. Stätte seines Wirkens war vor allem das Berliner Staatstheater unter den Intendanten Leopold Jessner (aus Königsberg), Ernst Legal, Gustaf Gründgens. Er hat dort über hundert Inszenierungen geschaffen.

Anläßlich seines 100. Geburtstages 1985 hat das Jürgen Fehling Archiv Joana Maria Gorvin im Quadriga Verlag J. Severin in Berlin einen mit zahlreichen Familien- und Szenenfotos versehenen stattlichen Band herausgegeben, zu dem viele prominente Persönlichkeiten von Theodor W. Adorno bis Carl Zuckmayer Beiträge geliefert haben. Aus der Feder von Fehling selbst stammt ein „verspäteter Dank eines Theatermannes an Sudermann anläßlich seines Jubiläums am 21. November 1953 (25. Todestag)". Er muß gerade uns ostpreußischen Landsleuten Sudermann ans Herz greifen.

Fehlings Darstellung beginnt mit den Worten: „Wenn große Leute irren, irren sie auch groß." Nach einigen allgemeinen Ausführungen sagt er, wen er hier meint: den Kritiker Alfred Kerr, den unbarmherzigen und rücksichtslosen Gegner des Dramtaikers Hermann Sudermann. Man hat gesagt, aber auch heftig bestritten, daß Fehling ein gewaltsamer Regisseur gewesen sei; auf jeden Fall war er ein gewaltiger Mensch, und als solcher schlägt er auch gewaltig auf Alfred Kerr ein. Er beschuldigt ihn einer ordinären und unverzeihlichen Koramierung (etwa Verächtlichmachung) „gegen den noblen, stillen Sudermann, den schreibenden Schloßherrn sozusagen aus Ostpreußen", und wirft Kerr im folgenden in noch viel schärferen Vokabeln vor, daß er unserem Sudermann „sein lyrisches Hätschelkind Gerhart Hauptmann fast infantil girrend" vorgezogen habe. Das ist fürwahr starker Tobak! Jedenfalls wird schon hier deutlich, daß der Ostpreuße Sudermann dem typischen Norddeutschen Fehling weit näher stand als die Schlesier Kerr und Hauptmann.

Weiter bemerkt Fehling: „Sudermann ist ein erstrangiger Reporter der Wilhelminischen Ära. Er ist poetisch, sobald er ostpreußisch Folklor tönt und masurisch notiert. (Wir würden statt „masurisch" eher sagen: „litauisch", d. Verf.) Seine Dramen enthalten zaubervolle Neben-Rankfiguren. Seine Stories sind elegant und zwingend, sein Text ist maskulin und zuchtvoll, und dem Schauspieler und der Schauspielerin gibt er Vorderhaustext, was Hauptmann weder konnte noch wollte." Fast hymnisch fährt Fehling fort: „Zu Sudermann kann sich das deutsche Volk, das deutsche Publikum, die deutsche Schauspielerei gratulieren. Daß man ihn nach dreißig Jahren fahrlässigen — durch Kerrs Verschulden — auf die Schulterspuckens neu entdecken muß, sei hier energisch betont."

Fehling kommt nunmehr auf seine grandiose Inszenierung von Sudermanns „Johannisfeuer" im Berliner Staatlichen Schauspielhaus 1944 kurz vor dem Ende aller alten Theaterherrlichkeit zu sprechen. (Das Ostpreußenblatt hat sie in seiner Ausgabe vom 8. Mai 1982 gewürdigt.) Er bezeichnet sie als den Schneeball, aus dem eine Lawine von Sudermann-Aufführungen wird, und — so meint er — „die bewußte ‚Theaterkrise' wird dann noch weniger ernst behauptet werden können".

Wir wissen, daß Fehling sich getäuscht hat. Der Schneeball, um beim Bilde zu bleiben, ist zerschmolzen, ehe er zur Lawine werden konnte. Sudermann erscheint heute ebensowenig auf den deutschen Bühnen wie vor der Aufführung des „Johannisfeuers". Inwieweit dabei das Verdammungsurteil Alfred Kerrs nachwirkt, sei dahingestellt. Immerhin gilt Kerr, der 1933 emigrierte und 1948 bei einem Besuch in Hamburg gestorben ist, als einer der bedeutendsten Kritiker der Weimarer Zeit. Er steht heute sozusagen unter Denkmalschutz, und es ist auch einem so berühmten Mann wie Fehling nicht gelungen, ihm vom Sockel zu stürzen.

Es ist schon bemerkenswert, daß Fehling für seinen Dank an Sudermann 1953 keine Stätte fand, wo er ihn vortragen konnte, und keine Zeitschrift, die ihn veröffentlichte. Er ist erst im neuen Fehling-Buch aus dem Archiv ans Tageslicht befördert worden. Wir Ostpreußen aber haben allen Grund, Jürgen Fehling ein gutes Gedenken zu bewahren für die großartigen Worte, die er für unseren Landsmann Hermann Sudermann gefunden hat. **Hans Preuschoff**



Alexander Eisenberg: Motiv bei Schreitlauken im Memelland (1949)

Seine Kunst vermittelt Leben

Dem Maler Alexander Eisenberg aus Tilsit zum 80. Geburtstag

Am 27. Juni beging ein Künstler seinen 80. Geburtstag, der bisher nur wenig von sich reden machte: Alexander Eisenberg. Er stammt aus einer alteingesessenen Kaufmannsfamilie im ostpreußischen Tilsit, dem Geburtsort des Freiheitsdichters Max von Schenkendorf, der Stadt, in der im Juli 1807 der sogenannte Tilsiter Friede geschlossen wurde, der den Feldzug Napoleons gegen Preußen und Rußland beendete.

Alexander Eisenberg war zum Kaufmannsberuf vorbestimmt. Dennoch schlug er den Weg zur Kunst ein. 1928/29 besuchte er das Atelier des Porträt- und Genremalers Prof. Bruno Wiese. Dieser, ein Schüler des langjährigen Berliner Akademiedirektors Anton von Werner, lehrte ihn die sichere Technik und Malweise. An der Akademie Grande Chaumière in Paris vervollständigte er zusammen mit kurzen Reisen nach Belgien und Holland sein Können, mußte dann aber zurück als Mitarbeiter in dem väterlichen Betrieb, den er schließlich 1937 übernahm. 1939 zum Kriegsdienst eingezogen, verlor er 1944 in Tilsit durch Brandbomben sein gesamtes Hab und Gut. So haben sich kaum noch Bilder aus seiner Heimat erhalten, die noch an Ort und Stelle entstanden sind. Dafür hat er die Werte der ostpreußischen Landschaft, die Kurische Nehrung und das Memeltal in zahlreichen Erinnerungsbildern festgehalten, denen das Erinnern nicht anzumerken ist, so sehr hat sich das Bild der Heimat in seiner Seele verankert. 1946 bis 1949 fand er Zuflucht und Anerkennung als freischaffender Maler in Kamenz und danach bis 1955 in Ost-Berlin. 1956 wurde ihm der Zuzug nach West-Berlin gewährt. Dort kam er im Malerklub Siemens mit einer jüngeren Künstlergeneration in Berührung. Den eigentlichen Auftrieb jedoch vermittelte ihm die Bekanntschaft mit dem Künstlerehepaar Brasse. Im Verein Berliner Künstler, dem ältesten der zahlreichen heute bestehenden Künstlerzusammenschlüsse in dieser Stadt, gehörte er lange Zeit dem Vorstand an und trat mehrfach durch Ausstellungen, auch im Deutschlandhaus hervor.

Der ihm in West-Berlin gegenübertretenden jungen Kunst stand er aufgeschlossen gegenüber. Dennoch vermied er jedes Experimentieren mit Form und Farbe. Eisenberg achtet die Natur, auch dort, wo er sie zu abstrahieren beginnt. Denn er konstruiert keine trockenen, von mathematischen Gesetzen geprägten Formenwelten. Er geht vom lebendigen erlebten Empfinden aus, versucht den Geist einer Landschaft oder eines Menschen aus der Fülle der Erscheinungsformen herauszudestillieren und damit ihr Wesen zu gestalten und auszudrücken. Damit beläßt er den Landschaften und Dargestellten ihre eigene geistige Wirkung auf den Betrachter, potenziert durch seine persönliche Auffassung. Diese künstlerische Grundhaltung entspringt einer lebendigen Humanität, nicht einem konstruierenden Intellekt. So liegt seine wohl stärkste Ausdruckskraft in einfachen, oft sogar sehr kleinen Tuschzeichnungen. Durch die schlichte Gegenüberstellung von Schwarz und Weiß vermittelt er ebenso Leben, wie durch die Farbe und die Pinselführung. **Günter Krüger**

Kulturnotizen

Lucia Steigerwald, der in Lodz geborenen und in Danzig aufgewachsenen Malerin, ist eine Ausstellung im Berliner Deutschlandhaus gewidmet. Gezeigt werden bis zum 15. September Gemälde und Zeichnungen der Künstlerin.

Der Bau der Mauer in Berlin steht im Mittelpunkt einer Veranstaltungsreihe des Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens: Ausstellung „Eine Mauer klagt an" (Sonntag, 6. Juli, 11 Uhr, Eröffnung), Vortrag von Ralf Molter über Mauerbau und die Grenztruppen der DDR (Montag, 7. Juli, 19.30 Uhr) sowie zwei Dokumentarfilme „Berlin — die Mauer seit 20 Jahren" und „Mitten durch Deutschland — Mitten durch Europa" (Donnerstag, 10. Juli, 15 Uhr).

Die Hamburger Galerie Riemenschneider zeigt in ihren Räumen am Mittelweg 44 derzeit Gemälde, Aquarelle und Graphiken unter dem Motto „Am Wasser". Zu sehen sind u. a. auch Werke von Lovis Corinth und Walter Leistikow.

Kleine Heckenrose

VON WOLFGANG SCHEFFLER

Einen dunkelgrünen Hain
schmücken rosaweiß und schön
deine Blütenblätter
kleine zarte Heckenrose

hin zur großen Sonne
hast du dich gewendet,
die dich lange wärmt
kleine zarte Heckenrose

weiter wiegst du dich im Wind,
der mit Blättern spielt und Blüten
auch mit dir
kleine zarte Heckenrose

langsam geht dein Sommer hin
und das rosaweiße Haupt
senkt sich müde nieder
kleine zarte Heckenrose

sei nicht traurig, Heckenröschen!
Auch ein Menschenleben wäret
wenig länger nur.

Berta Alexandrowna Kolde

Sommer in Rauschen

Unsere Mutter verbrachte vor dem Ersten Weltkrieg regelmäßig ihre Sommerferien in Klein-Kuhren an der Samlandküste, zusammen mit ihren Eltern und Geschwistern. Das Paradies unserer Kindheit hieß dagegen Rauschen, nicht allzuweit von der bekannten Künstlersiedlung Klein-Kuhren entfernt. Wie das Amen in der Kirche, so erfolgte jedes Jahr im Juli die Reise dorthin. Der Aufenthalt währte vier Wochen; solange dauerten damals die Sommerferien in Ostpreußen.

Schon in der Vorbereitungszeit beim Packen — ein Bettsack war auch dabei — steigerte sich unsere Freude. Wir konnten es kaum erwarten, den Zug zu besteigen, der uns in 45 Minuten an unser Ziel bringen sollte, wo wir uns glücklich fühlten. In Rauschen-Ort endete für uns die Reise, während viele Erholungssuchende erst in Rauschen-Düne ausstiegen. Alle Sinne sogen die ländliche Umgebung und die Luft ein, die uns trunken machte. Jungen mit ihrem Bullerwagen warteten am Bahnhof. Wir mußten darauf achten, daß der Wagen nicht zu klein war, um unser Gepäck aufzunehmen. Als wir den Mühlenteich mit der Wassermühle und der uralten Linde hinter uns gelassen hatten, bogen wir rechts ab in den Fahrweg, der auch nach Sassau und Loppöhnen führte. Dort mußten wir den Wagen durch den Sand schieben helfen, und dabei schöpften wir uns auch gleich die Schuhe voll. Etwas hügelan lag das Pestalozzihaus, unser Quartier. In den Zimmern empfingen uns wohltuende Kühle und ein gedämpftes Licht, denn draußen wiegten sich hohe Birken. In der Glasveranda glaubte man sich mitten in den Wipfeln. Hier schlief es sich besonders schön. Die hängenden Zweige tippten an die Scheiben, es raschelte und wisperte in unmittelbarer Nähe. Das Auf und Ab des Rauschens wiegte uns allmählich fest und fester in den Schlaf.

Gemälde, Graphik und Aquarelle des ostpreußischen Expressionisten Alexander Kolde aus Rastenburg sind noch bis zum 27. Juli im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen zu sehen. Die Ausstellung ist dienstags bis sonntags von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr geöffnet.

Die Julitage waren heiß in Ostpreußen. An der See wehte dagegen immer ein Lüftchen, und die Tage der Windstille mit spiegelglatter See waren verhältnismäßig selten. Wenn wir auf unserem Vormittagsgang zum Baden die letzte baumbestandene, ungepflasterte Straße verließen und das offene Feld betraten, konnten wir am Horizont bereits das Meer sehen. Lange weiße Schaumreihen auf grünblauem Wasser versprachen ein Wellenbad, in das man sich mutig hineinwagen mußte. Selbst bei großem Sturm genossen wir die peitschenden Schläge der Wellen, wenn auch ganz vorne an einer flachen Stelle.

Ein besonders schöner Sommertag ist mir in bleibender Erinnerung geblieben. Der Maler Franz Domscheit hatte mit seiner Frau, der Sängerin Adelheid Armhold, ganz in unserer Nähe Quartier bezogen. Es war eine Villa auf der anderen Seite der bergan führenden Straße. Wir planten, gemeinsam mit dem Ehepaar Domscheit, einen Tag an der See zu verbringen. Nach dem Frühstück machten wir uns auf den Weg. Die Sonne brütete seit Stunden von einem blaßblauen Himmel herab, die hohen Kiefern verströmten ihren Harzduft, und Fliegen summten träge. Wir nahmen diesmal einen anderen Weg und liefen nach Loppöhnen zu. Wir wanderten drauflos, um bald das kühle Meer zu erreichen. Von der Hitze benommen, ließen wir uns in den Vordünen im Schatten von Weidenbüschen nieder, wo der Sand noch nicht aufgeheizt war. Eine kleine beständige Brise wehte uns vom Meer entgegen. Wir zogen uns fast alles vom Leib und fühlten uns befreit und wohl. Da fing Adelheid Armhold plötzlich zu singen an. Es war eine Gesangsübung, und bald konnten wir alle den Text:

„Liebesquelle, wir stammen aus dir,
lieben wir dich, befreit sind wir hier,
herrlicher Tag, da ich es weiß,
daß Liebe ist Hoffnung der Welt!"

Adelheid Armhold forderte uns auf, mitzumachen. Soweit, sogut. Die Melodie im Dreivierteltakt ging leicht ins Gehör. Es wurde uns aber etwas mehr abverlangt. Das Lied war gleichzeitig als Atemübung gedacht und sollte von Anfang bis Ende in einem Atemzug gesungen werden mit rhythmischem Beklopfen des Brustkorbes. Wir Kinder schafften es nicht. Wir pumpten uns wie die Maikäfer vor dem Abflug voll Luft, schwirrten dann mit der Melodie ab, wurden schneller und schneller mit dem Singen, um in einem Zuge das Lied zu vollenden. Wir sollten aber den Atem gleichmäßig verströmen. Mein Vater bestand als erster die Übung. Er hatte schon immer Freude am Gesang gehabt und seinerzeit Gesangstunden bei einem Herrn Sattler genommen. Da Adelheid Armhold sich nicht ablenken ließ, diese Atemübung eine Zeitlang durchzuhalten, taten wir Kinder es ihr gleich. Und es ging tatsächlich immer besser.



Alexander Kolde: Spielende Kinder am Strand (Öl)

Franz Domscheit hatte sich an unserem Wettstreit nicht beteiligt. Er saß mit seinem Skizzenblock etwas außerhalb der Gruppen und skizzierte sie. Desgleichen tat später mein Vater. In entspannter Stimmung gingen wir hernach zum Strand und ließen uns zum Baden an den Booten nieder, die von Fischern an den Strand gezogen waren. Franz Domscheit hat in seinen Ölbildern immer wieder das Motiv gewählt „Liegende Menschen an Fischerbooten". Ich erkannte als Kind seine Bilder schon aus der Entfernung in den Ausstellungsräumen am Wrangelturm.

An diesem Sommertag gelangten wir später als sonst in unserem Heim an. Der Tag nahm seinen weiteren Verlauf mit deftigem Essen, Spielen und Ruhen in der Hängematte am hügeligen Gelände des Parks. An ein frühes Schlafengehen war bei der Hitze nicht zu denken. Warme Luftströmungen zogen wellenartig heran, nachdem die Abendkühle eingetreten war. Hier und da vernahmen wir aus der Dunkelheit gedämpfte Unterhaltung, ein Zeichen, daß noch vereinzelt Spaziergänger unterwegs waren. Der Nachtwind erhob sich. Er ließ das Laubwerk von Birken, Jasmin und Weidensträuchern aufrauschen und wehte den Harzduft der sonnendurchglühten Kiefern zu uns. Zikaden vibrierten ohn' Unterlaß aus unbestimmter Höhe und verliehen mit ihrem Tönen der Dunkelheit Raum und Halt. Die Nacht wurde sternenklar.

Und da setzte eine Frauenstimme ein. Sie erfüllte urplötzlich die Nacht und trug das Lied an den Abendstern hinaus ins Weite. Es war Adelheid Armhold, die am offenen Fenster ihres Hauses stand. Ihr einsamer Gesang — ohne jede Orchesterbegleitung — griff ans Herz.

„Oh, du mein holder Abendstern,
wie grüß' ich immer dich so gern..."

Als das Lied endete und die Stille einsetzte, hörten wir hier und da zaghaften Beifall. Allmählich kehrten die Laute der Julinacht zurück: Das Rauschen des Nachtwindes, das eintönige Zirpen der Zikaden und fernab der Gesang eines Sprossers.

Franz Domscheit ist mit seiner Frau im Jahre 1949 nach Südafrika ausgewandert. Es war ein Jahr, in dem viele Deutsche ins Ausland gingen. Die Welt war weit und groß, das kleine Ostpreußen war für uns unerreichbar. Auch wir drei Töchter lernten fremde Länder kennen. In der Rückschau sehen wir heute manches anders: Die weite Welt wird klein und verliert an Gewicht. Ostpreußen rückt näher und wird groß, wenn die Gedanken dieses Land umfangen und einen Tag zurückholen, wie den Julitag des fernen Samlandsommers in Rauschen.

Rosenlied

*Rosen blühn auf allen Sommerwegen —
zauberhaft strömt uns ihr Duft entgegen:
Rosen gelb und Rosen weiß und Rosen rot.*

*Heckenrosen dort am Wegesrand
knüpfen erster Liebe zartes Band:
Heckenrosen weiß und rosarot.*

*Sommersonne küßt sie glutvoll heiß —
Rosen rot und Rosen gelb und Rosen weiß.
Edler Rosen leuchtend rubinrot
Sinnbild einer Liebe bis zum Tod:
Rosen gelb und Rosen weiß und Rosen rot.*

Eva M. Sirowatka

Eva Schneidereit-Gercke

Freundchen

Freundchen war ein glatthaariger Foxterrier aus Ortelsburg, auf dessem weißen Fellchen schwarze und braune Flecken verteilt waren. Rund wölbte sich das schmale Köpfchen, von seidenweichem Fell überspannt, und die lebhaften Augen verrieten, daß er alles verstand. Freundchen schlief in dem Verschlag der Stute Atta im Pferdestall. Tagsüber begleitete er nach Möglichkeit sein Herrchen, den jungen Leutnant im Jäger-Bataillon.

An einem sonnigen Nachmittag ging nun dieser besagte Leutnant mit seinem Fräulein Braut im Anders-Park spazieren. Es „schickte" sich zu jener Zeit nicht, daß junge Brautpaare allein im Park wanderten, und so mußte Käthe, die 15jährige Schwester der Braut, als „Anstandsdame" mitgehen. Und natürlich war auch Freundchen mit dabei.

Bei kurzer Rast auf einer Parkbank setzte Rudolf sein Freundchen vor seiner Braut ab. Da saß der kleine Hund nun auf dem sandigen Weg mit allen Anzeichen ergebener Demut, mit tief gesenktem Kopf und schlaff hängenden Ohren, geduldig wartend.

„Wally, mir zuliebe streichel doch nur einmal sein Köpfchen. Dann wird er verstehen, wie gut du es mit ihm meinst, dann wird er auch freiwillig zu dir kommen!" Erregt und auch eigentlich viel zu laut kam die Antwort: „Ich denke gar nicht daran, den Köter anzufassen! Dadurch holt man sich nur Krankheiten und Flöhe!" Der Saum ihres weißen Leinenkleides bedeckte die Schuhe, die Hände steckten in weißen Handschuhen und drehten einen zierlichen, mit Spitzen verzierten Sonnenschirm. Schwester Käthe saß am Ende der Bank und wartete nur darauf, daß sie endlich mit Freundchen weiterspielen konnte.

„Komm, wir streicheln ihn gemeinsam", bat Rudolf, und versuchte gerade die Hand seiner Braut zu ergreifen, als eine Schuhspitze unter dem langen Leinenrock hervorschoß und genau das Ohr des kleinen Tieres traf. Aufheulend sprang Freundchen hoch, wollte Schutz bei seinem Herrchen suchen, als Käthe ihn schon in ihre Arme nahm und ihr Taschentuch auf das eingerissene, blutende Ohr preßte.

„Der Köter hat mich gebissen", schrie Wally entsetzt, „oh mein Fuß, mein Fuß!" Vorsichtig hob sie den Rock ein wenig an. Die geknöpften Stiefelchen aus weichem Glacéleder strahlten weiß und unversehrt. Von einem Hundebiß keine Spur.

„Du hast Freundchen mit deiner Stiefelspitze verletzt! Du bist gemein! Liebes, liebes Freundchen!" Tränen liefen über Käthes Gesicht, wieder und wieder küßte sie das runde, kleine Hundeköpfchen.

„Natürlich kann ich mit dem verletzten Fuß nicht nach Hause gehen", behauptete Wally. „Für mich muß ein Wagen geholt werden!"

Einige Tage später fand ein festliches Mittagessen im Kasino des 1. Jägerbataillons Graf Yorck zu Wartenburg statt. Man stand nach der Mahlzeit auf der Terrasse, und zu Wally gesellte sich ein junger Oberleutnant, aus Bayern stammend, der sich in Ortelsburg kreuzunglücklich fühlte. Dem berichtete Wally von dem Biß des Hundes, von den starken Schmerzen in ihrem Fuß. „Und so ein Vieh läuft frei herum?", empörte sich der Oberleutnant. „Der kann ja die Tollwut haben. Ich kenne diesen Köter. Ein ganz gefährlicher Kläffer. Wollte ich doch da vor einigen Tagen mal in diese Box von der Atta gehen, nur um mir mal den Gaul genauer anzusehen. Nur mal erkunden, warum der Gercke auf den Reitturnieren dauernd mit dieser Atta gewinnt. Irgend ein Geheimnis muß der ja haben. Die Pferdeburschen sagen, kurz vor dem Start beuge er sich im Sattel vor und flüstere dem Pferd etwas ins Ohr, und danach klettert dann diese Atta wie eine Katze über die höchsten Hindernisse. Wissen Sie, gnädiges Fräulein, ich selber habe auf der Kruppe von meinem Wallach meine Reitpeitsche in Stücke geschlagen, und was macht der elende Schinder? Verweigert das nächste Hindernis dreimal und ich muß ausscheiden."

„Aber was ich von diesem Kläffer sagen wollte: Noch nicht einmal die Tür zu Attas Box habe ich aufgemacht, als das Biest irgendwo aus dem Stroh hochspringt, einen Mordslärm schlägt, und dann donnert der Gaul, aufgeschreckt durch das Bellen, mit der Hinterhand gegen das Holz des Verschlages. Natürlich stand der Broschat dann auch schon neben mir. ,Ich möchte gehorsamst melden', sagt der Broschat und nimmt Haltung an, ,daß der Herr Oberleutnant man lieber nich bei das Pferdchen reingehen sollen. Was unser Leutnant is, dem nimmt unser Attachen ja das Zuckerstückchen, wo er zwischen die Zähne hält, ganz vorsichtig vom Mund. Aber wem unser Attachen nich kennt, dem beißt das Krät.' Ich machte also kehrt, hinter meinem Rücken grinsten die Stallburschen und ich glaube bestimmt das Wort ,Leberknödel' gehört zu haben! Und nun hat dieser Köter auch noch Sie verletzt!"

Broschat war morgens meist der Erste im Pferdestall. Er fand Freundchen. Glatter Durchschuß am Kopf. Der kleine Körper bereits steif. Broschat suchte nach Blutspuren im Stroh. Fand keine. Es mußte draußen geschehen sein.

Mein Vater begrub Freundchen im Wald, tief zwischen den Wurzeln einer Fichte. Deckte das kleine Grab mit Feldsteinen zu, denn Wölfe waren zu der Zeit dort noch Standwild. Oft machte er bei seinen Ritten am Grab Halt. Atta scharrte dann mit den Vorderhufen, schnaubte. War sie nur ungeduldig über die Unterbrechung oder war es ein Gruß an den Freund?

Viele Terrier sind mir ein Leben lang gute, treue Partner gewesen, Terrier mit schwarzer Decke und braunen Läufen. Von den nadelspitzen Zähnchen des Welpen bis zur schweren Abschiedsstunde, wenn man den ergrauten Kopf nur noch sanft im Schoß halten kann. Mit allen verband mich ein tiefes Verstehen, welches keiner lauten Worte bedurfte.

Eine schicksalsreiche Vergangenheit

„Das malerische Ostpreußen" mit einführenden Worten von Frieda Magnus-Unzer wieder lieferbar

In bescheidenem Umfang kann ich sagen, ich habe Ostpreußen auswendig gelernt. Wenn ich nie mehr aus dem Hause gehen könnte und mein Augenlicht verlöre, so würde ich doch immer in Ostpreußen leben."

Als die Schriftstellerin Frieda Magnus-Unzer diese Zeilen niederschrieb, konnte sie nicht ahnen, wie wichtig gerade dieses „Auswendiglernen" der Heimat für viele ihrer Landsleute werden sollte. Durch Flucht und Vertreibung ihrer Wurzeln entzogen, blieb für die meisten nur die Erinnerung an das Land der tausend Seen, an Haff und Meer, an Wälder und Städte. Diese Erinnerung galt — und gilt es auch heute noch zu bewahren.

Einen wichtigen Beitrag zu dieser Pflege ostdeutschen Kulturguts leistet auch der Verlag Weidlich, der es sich in der Vergangenheit immer wieder angelegen sein ließ, kostbare Reprints auf den Markt zu bringen. Auch in diesen Tagen legt der Würzburger Verlag einen solchen vor, „Das malerische Ostpreußen", einen Bildband aus dem Jahr 1929 mit einführenden Worten von Frieda Magnus-Unzer. Ist es ein Zufall, daß diese Schriftstellerin, die lange Jahre, genauer gesagt von 1931 bis 1939, am Reichssender Königsberg jung und alt als „Märchentante" erfreute, daß diese Frau vor nunmehr 20 Jahren — nur wenige Tage vor ihrem 91. Geburtstag am 2. August 1966 — auf der Insel Ibiza für immer ihre Augen schloß? Ich meine, man kann dieses Buch zweifellos auch als Erinnerungsbuch an Frieda Magnus-Unzer werten.

Wie sehr spürt man die tiefe Liebe zu dem Land im Osten, wo sie 1875 in Königsberg als Frieda Brausewetter geboren wurde, wo sie bei Gräfe und Unzer lange Jahre wirkte und wo sie ihre Familie gründete, wie sehr rührt es an, wenn man liest: „Wie Riesentiere liegen die Findlingsblöcke Skandinaviens an unserer



Küste, in den Fichtenwäldern und unter dem moorigen Gras der Palwen. Weich tritt sich unsere Erde, und federnd hebt sie den Fuß, wo die versunkenen Wälder feuchten, torfigen Grund geschaffen haben, den ein Grün deckt, glänzender als Smaragd, und aus dem die Ellern ihre blanken Blätter und die Birken ihre weißen Stämme heben, die sich in schwarzen Moorseen in einer Stille spiegeln, daß man glaubt, eine polierte Stahlplatte vor sich zu haben..."

Eindrucksvolle schwarz-weiß Fotografien von Burgen, Schlössern, Städten, Dörfern, aber auch von den typischen Landschaftsformen, die eben nur das Land im Osten zu bieten hat, lassen eine längst vergangene Welt wieder auferstehen und rühren im Herz so manchen Betrachters eine Saite an, die Heimweh heißt — auch dann, wenn er das Land noch nie im Leben gesehen hat.

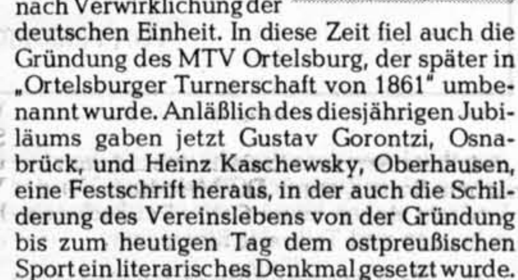
„Reichtum an Formen, Größe und Eigenart in der Gestaltung sind (...) die Wesenszüge, die eine kraftvolle und schicksalsreiche Vergangenheit der ostpreußischen Erde aufprägte. Viele, ja sogar die meisten und vielleicht wichtigsten Denkmäler sind verloren gegangen oder ihre Spuren verwischt. Aber das was blieb, spricht immer noch eine mächtige Sprache für jeden, der sich bemüht, sie zu verstehen." Heute, nahezu 60 Jahre später, haben diese Worte von Frieda Magnus-Unzer eine größere Bedeutung denn je. SiS

Das malerische Ostpreußen. Ein Bildband mit einem Vorwort von Frieda Magnus-Unzer. Verlag Weidlich, Würzburg. 340 Seiten, 222 schwarz-weiß Fotos, Efalin mit Schutzumschlag, 65,— DM

Im Saal Thalmann...

125 Jahre Ortelsburger MTV

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts setzte sich als Folge gestiegenen bürgerlichen Selbstbewußtseins und Selbstvertrauens auch in Preußen der Wille nach uneingeschränkter Freiheit und Selbstbestimmung durch, begleitet von der unstillbaren Sehnsucht nach Verwirklichung der deutschen Einheit. In diese Zeit fiel auch die Gründung des MTV Ortelsburg, der später in „Ortelsburger Turnerschaft von 1861" umbenannt wurde. Anläßlich des diesjährigen Jubiläums gaben jetzt Gustav Gorontzi, Osnabrück, und Heinz Kaschewsky, Oberhausen, eine Festschrift heraus, in der auch die Schilderung des Vereinslebens von der Gründung bis zum heutigen Tag dem ostpreußischen Sport ein literarisches Denkmal gesetzt wurde.



Da es vor 125 Jahren verständlicherweise noch keine Turnhalle in Ortelsburg gab, wurden im Winter die Übungen in den Saal des Lokals Thalmann in der Yorckstraße verlegt. Und das erste große Turnfest wurde mit Brudervereinen aus Allenstein, Neidenburg, Sensburg und Osterode begangen.

Illustriert wurde die Broschüre, deren Herstellung durch Eigenfinanzierung und Unterstützung der Kreisgemeinschaft Ortelsburg ermöglicht wurde, durch Fotos von damals und heute. Bedauerlich ist, daß lobenswerte Initiativen wie diese nicht die öffentliche Förderung erhalten, die sie verdienen. So ist die kleine einmalige Auflage bereits vergriffen. S. K.

Gustav Gorontzi, 125 Jahre Ortelsburger Turnerschaft von 1861. Die Geschichte eines Vereins. 32 Seiten, 25 Abbildungen, geheftet

Hunderte von Flüchtlingen gerettet

Die Barkasse „Hilgendorf" fährt heute noch in Hamburg



Die letzten Monate des Zweiten Weltkriegs wurden für die Ost- und Westpreußen geprägt durch die Flucht vor der angreifenden sowjetischen Armee. Unvergessen ist jedoch die größte Rettungsaktion der Geschichte über die Ostsee, der Millionen ihr Leben verdanken. Dabei waren nicht nur Tiefwasserschiffe im Einsatz, sondern vor allem unzählige Schiffchen, Boote, Fähren und Barkassen. Zu ihnen gehörte auch die „Hilgendorf", deren Odyssee jetzt in einer Broschüre festgehalten wurde.

Barkassen sind Wasserfahrzeuge mit Motorantrieb, die innerhalb eines Hafens Menschen oder Güter oder beides zu befördern haben. Auf ostpreußischen Gewässern sagte man einfach Kahn zu ihnen.

Die Barkasse „Hilgendorf" erhielt erst nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ihre Bedeutung, als sie von der Kriegsmarine als Hilfsfahrzeug „eingezogen" wurde. Dem Eigentümer, der sie auch weiterhin führte, gab man einen Maat und einen Matrosen als Besatzung an Bord. Mit der Reichskriegsflagge am Stock fuhr sie von 1939 an Torpedos, andere Munition oder Proviant, wie es sich jeweils ergab. Sie war längst von Hamburg nach Gotenhafen, Pillau und Memel verlegt worden.

Von 1944 an wurden die ersten Flüchtlinge über See vor den anrückenden Russen gerettet. Als am 30. März 1945 die Rote Armee in Danzig eindrang, fuhr die „Hilgendorf" Tag und Nacht von der Halbinsel Hela aus in das heiß umkämpfte Gotenhafen, um Verwundete und Flüchtlinge aus dem Inferno herauszuholen. Sie fuhr im Zickzackkurs, um den in der Ostsee operierenden U-Booten zu entgehen, die alles torpedierten, was ihnen vor die Rohre kam.

Die Leistungen der deutschen Marinesoldaten wie den Angehörigen der Handelsmarine können nicht oft genug anerkannt werden: „Wieder in Hela angekommen, schlug ihnen noch das Herz zum Halse hinaus, ihre Körper waren schweißgebadet, die Nerven flatterten, und es war den dreien so, als ob sie neu geboren worden waren."

Die Barkasse, von der hier die Rede ist, fährt heute noch die Elbe auf- und abwärts und durch den Hamburger Hafen — sie ist ja auch erst 57 Jahre alt. pb

K. W. Sanner, Odyssee einer Barkasse. Ein Bericht. Verlag K. W. Sanner, Bargstedt. 72 Seiten, broschiert, 10,00 DM

Heimweh nach Unwiederbringlichem

Erinnerungen einer damaligen Junglehrerin an das Posener Land



Zu beneiden ist jeder, der die deutschen Lande jenseits der Oder und Neiße kennengelernt und erlebt hat. Zu diesen glücklichen Menschen gehört auch Gabriele Hornung, die vor fast 45 Jahren in das Posener Land kam. Die gebürtige Berlinerin wurde am 20. April 1942 als Lehrerin an die Volksschule Briesen im Kreis Scharnikau versetzt. Mit dem damit verbundenen Umzug in die Provinz Posen-Westpreußen wurde ein Lebensabschnitt eingeleitet, dessen Folgen die damals Zwanzigjährige gar nicht abschätzen konnte. Als bereits drei Jahre später die Flucht vor den sowjetischen Truppen erfolgte, gehörte sie zu dem Millionenheer der deutschen Heimatvertriebenen.

Doch gerade diese drei Jahre wurden für die junge Frau entscheidend und prägend: „Ich habe von Viertel vor Zwölf bis Zwölf einen kleinen Zipfel dieses Landes kennengelernt, und obwohl ich dort nicht zu Hause war, wache ich noch jetzt manchmal nachts aus Träumen auf, in denen mich ein Heimweh nach etwas Unwiederbringlichem überfallen hat."

Dieser Bericht vermittelt uns nicht nur einen Einblick in das Leben dieses Landstrichs mit seiner zweisprachigen Bevölkerung, sondern läßt im Leser Sehnsucht aufkommen nach diesem schönen Fleckchen Erde. Es sind Tagebuchaufzeichnungen, die über all die Wirrnisse der vergangenen Jahrzehnte in unsere Zeit hinübergerettet werden konnten.

Dieses Buch, in dessen Mittelpunkt die Kinder stehen, leistet einen wertvollen Beitrag für das Verständnis der Völker untereinander, denn im Bereich der kleinen Städte Schrimm, Schroda, Bomst, Meseritz, Krotoschin, Schönlanke und Filehne lebten nicht nur Reichsdeutsche, sondern auch Volksdeutsche und Polen. Ein Buch, das nicht nur der Erinnerung dient, sondern vor allem Informationen still und auch heiter weitergibt. **Horst Zander**

Gabriele Hornung, Schrimm, Schroda, Bomst... Als Lehrerin im Posener Land 1942 bis 1945. Kein Roman. Verlag Rautenberg, Leer. 184 Seiten, 30 Fotos aus dem persönlichen Album, 1 Übersichtskarte auf dem Vorsatz, Efalin, mit Schutzumschlag, 19,80 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Beutner, Bärbel: Auf der Flucht geboren. Stunde Null und danach. Band 8. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 176 Seiten, 1 Abbildung, broschiert, 16,80 DM

Breyer, Richard (Hrsg.): Deutschland und das Recht auf Selbstbestimmung nach dem Ersten Weltkrieg. Probleme der Volksabstimmung im Osten (1918—1922). Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Gorch-Fock-Straße 1, 5300 Bonn 1. 136 Seiten, broschiert, 19,00 DM

Freigang, Dr. Karl Viktor: Arzt bei den Vergessenen in Afghanistan. Promultis Verlagsbuchhandlung, Planegg. 144 Seiten, 56 Schwarzweißfotos, 1 Karte, 1 Faksimile, Paperback, 14,80 DM

Guddat, Martin: Grenadiere, Musketiere, Füsiliere. Die Infanterie Friedrichs des Großen. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Herford. 116 Seiten, 34 Farb- und 31 Schwarzweißabbildungen, Efalin mit Schutzumschlag, 49,80 DM

Hanemann, Willy: Widitten. Der Schulmeister erinnert sich. Überarbeitet, herausgegeben und illustriert von Siegfried Hanemann. Selbstverlag Siegfried Hanemann, Am Flachsberg 10, 6054 Rodgau. 288 Seiten, 56 Schwarzweißfotos, 54 Abbildungen, Efalin mit Schutzumschlag, 25,00 DM

Hellmann, Erika: Du schenkst uns gute Zeit. Ein Geburtstagsgruß. Kiefel Verlag, Wuppertal. 24 Seiten, 7 farbige Blumenfotos von Werner Richner und Willi Rauch, broschiert, 3,60 DM

Hoffmann, E. T. A.: Nußknacker und Mausekönig. C. Bertelsmann Verlag, München. 102 Seiten, durchgehend farbig illustriert von Maurice Sendak, Leinen mit Schutzumschlag, 48,00 DM

Kluge, Heidelore: Sie können schön sein. Schönheitsrezepte von Kleopatra bis Joan Collins. Aristan Verlag, Genf. 180 Seiten, Kunststoff mit Schutzumschlag, 29,00 DM

Küster, Jürgen: Bräuche im Kirchenjahr. Historische Anregungen für die Gestaltung christlicher Festtage. Herderbücherei, Band 1293. Herder Verlag, Freiburg. 144 Seiten, 35 Abbildungen, Taschenbuch, 8,90 DM

Noel, Marie: Ein ganz alltägliches Leben. Tagebuchaufzeichnungen der Marie Noel mit einem Bildessay von Oswald Kettenberger. Kiefel Verlag, Wuppertal. 80 Seiten, 36 Farbfotos, farbiger Pappeinband, 28,80 DM

Pöppel, Martin: Himmel und Hölle. Das Kriegstagebuch des Fallschirmjägers Martin Pöppel. Herausgegeben von Johannes M. Hönscheid. Internationaler Kulturdienst, München. 296 Seiten, 30 Schwarzweißfotos, 4 Karten, Efalin mit Schutzumschlag

Schnitt, Annemarie: Für dich, wenn dir das Lachen vergeht. Kiefel Verlag, Wuppertal. 48 Seiten, 22 farbige Blumenfotos von Elisabeth Hase, farbiger Pappeinband, 12,80 DM

Shipler, David K.: Rußland. Zerbrochene Idole — pompöse Träume. Siedler Verlag, Berlin. 352 Seiten, Leinen, 42,00 DM

Storost-Vydunas, Dr. Wihelm: Sieben Hundert Jahre Deutsch-Litauischer Beziehungen. Kulturhistorische Darlegungen. Verlag Akademines Skautjos Leidykla, Chicago, USA. 504 Seiten, 45 Schwarzweißfotos, 5 Farbfotos, 2 Karten, Namen- und Ortsregister, Leinen

Thomas, Peter: Zwiesprache mit Gott. Alltagsgebete. Kiefel Verlag, Wuppertal. 48 Seiten, 7 farbige Stimmungsfotos von Rauch/Richner/Schönemund, farbiger Pappeinband, 12,80 DM

Wolfrum, Heinrich: Marienburg. Das Haupthaus des Deutschen Ritterordens im Ordensstaat. Neuauflage, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 96 Seiten, 49 Schwarzweißfotos, 9 Farbfotos, Leinen, 29,80 DM

*

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Burgen in Ost- und Westpreußen (42):

Engelsburg

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT

Eine der ältesten Burgen des Kulmer Lands liegt unmittelbar an der Straße von Graudenz nach Rehden, etwa auf halbem Weg zwischen beiden Städten. Noch heute lassen die trutzigen Ruinen Größe und Wehrhaftigkeit der längst verfallenen Burg des Deutschen Ordens erahnen. Bereits im Vertrag von Lonyz vom Jahr 1222 wurde die Burg Pokriwen erwähnt, an deren Stelle der Orden unter Landmeister Hermann Balk um 1236 die Engelsburg gründete. Für die 1278 eingerichtete Komturei wurde der ursprüngliche Holzbau in Stein neu aufgeführt, wobei zuerst der Mauerring mit Torhaus und anschließend das Haupthaus entstanden. Erst etwa 50 Jahre später errichtete man an der Ostseite parallel zum Hausgraben ein weiteres großes Steinhaus. Es schloß etwas versetzt an das Torhaus an und enthielt die Kapelle.

Die Hauptburg bestand aus einem ummauerten Hof in Form eines unregelmäßigen Sechsecks, in den die Häuser an der Ostmauer eingefügt waren. Hofseitig verband ein zweigeschossiger hölzerner Laubengang die Häuser miteinander und führte zu den Eingängen im Hauptgeschoß, denn es gab keine Treppen im Haus. Vermutlich enthielt der Burghof aber noch ein oder zwei altertümliche Fachwerkgebäude an der Westseite, die später Wirtschaftszwecken dienten.

Das noch bis zum Hauptgeschoß vorhandene Torhaus mit seinem steingefaßten Torweg liegt an einem trapezförmigen Vorhof, der zwischen Hausgraben und Hauptportal als Zwin-

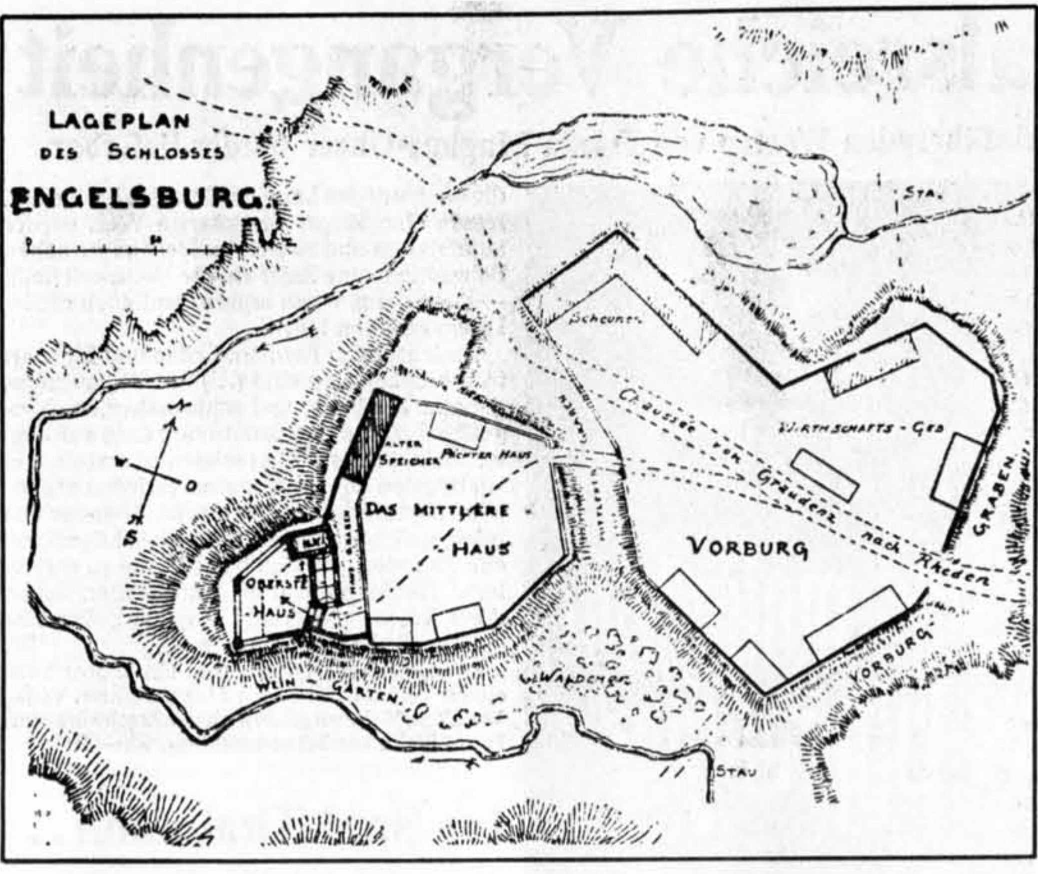
Eine Pförtnerzelle mit Kamin

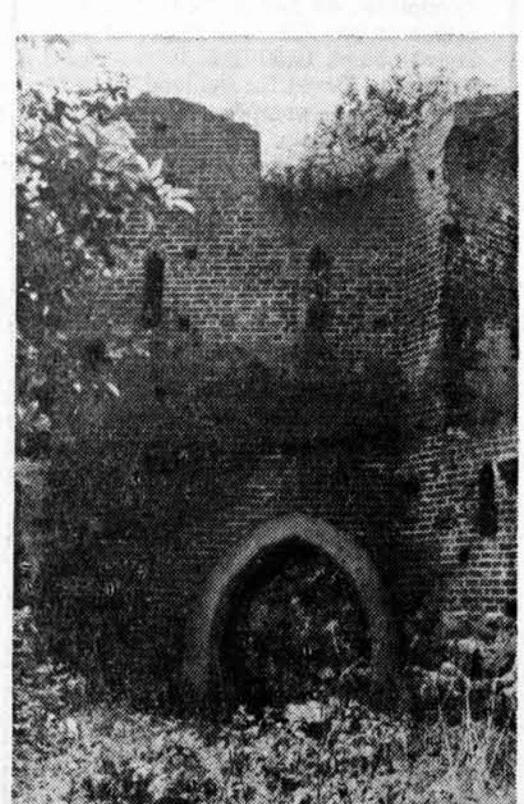
ger ausgebaut gewesen sein dürfte, wie noch die Steinkonsolen und die Maueransätze erkennen lassen. Neben dem Torweg lag eine Pförtnerzelle mit Kamin.

Bemerkenswert ist aber der darüberliegende Raum mit zwei Jochen Kreuzgewölbe, dessen Rippen sich auf runden Ecksäulen aus gebranntem Ton abstützen. Die frühgotischen Kelchkapitelle und die altertümlichen Gewölbeformen stammen aus der Zeit älterer Thorner Bauten. Überhaupt gehören auch alle anderen noch vorhandenen Gebäudereste, nämlich die Fundamente, Keller und halbhohen Mauern, einer frühen Epoche der Ordensbaukunst im 13. Jahrhundert an.

Ein deutlicher Hinweis auf die frühe Entstehungszeit dieser Burg ist auch das sorgsam aufgeführte Mauerwerk aus Backsteinen im Klosterformat (9x16x32cm) im frühgotischen Mauerverband mit zwei Läufern und einem Binder. Beeindruckend sind die halbhohen Mauern der Kapelle in ihrer hohen Qualität sowohl hinsichtlich der handwerklichen Ausführung als auch des Materials. Man bedenke, daß diese mächtigen Mauerklötze vor 700 Jahren errichtet worden sind und in den letzten Jahrhunderten fast ohne Pflege und ohne Bedachung Wind und Wetter ausgesetzt waren.

Östlich vor dem Hausgraben lag die geräumige Vorburg, hier mittleres Haus genannt, die als unregelmäßiges Sechseck ganz den gegebenen Geländeverhältnissen angepaßt und von einer Wehrmauer umgeben war. Von den Baulichkeiten sind nur noch ein Mauertor und ein alter Wehrspeicher vorhanden. Das Tor liegt am früheren Graben, der das mittlere Haus von der östlich vorgelagerten Vorburg, heute auf der anderen Straßenseite, trennte.




Torhaus der Hauptburg: Heute noch...

Angeblich war der zugeschüttete Graben früher von einer Zugbrücke überspannt. Von der Vorburg stehen heute noch zwei Backstein-Scheunen und Teile der Ringmauer.

Das Mauertor zur mittleren Burg hat einen weiten gemauerten Spitzbogen, der von einem Bänd aus glasierten Backsteinen sowie von einem viereckig umlaufenden Mauervorsprung eingefaßt ist. Bekrönt wird das Tor von einem Zier-Wehrgang mit kleinen Spitzgiebeln und Fialen. Ein Schild mit dem schwarzen Ordenskreuz zierte früher die Mitte über dem Torbogen; sein Platz ist noch jetzt an dem Befestigungseisen im Mauerwerk zu erkennen.

Der alte Speicher liegt am Nordende des zugeschütteten Hausgrabens. Er erfüllte damals als nordwestliche Verteidigungsbastion im Mauerring zwei Funktionen. Die Schießluken im Obergeschoß weisen darauf hin. In seiner Nordwest-Ecke springt ein schmaler Vorbau schräg hervor. Seine Bestimmung als kleiner Eckturm oder als Kamin ist umstritten. Dort findet sich im oberen Drittel der Außenmauer ein Fries aus kleeblattähnlichen Vierpässen.

Aus der Grundrißgestaltung der Engelsburg, die sich völlig der Geländebeschaffenheit unterordnet, ergeben sich zusätzliche Hinweise auf ihr Alter. Schon um 1280 setzte sich nämlich im Ordensbau die annähernd quadratische Kastellform durch. Hier, im Althaus Kulm und in Roggenhausen, handelt es sich um charakteristische Abschnittsbefestigungen, die eine von zwei Tälern begrenzte Landzunge eines Höhenzugs ausnutzen, indem sie das Haupthaus auf der Spitze durch Gräben abtrennen und durch abschnittsweise angelegte Vorburgen sichern. Diese sogenannte Kulmer Burgform, die an die Höhenburgen des Altreichs anschließt, findet sich auch später noch vereinzelt, wie z. B. bei der Burg Preußisch Mark in Pomesanien.

Die Engelsburg hatte eine zusätzliche Sicherung durch zwei nördlich und südlich nahe vorbeifließende Bäche. Sie waren so wasserreich, daß sie, bei Gefahr angestaut, große Teile der angrenzenden Täler überschwemmten. Daneben sorgte ein kleiner permanenter Stau für Fischteiche, aus deren starkem Besatz mit guten Speisefischen auch die hochmeisterliche Tafel in Marienburg beliefert wurde. An den Südhängen des Burghügels wurden von den Ordensbrüdern Wein und Obst angebaut, um Speisekarte und Keller abwechslungsreich zu füllen.

Ritter, Priesterbrüder und Halbbrüder der Engelsburg machten dem Namen ihres Konvents Ehre, denn ihre Frömmigkeit und Humanität wurden im ganzen Land gepriesen. So schreibt der zeitgenössische Chronist Peter von Dusburg um 1320, daß Besucher der Engelsburg den Namen des Hauses sehr passend fanden, weil dort wirklich Engel wohnten.

In der langen Reihe der uns namentlich überlieferten 25 Komture zu Engelsburg, beginnend mit Heinrich Branbantius im Jahr 1278, endend mit Graf Friedrich von Zollern, der 1416 in der Engelsburg an der Pest starb, leuchten viele bekannte Namen auf. Manche von ihnen, wie Günther von Schwarzburg und Friedrich von Zollern, erreichten nach ihrer Komturzeit in Engelsburg hohe Positionen als Großgebietiger des Deutschen Ordens.

Andere kamen erst am Ende ihrer großen Laufbahn nach Engelsburg, um in dieser schönen kleinen Komturei ihren Lebensabend zu verbringen. Zu den letzteren gehörte der abgedankte Hochmeister Ludolf König, der nach einem Mißerfolg in Livland schwermütig geworden war und die letzten drei Lebensjahre bis zu seinem Tod 1348 in Engelsburg verlebte. Auch der tatkräftige Retter der Marienburg, Hochmeister Heinrich von Plauen, wurde nach seinem erzwungenen Amtsverzicht für kurze Zeit Komtur von Engelsburg.

In der Schlacht bei Tannenberg am 15. Juli 1410 kämpften die Engelsburger Ritter und Mannen in der Mitte der Schlachtordnung im Befehlsbereich der Bannergruppe Ermland. Zu diesem Heerhaufen, der unmittelbar neben dem Treffen des Hochmeisters eingesetzt war, gehörten auch die Aufgebote aus Osterode und Roggenhausen. Das rote Banner mit dem großen silbernen Engel wehte inmitten des Kampfgetümmels, bis die feindliche Übermacht zur Niederlage führte. Unter den vielen gefallenen Ordensstreitern blieb auch der Komtur von Engelsburg, Burghard von Wobeke, tot auf dem Schlachtfeld liegen.

Die schwere Niederlage des Deutschen Ordens bei Tannenberg hatte nachhaltige Auswirkungen auf den ganzen Ordensstaat. Sie führte auch zur Auflösung der Komturei Engelsburg, deren Gebiet der Komturei Rehden sowie der Vogtei Roggenhausen zugeteilt wurde.

Im zweiten Thorner Frieden von 1466 fiel Engelsburg mit dem autonomen Gebiet Westpreußen als Preußen königlichen Anteils an die Krone Polens und wurde Sitz eines Starosten. Schon bald verfielen die Gebäude und 1611 brannte die Burgkapelle ab; sie wurde jedoch schnell wiederaufgebaut. Bei der Besetzung durch die Schweden 1657 kam es zu Übergriffen, die auch zu Gebäudeschäden führten. Im weiter fortschreitenden Verfall stürzte 1789 die Kapelle ein.

In dem seit 1772 wieder zum Königreich Preußen gehörenden Land ging man mit alten, von einsetzendem Verfall gezeichneten Gebäuden nicht zimperlich um. Für die in der Vorburg errichtete Domäne wurden Steine aus der alten Burg gebrochen. Danach diente die Ruine als Steinbruch für den Chausseebau.

Reste 1910 zeichnerisch fixiert

Am Ende des 18. Jahrhunderts war die alte Burg so gründlich abgebrochen, daß nur noch wenige Reste Rückschlüsse auf das frühere Aussehen gestatteten.

Viel Mühe verwandte 1910 der bekannte Kunsthistoriker und Konservator Conrad Steinbrecht darauf, zu retten, was noch zu retten war. Nach seinen eigenen Worten fand er keine Burgruine, sondern „eine trefflich gepflegte Domäne" vor. Dennoch verdanken wir ihm einige interessante Funde, aber vor allem die zeichnerische Fixierung in einem rekonstruierten Lageplan. Auch fertigte er Zeichnungen vom Tor zum mittleren Haus sowie vom kapellenartigen Raum im Torhaus der Hauptburg.

Engelsburg hat in der Neuzeit nie irgendwelche Bedeutung erlangt. Es war und blieb eine kleine Gemeinde, die 1905 nur 288 Einwohner hatte und wirtschaftlich fast ausschließlich auf die Domäne und auf die Landwirtschaft ausgerichtet war.

Heute wirkt der Bereich um die Burg abgelegen und ungepflegt. Die stark vernachlässigten Gebäude werden von polnischen Siedlern benutzt, und das Pächterhaus im mittleren Hof ist völlig demoliert und voller Unrat.

Man hat den Eindruck, daß sich die Engel schon vor Jahrhunderten von ihrer Burg zurückgezogen hätten, die nun verlassen und verkommen am Rande der Welt liegt.


... vorhandene Ruinen: Tor des mittleren Hauses von der Innenseite

Fotos Borchert

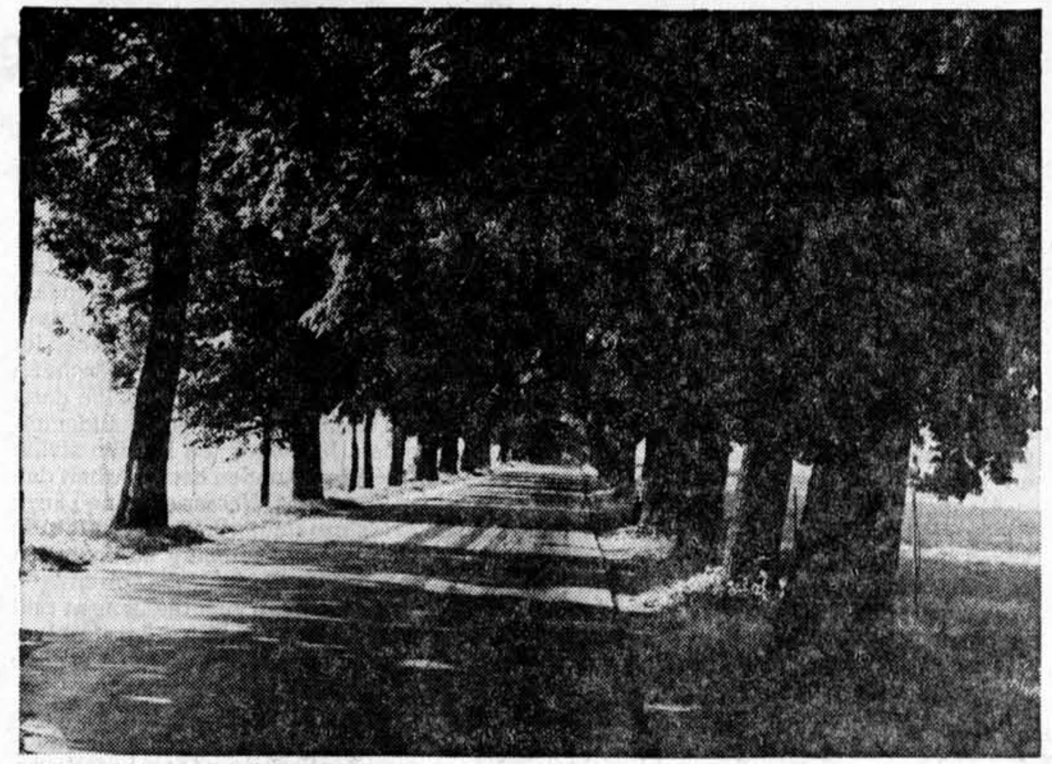
Liebenswert und faszinierend zugleich

Masuren - eine Reise in das Land der „tausend" Seen

VON PAUL SALDEN

Wo in dunklen Kiefernwäldern die Seen wie blitzende Tautropfen in der Morgensonne funkeln, wie mattschimmernde Perlen sich aneinanderreihen, wie strahlende Augen den blauen Himmel widerspiegeln — wo sie wie Binnenmeere ihre Ufer über das stille Land ausweiten und sich als abstrakte Note im anmutigen Landschaftsbild oft in skurrilen Formen präsentieren — liegt das märchenhafte Masuren. Schon der Name klingt geheimnisvoll, verspricht Romantik und Abenteuer in einer unberührten Landschaft voller Stille und friedfertiger Einsamkeit.

Wo in der Welt gibt es sonst Straßen, die als stille Alleen in harmonischer Beschaulichkeit und heiterer Beschwingtheit wie schmale grüne Bänder, wie endlose Pilgerzüge durch schweigsame Weiten ziehen, in sanft auslaufenden Linien am fernen Horizont die Grenze optischer Wahrnehmbarkeit aufzeigen, die Endlichkeit menschlichen Daseins symbolisierend? Eingefaßt von einem Spalier stattlicher Baumreihen mit dem mächtigen grünen Laubgewölbe und dem zauberhaften Licht- und Schattenspiel, das die Distanz zwischen den Bäumen auf eine reizvolle Weise akzentuiert, sind sie ein Markenzeichen dieser ostpreußischen Landschaft.



Schönes Masuren: Endlos ziehen sich die Straßen durch das stille Land

Wie bunte Mosaiksteinchen reihen sich bildhafte Elemente zu einem farbenprächtigen Gemälde, zu einem Landschaftsbild von idyllischem Charme. Die Landschaft mit ihren Wäldern und Seen überrascht durch unveränderten Liebreiz.

Diese Feststellung bleibt dem Besucher seiner Heimat meist als einzig erfreulicher Lichtblick, wenn er mit Sehnsucht im Herzen das Land seiner Kindheit nach vielen Jahren wiedersieht. Viele hochgespannte Erwartungen, viele Träume, münden oft in einer grenzenlosen Enttäuschung. Selbst dort, wo Kirchen, Rathäuser und Schulen den Krieg überstanden haben und nach wie vor das Stadtbild prägen, sind Veränderungen und Zeichen des Verfalls nicht zu übersehen. Überall wird der Mangel an Farbe und Baumaterialien spürbar. Graue, abblätternde Häuserfassaden deuten auf Armut und Resignation.

Trost spendet die Natur bei einer Wanderung durch die vertrauten Wälder, beim Verweilen am heimatlichen See mit seiner Ruhe und Weltabgeschiedenheit, wo selige Kindertage und eine glückliche Jugendzeit fröhliche Urständ feiern. Hier stille Einkehr zu halten, dem Wechselspiel immerwährender Schöpfung vom Tagesbeginn bis zum Sonnenuntergang beizuwohnen, die Natur in ihrer ganzen Ursprünglichkeit, ihrer die Seele erfassenden Unmittelbarkeit zu spüren, rührt an die Wurzeln menschlichen Empfindens. Was tief im Innersten verschlossen war, öffnet sich in heimatlicher Umgebung. Manches, was einst als leicht und sonnig, heiter und unveränderbar schön in der Erinnerung ruhte, hat seinen Reiz bewahrt und läßt manche Erwartung in Erfüllung gehen.

Es gibt viele Stationen landschaftlicher Höhepunkte im Süden Ostpreußens. Unvergeßlich die zauberhafte Kruttinna, das malerische Flüßchen mit den abwechslungsreichen Uferzonen, der einzigartigen Atmosphäre. Ihre romantische Ausstrahlung hat manches Dichterherz beflügelt. Doch die Wirklichkeit übertrifft jedes dichterische Bemühen durch ihre unbeschreibliche Einmaligkeit. Wer die Kruttinna an einem strahlenden Sonnentag erleben durfte, mit allen Eindrücken einer ursprünglichen Natur, ihrer Stille und landschaftlichen Schönheit, wird das Gefühl einer inneren Begeisterung für diesen Tag bewahren.

Mag der Ursprung der Kruttinna auch umstritten sein, den frohgemuten Urlauber kümmert es wenig, welche der verschiedenen Zuflüsse des Mucker Sees ihre Quelle speist. Die Schöpfungskraft der Natur hat sie aus den dunklen Tiefen des Sees zum Leben erweckt. Der reizvolle Mucker See wird im Osten und Norden von einem herrlichen Waldgebiet, das unter Naturschutz steht, eingefaßt und zählt zu den schönsten Seen Masurens.

Am Oberlauf der Kruttinna, wo dschungelhafter Pflanzenwuchs, undurchdringliches Rohrdickicht und dichte Schilfgürtel die bunte Palette der Natur in ihrer Farbenpracht aufzeigen, liegt ein Paradies der Vogelwelt. Über den Uferwiesen klingt der schmetternde, weittragende Ruf der Kraniche. Diese besonders schönen Bewohner feuchter Niederungen haben auch heute dort ihre Brutplätze.

Und dann baut der Wald seine prächtige Uferkulisse in diese Bilderbuchlandschaft, reiht Laub- und Nadelhölzer, junges Unterholz und patriarchalische Prachtexemplare nebeneinander, läßt schimmerndes Grün in allen Schattierungen die Anhöhen hinaufsteigen und am Ufer das Weiß der Birken aufleuchten. Mit ihrem weit ausladenden Geäst neigen sich Bäume über den Fluß und spiegeln sich im kristallklaren Wasser.

Der helle, glattgeschliffene Untergrund aus kleinen Steinen, gepreßtem Sand, blanken Kieseln und urzeitlichen Muscheln, duldet keine Dämmerung, reflektiert voll das einfallende Licht, läßt alles Leben in diesem Bereich sichtbar werden. Die Welt der Fische birgt keine Geheimnisse. Wie in einem riesigen Aquarium präsentieren sich Fauna und Flora dieses Flüßchens. Alles zum Anfassen nahe. Die Fische aus dem lautlos gleitenden Boot zu beobachten, wenn sie hurtig vorüberhuschen oder in kleinen Gemeinschaften unbekümmert zwischen wiegenden Wasserpflanzen spielen, wird zu einem reizvollen Erlebnis jeder Kruttinnafahrt. Das viel bewunderte und oft gepriesene kristallklare Wasser wird hier besonders augenfällig.

Dieser Teil der Kruttinna, wo der Wald das Ufer schmückt, ist von überwältigender Schönheit. Ein einzigartiger Zauber liegt über dem Fluß, eine träumerische Atmosphäre. Vogelstimmen und Libellenschwirren unterstreichen die paradiesische Stille. Sonne spielt mit den Zweigen, durchwebt das Grün mit goldenen Tupfen und läßt auf einer Schneise flutenden Lichts silberne Reflexe auf dem Wasser tanzen. Eine Landschaft von beeindruckender Ausstrahlung und idyllischer Lieblichkeit.

Hier — wie überall — stößt man auf eine reiche Tierwelt. Man begegnet ihnen wie alten Bekannten, den wilden Schwänen, den Kranichen, Kormoranen, Fischreihern, Haubentauchern und Störchen. Zu diesem vertrauten Bild zählen auch heute die blumenbunten Wiesen, die Kornblumen, Kornraden und Rittersporne im Roggenfeld, die blühenden Lupinen an Bahndämmen und Straßenrändern, die pflügenden Bauern, die pferdebespannten Ackerwagen und die zu Hocken gestellten Garben. Auch gibt es noch weite Waldflächen mit schönen Baumbeständen und lieblichen Schonungen unter einem hohen blauen Himmel mit still dahinziehenden weißen Wolken. Die Deutschstunde der Kinderjahre wird lebendig mit Theodor Fontanes „... am Waldessaume träumt die Föhre / am Himmel weiße Wölkchen nur / es ist so still, daß man sie höre / die tiefe Stille der Natur."

Die Kernsdorfer Höhen im südlichen Teil des Kreises Osterode und die Seesker Berge im Norden des Kreises Treuburg sind die beiden Fixpunkte, zwischen denen Masuren liegt. Schon ein Blick auf die Landkarte vermittelt interessante Eindrücke. In diesem farbenfrohen Bild dominiert das Grün der Wälder, leuchtet das Blau der großen und vielen kleinen Seen, markiert zartes Braun leichte Hügelketten und ein heller Farbton sandige Ebenen, entsprechend jenen geologischen Begebenheiten, deren eiszeitliche Ablagerungen diese Landschaft formten.

Masuren — Land der tausend Seen. Allein in dem Raum zwischen Johannisburg und Angerburg liegt eine Wasserfläche von 300 Quadratkilometern. Schon im westlichen Teil Masurens, im Kreis Neidenburg, gibt es in den großen Forsten zauberhafte Seen. Das Waldgebiet um den Omulef- und den Hartig-See ist auch für die jetzigen Bewohner eine beliebte Ferienregion. Davon zeugen vielerorts die Ferienhäuser, die man gebündelt zu kleinen Urlaubskolonien in die reizvolle Landschaft gestellt hat.

Auf dem größten See des Kreises Ortelsburg, dem Großen Schobensee, hatten noch im Sommer 1935 Fischer einen Wolf zur Strecke gebracht. Das 14 km lange Westufer des Großen Schobensees wird von dichten Wäldern der Staatsforst Korpellen eingefaßt. In den Anhaltsbergen horsteten Fischreiher auf 40 m hohen Kiefern in einer großen Kolonie. Der weitläufige hügelige Wald bot ideale Einstandsorte für Rot- und Schwarzwild. Hinterdamerau war das einzige Staatsrevier in Masuren mit Damwild als Standwild. Heute ist die Försterei eine zentrale Schaltstelle für sommerliche Ferienlager.

Das anmutige Landschaftsbild des Kreises Ortelsburg leitet über in das Herzstück Masurens, in das Gebiet zwischen der rund 100 000 ha großen Johannisburger Heide im Süden und dem mächtigen Mauer-See im Norden. Wie ein grüner Teppich breitet sich das einst größte geschlossene Waldgebiet Preußens, die Johannisburger Heide, aus. Diese gewaltige Waldlandschaft beginnt bei den ausgedehnten Forsten Ratzeburg, Puppen und Friedrichsfelde im Kreis Ortelsburg und endet am Spirdingsee und der Galinde bei Johannisburg.

Eingebettet in die riesigen Wälder liegt der langgestreckte Nieder-See, für viele Naturfreunde der schönste See Masurens. Er ist der südlichste See einer langen Kette, die im Norden mit dem Mauer-See ihren Anfang nimmt. Flüsse und Kanäle sorgen für eine Verbindung zwischen den großen und den kleinen Seen, zwischen Seen mit bekannten und weniger bekannten Namen. Für die Beliebtheit vom Schwenzait-See, Löwentin-See, Spirding-See, Talter Gewässer, Beldahn-See und Nikolaiker See sorgen die alten Ferienorte, die auch heute Zentren des Tourismus sind: Angerburg, Lötzen, Nikolaiken und Rudczanny.

Jeder See hat seine ganz persönliche Note. Die besonders reizvollen stillen Seen abseits des befestigten Straßennetzes sind für den Fremdenverkehr uninteressant. Gefragt sind Badeseen und die besonders großen Seen. Der 114 qkm große Spirding-See vermittelt dem Segler das Gefühl, ein Binnensee unter dem Kiel zu haben. Der Mauer-See — rund 100 qkm groß, ein Verbund großer, asymmetrisch gegliederter Wasserbecken, die eigene Namen tragen, mit vielen interessanten Inseln und Buchten — ist ein wahrer Tummelplatz des Segelsports.

Östlich des Mauer-Sees finden wir liebliche Seen bis hin zum Jakuner Hegewald, wo die seltenen schwarzen Störche zu Hause sind. In den anschließenden Heyderwalder, Borkener und Rothebuder Forsten gibt es Wisente in freier Wildbahn. Dort finden wir auch den stillen Haschner-See und den reizvollen Großen Schwalg-See. Zu den bekannten Seen zählen der weiter südlich gelegene Sonntag-See und der Laschmieden-See. Vor den Toren Lycks liegen, eingebettet in die anmutige Landschaft, der Sonnau-See, der Lyck-See und der Große Sellment-See.

Abseits der Touristenströme, in den weiten Wäldern, wo verträumte Seen stille Andacht halten, kein Laut des pulsierenden Industriezeitalters in die Einsamkeit dringt, eine unberührte Natur den Menschen beeindruckt und gefangen nimmt, finden wir Masuren, wie wir es kennen und lieben. Wenn zu Füßen der Bunelka aus bleicher Morgendämmerung ein neuer Tag die heimatliche Welt mit Licht und Farbe füllt, den Blick freigibt über dieses wunderbare Land, dann möchte man verweilen, den Augenblick festhalten und bewahren.

Umrisse im Morgendunst

Die reizvolle Hügellandschaft um Lyck scheint im fließenden Auf und Ab morgendlicher Nebelschleier über den Sarker See hinwegzuschweben. Nur die dunkle Landzunge und die Rundung der Bucht zeichnen Konturen in das stille Wasser. Aus leichtem Morgendunst steigen die Umrisse des schlafenden Städtchens vor einem nächtlichen Horizont in das Licht des Tages. Unübersehbar die dunkle Silhouette der Kirche vor dem sich rötenden Morgenhimmel. Ein Bild der Stille und des Friedens.

Vieles aus der Summe des Geschauten und Erlebten wird zu einem kostbaren inneren Besitz, wenn auch der Blick in die vertraute Welt der Kindertage oft nicht frei von bitteren Enttäuschungen ist. Der landschaftliche Zauber ist unübersehbar und nach wie vor beeindruckend, denn auch heute noch präsentiert sich Masuren als eine Landschaft von liebenswerter Faszination.



Guschiener See: Im Segelschiff die Luft der Heimat atmen Fotos Salden



Hallo Freunde,

eine starke Nummer dröhnt mich an, wie Ihr seht: Eine Nummer, die ich seit einiger Zeit immer wieder durch meinen Walk-man oder meinen Stereo-Turm jage.

Wie das Stück heißt? „Nikita"! Ja, ich gebe zu, es ist schon seit einigen Wochen, was sag' ich, Monaten auf dem Markt. Aber ich finde die Scheibe immer noch pfundig. Vor allem das Original von Elton John ist ja wirklich zum Welthit geworden.

Aber auch der deutsche Aufguß davon ist nicht schlecht. Bernhard Brink, der 34jährige Wahl-Berliner, präsentiert ihn. Und ich finde, das ist ein Lichtblick in der deutschen Schlagerszene. Denn nicht die Lust „auszusteigen", nicht die Tränen um die verlorene Liebe und auch nicht die Sommernacht am Meer werden besungen, es geht um das Nächstliegende: um die Sehnsucht nach unseren Landsleuten, von denen wir durch Mauer, Stacheldraht und Minen getrennt werden. Der Interpret beobachtet einen mitteldeutschen Soldaten, der an der Mauer seinen Wachdienst schiebt.

Ihm, „Nikita", sagt er, „ich sah dich auf Wache stehn, grauer Zinnsoldat im Teufelskreis, die Augen wie erfrornes Feuer, das Herz begraben unter Schnee und Eis. Oh, Nikita, du weißt nicht von mir, Gräben trennen mich von dir, und doch bin ich mir manchmal ziemlich sicher, Nikita, du fühlst wie ich... Du hältst dich mit Träumen wach und zählst die Sterne hinter'm Stacheldraht. Und wenn der Morgen graut, und wenn jeder jeden kennt, und wenn das Meer des Schweigens taut, werden wir merken, daß uns wenig trennt... Mancher sagt, wir sind wie Nacht und Licht, doch ich, Nikita, ich glaub' es nicht..."

Tja, Freunde, da gibt es endlich 'mal eine Scheibe in den Hitparaden, die an die deutsche Teilung erinnert, und dies in wirklich hörenswerter Form, ohne politische Überfrachtung. Die richtige Methode, um die Musikfans, die sich sonst mit der deutschen Teilung nicht beschäftigen, nachdenklich zu machen.

Das hören wir gerne. Und überhören großzügig einen kleinen Schönheitsfehler: Es gibt wohl kaum einen DDR-Grenzsoldaten, der Nikita heißt...

Tschüß, **Euer Lorbaß**

Und die Elchschaufel flatterte im Wind

Zeltlager der GJO-Niedersachsen in der Lüneburger Heide — „Trakehner Jugend" erstmalig mit dabei

Unter der Fahne der Ostpreußen bescherte das Zeltlager der GJO-Niedersachsen den 25 Jungen und Mädchen im Alter zwischen zehn und zwanzig Jahren erlebnisreiche Tage in der Lüneburger Heide. Erstmals hatte auch die Jugendgruppe der Kreisgemeinschaft Ebenrode, die „Trakehner Jugend", zu diesem Zeltlager eingeladen, die mit zehn Teilnehmern vertreten war. Die landschaftlich schöne Gegend in und um Amelinghausen bot den jungen Ostpreußen viele gemeinsame Abenteuer.

Als auch der letzte Teilnehmer am Samstag nachmittag endlich am Lagerplatz eintraf, waren die Zelte bereits aufgeschlagen. In einer Geheimaktion besorgten dunkle Gestalten schließlich auch den über zehn Meter hohen Fahnenmast aus dem nahegelegenen Wald, so daß schon am ersten Abend die Elchschaufel unter der schwarz-rot-goldenen Fahne im leichten Wind wehte. Jo Neumann zeichnete verantwortlich für die Abendrunden, erzählte Geschichten aus Ostpreußen und berichtete von früheren Abenteuern bei seinen Fahrten. Gemeinsam sang man Fahrtenlieder und ließ sich am Lagerfeuer die Würstchen gut schmecken. Schnell fanden sich auch Freiwillige, die sich bei der in jedem Zeltlager unverzichtbaren Nachtwache abwechselten. Geweckt wurden die jungen Ostpreußen am Morgen mit einem weit hörbaren Fanfarenstoß, schnell entwickelte sich reges Leben im Lager und einige gingen zur Morgenwäsche an den nahegelegenen Bach. Dieser sollte dann auch der Tummelplatz eifriger Staudammbauer werden. Mit vereinten Kräften stellte man nach einigen Stunden harter Arbeit den Damm fertig, der das Wasser auf eine Länge von fast 20 Metern staute. Bekostigt wurde die Gruppe von der in Lüneburg stationierten Bundeswehreinheit, die dafür viel Lob erntete. Am Nachmittag trafen sich die Jungen und Mädchen im Freibad des Ortes, bei strahlendem Sonnenschein holten sich nicht wenige einen Sonnenbrand.

Den „Tag der deutschen Einheit" begingen die Jugendlichen in einer würdigen Feierstunde in einer großen Fackelrunde am Lagerfeuer. Jo Neumann erklärte den Jungen und Mädchen den Sinn dieses Gedenktages und beschrieb in eindrucksvollen Worten die Ereignisse des 17. Juni 1953 in Mitteldeutschland. Mit der Nationalhymne endete der feierliche Abend, der bei den jungen Teilnehmern einen tiefen Eindruck hinterließ.

Am nächsten Tag war eine Schnitzeljagd durch die nähere und weitere Umgebung des Lagers angesetzt. Die drei Gruppen hatten einen Weg von mehreren Kilometern zurückzulegen und dabei verschiedene Stationen anzulaufen. Die dort gestellten Fragen und Aufgaben über Ostpreußen und Deutschland sollten später über den Sieger entscheiden. Eine Gruppe unter der Leitung eines „erfahrenen" GJO'lers kam völlig vom Weg ab und zeigte sich weitab in einem entlegenen Waldstück überrascht davon, daß weder Fragezettel noch Weghinweise zu finden waren. In der Erwartung, als sicherer Sieger wieder im Lager anzukommen, traf die Gruppe erst am Abend dort ein und mußte über sich ein munteres Gelächter ergehen lassen.

Den letzten Tag verlebten die Lorbasse und Marjellchens am Lopausee. Mit Schlauchbooten und Luftmatratzen ging es dann den Bach wieder hinauf zum Lagerplatz. Den Abschluß bildete die gemeinsame Runde mit dem Ostpreußenlied, mit dem die Fahnen zum letzten Male eingeholt wurden. **M. S.**

*

Nachdem die Freunde des Trakehner Pferdes aus der Trakehner Jugend bereits Mitte Juni an einem Zeltlager der GJO-Niedersachsen in der Lüneburger Heide teilgenommen haben, steht nun ein weiteres Treffen im Terminkalender. Anläßlich des Hauptkreistreffens der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) — dort lag das Hauptgestüt Trakehnen — wollen sie sich am 13. und 14. September zu einem Zeltlager in Winsen/Luhe treffen. Die Vorbereitungen sind in vollem Gange. Das Jugendprogramm steht diesmal unter dem Motto „Trakehnen lebt" und beschäftigt sich natürlich mit dem ostpreußischen Hauptgestüt. Das Trakehner Pferd, das die Flucht überstanden hat, trägt heute voller Ehre seinen und den Namen Ostpreußens mit Stolz in die ganze Welt hinaus. Referenten werden über Trakehnen berichten, Videos und Filme zeigen, was aus dem Pferd seit Ende des Krieges in aller Welt geworden ist. Alle jungen Lorbasse und Marjellchens sind zu diesem Treffen herzlich eingeladen und sollten nicht vergessen, die Eltern mitzubringen. Anmeldungen zum Zeltlager am 13./14. September 1986 in Winsen/Luhe nimmt entgegen: Carsten Eichenberger, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen/Westf. Bis dann!

BOST-Kulturseminar

Vielfältiges Programm bewältigt

Zum alljährlichen Kulturseminar des Studentenbundes Ostpreußen trafen sich Mitglieder und Gäste erneut im Ostheim in Bad Pyrmont. Eingeleitet wurde die Tagung mit einem Film von Helmut Peitsch über die ostpreußische Gegenwart. Der Film zeigte eindrucksvoll die gegenwärtigen Verhältnisse von Deutschen in Ostpreußen. Gleichzeitig wurde die „Ostpreußenhilfe e. V." für die in Not geratenen Menschen vorgestellt. Neben der gewohnten Geselligkeit wurde u. a. heimatliches Liedgut eingeübt, das bei den bisherigen Nicht-Sängern ungeahnte Fähigkeiten aufdeckte. Der Dank für diese angewandte Pädagogik geht an die Leiterin des Ostheims, Frau Hammer.

Der Höhepunkt des Wochenendes war ohne Frage der Beitrag der „Agnes-Miegel-Gesellschaft e. V.". Vorgestellt in Wort, Bild und Ton wurde die Dichterin durch die Betreuerin des Agnes-Miegel-Hauses, Frau Dumke-Kadow, und die Kulturreferentin Hanna Wangerin. Diese eindrucksvolle Lesung über Leben und Werk der großen Dichterin wird bei den jungen Teilnehmern sicher noch lange nachwirken. Der optimistische Beitrag von Hartmut Saenger über den deutschen Osten in der Bildungsarbeit und das Referat „Flucht und Vertreibung in der Nachkriegsliteratur" von W.-D. Milger rundeten das Treffen positiv ab. Das nächste BOST-Seminar wurde auf das Wochenende 31. Oktober bis 2. November 1986 festgelegt. Eingeladen sind Studenten, Schüler, Auszubildende und deren Freunde. Interessenten melden sich bitte beim Vorsitzenden Wolf-Dietmar Milger, Tel. (0 53 31) 2 72 39, Rosenwall 13, 3340 Wolfenbüttel. **H. G.**

Auch die GJO unter den Gästen

Minister Windelen 65: Geburtstag im Kreis von Aussiedlerkindern



Geburtstagsgratulanten für Minister Windelen: „Eine richtig erfrischende Abwechslung" Foto Spitzley

„Unserem Minister alles Gute zum 65. Geburtstag!" so stand es mit großen Lettern auf einer Torte, die sechs Kinder von Aussiedlerfamilien aus Schlesien, Ostpreußen und der DDR dem Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen Heinrich Windelen anläßlich seines Geburtstages (siehe auch S. 1) überreichten. Unter den kleinen Gratulanten befanden sich auch zwei Mädchen von der GJO-Volkstanzgruppe Lüdenscheid. Bei Orangensaft und Kuchen ging es dann recht fröhlich zu. Heinrich Windelen erzählte von seiner Jugend in Schlesien, von seinen sieben Schwestern, „mit denen es nicht immer einfach war", und von seiner Schulzeit.

„Geht ihr denn gerne in die Schule?", fragte er die Kinder und gab auch selbst die Antwort: „Bestimmt nicht! Wer geht schon gern zur Schule? Ich habe mich früher auch lieber auf dem Fußballplatz aufgehalten."

„Der ist aber nett", meinte der fünfjährige Johannes aus Oppeln/Oberschlesien angesichts dieses offenen Geständnisses. Sebastian (11) aus Ost-Berlin erzählte, er habe in der kurzen Zeit nach der Ausreise aus der DDR schon viele Freunde gefunden, aber: „Warum können Sie nicht dafür sorgen, daß mein Schulfreund aus Ost-Berlin mich hier besuchen kann?" Da ist auch der engagierte Minister machtlos.

„Leider, mein Junge, erlaubt das die DDR-Regierung nicht. Nur ältere Leute dürfen in die Bundesrepublik reisen. Wenn Dein Schulfreund 65 Jahre alt wird, so wie ich heute, darf er Dich besuchen. Aber das ist nur ein schwacher Trost, ich weiß das." Als dann die zehnjährige Melanie aus Johannisburg/Ostpreußen noch ein Gedicht mit dem Titel „Frieden" aufgesagt und der fünfjährige Johann aus der DDR einen selbstgebastelten Vogel überreicht hatte, strahlten die Augen des Ministers: „Bei soviel hochoffiziellen Empfängen heute sind meine kleinen Gäste eine richtig erfrischende Abwechslung." **Gaby Allendorf**

Wir backen: Die „torta germanica"

Harter Kampf um „Schwarz": Außer Stubenfliegen war (fast) alles drin



Ergebnis langen Ringens: Schwarz-Rot-Gold zum Kaffee Foto Deuter

„Eine ganz außergewöhnliche Schokoladentorte mit Kakaoglasur", wurde in der Redaktion gemutmaßt, als wir einer Kollegin zum Abschied unser selbst„gebasteltes" Werk überreichten. Und wirklich, wir mußten zugeben, daß das Äußere eben eine solche versprach: ebenmäßig rund und zum Anbeißen lecker, aber nicht außergewöhnlich, thronte auf dem Tisch — ein Kuchen.

Doch schon der Anschnitt mußte die Kritiker überzeugen: Unser Kuchen war nicht irgendein Mürbeteiggebäck. Was da vor uns lag, leuchtete durch und durch deutsch in den Farben schwarz-rot-gold — unsere „torta germanica".

Man frage nicht, wie wir dieses germanische Gebäck zustande gebracht haben, doch sei verraten, daß dabei weniger der Kuchen an sich Probleme bereitete, als das Deutsche an ihm.

Nachdem wir uns nämlich einig geworden waren, daß dieses wohl am ehesten durch die Farben unserer Flagge symbolisiert werden könne, stellte sich nun mehr die Frage, wie der Teig zu färben sei. Fehlte doch auf der großen Palette der — laut Packungsbeilage ungiftigen und geschmacksneutralen — Lebensmittelfarben die „Nichtfarbe Schwarz". Sollten wir es bei „braun-rot-gold" bewenden lassen? — Da wir dies als verfälschend empfanden, begannen wir sogleich mit dem Mischen... Dunkle, organische Stoffe mußten es sein. Also versuchten wir es zunächst mit Kakaopulver — pur, mit Milch und Wasser —, angereichert mit Bitterschokolade. Doch: Über ein dunkles Braun kamen wir immer noch nicht hinaus. Auch Kaffee samt Kaffeesatz erbrachten nicht die gewünschte Färbung. Schon dachten wir in unserer Verzweiflung an die Zugabe von Lakritz, der der Geschmacksrichtung des Kuchens bestimmt eine besondere Note gegeben hätte, da kam uns die Idee, die dunkelblaue Lebensmittelfarbe zur Kaffee-Kakao-Schokoladenmischung dazuzugeben. Und siehe da: Nach Farbschattierungen von „bundeswehr-olivgrün" bis hin zu haselnußbraun, landeten wir schließlich bei einer schwarz-ähnlichen Farbe...

Gestreßt, aber glücklich verzehrten wir alle am folgenden Tag unsere „torta germanica".

Jetzt planen wir einen „Ostpreußen-Kuchen", der im Querschnitt die weiße Elchschaufel auf schwarzem Grund präsentiert. Das Schwarz schaffen wir ja vielleicht wieder irgendwie — aber die „Nichtfarbe Weiß" erfordert sicher wieder verzweifelte Anstrengungen in der Backstube. Haben unsere Leser Ideen? **Andrea/Kirsten**

Krankenversicherung:

Rentner mit Job zahlen höhere Beiträge

Gleichstellung von Pflicht- und freiwillig Versicherten — Inzwischen zwei Bemessungsgrenzen

Kamen — „Ich beziehe eine Rente von 1500 Mark, arbeite aber noch und verdiene gut. Da ich früher nicht lange genug gesetzlich krankenversichert war, bin ich mit Beginn der Rente bei meiner Ersatzkasse nicht pflichtversichert worden, sondern weiterhin freiwilliges Mitglied. Als solches zahle ich bereits aufgrund meines Arbeitsverdienstes den höchsten Krankenkassen-Beitrag. Doch berechnet meine Kasse auch noch aus der Rente 7,3 Prozent Beiträge. Geht das mit rechten Dingen zu? Mehr als den Höchstbeitrag braucht man doch nicht zu zahlen!"

Dieser Rentner fragt aus seiner Sicht folgerichtig: Spielen die Krankenkassen falsch? Fordern sie Beiträge, die sie nicht fordern dürften, wenn sie ihre Rentner-Mitglieder von Einkünften oberhalb der monatlichen Beitragsbemessungsgrenze von 4200 Mark zur Kasse bitten? Nein, die Krankenkassen handeln nach dem Gesetz. Für Rentner, die noch einer Arbeit nachgehen, gibt es inzwischen zwei Beitragsbemessungsgrenzen: eine für Lohn, Gehalt, Betriebsrente und Arbeitseinkommen, die zweite für die Rente. Bei den pflichtversicherten Rentnern, die noch als Arbeitnehmer versichert sind, spielt sich das fast unbemerkt ab: Sie entrichten aus ihrem Arbeitsverdienst (und ggf. aus ihrer Betriebsrente) bis zu Gesamteinkünften von 4200 Mark im Monat ihren Krankenversicherungsbeitrag. Außerdem überweist der Rentenversicherungsträger 7,3 Prozent der Rente als seinen Anteil an die Krankenkasse — ohne Rücksicht darauf, ob nicht schon der Höchstbeitrag aus Arbeitsverdienst plus ggf. Betriebsrente gezahlt wird.

Weitere 4,5 Prozent überweist die Rentenversicherung für einen pflichtversicherten Rentner als dessen eigenen Anteil, der ihm von der Rente abgezogen worden ist. Soweit die Rente zusammen mit dem Arbeitsverdienst plus Betriebsrente 4200 DM im Monat übersteigt, kann der Rentner sich seinen 4,5-Prozent-Anteil von seiner Krankenkasse zurückholen.

Für den freiwillig versicherten Rentner gilt dasselbe Recht. Für ihn stellt sich die Situation allerdings anders dar. Aus seinem Arbeitsverdienst (plus ggf. Betriebsrente) zahlt er seinen Krankenkassenbeitrag bis zum Höchstsatz. Der Zuschuß des Rentenversicherungsträgers in Höhe von 7,3 Prozent der Rente, den die Krankenkasse ebenfalls beanspruchen kann, geht aber nicht automatisch auf ihr Konto; er muß vom Rentner entweder selbst eingezahlt oder aber an die Kasse abgetreten werden. Dadurch wird dem Rentner natürlich bewußt, daß er ggf. Beiträge zur Krankenversicherung von über der Bemessungsgrenze liegenden Beträgen zahlt.

Daß dies mit rechten Dingen zugeht, hat das Bundesministerium unter Hinweis auf den Gesetzeswortlaut sowie die Gesetzesbegründung bestätigt: Für alle Bezieher einer gesetzlichen Rente, die nicht „als Rentner", sondern z. B. als Arbeitnehmer versichert sind, gelten zwei Bemessungsgrenzen. Das gilt sowohl für die pflichtversicherten als auch für die freiwillig versicherten Rentner. Der eigene Beitragsanteil des Rentners beträgt allerdings maximal den halben Höchstbeitrag aus einer Bemessungsgrenze; die darüber hinausgehenden Zahlungen werden von der Rentenversicherung getragen — für die pflichtversicherten Rentner durch automatische, für die „Freiwilligen" durch Einzelüberweisung.

Würden die freiwillig versicherten Rentner von dieser Neuregelung ausgenommen — dürften sie also ihren 7,3-Prozent-Zuschuß der Rentenversicherung behalten —, dann wären sie gegenüber den Pflichtversicherten bessergestellt. Das aber, so der Petitionsausschuß des Deutschen Bundestages auf eine entsprechende Eingabe, sei nicht gerechtfertigt.

W. B.

Beratungsbuch:

Einst waren die Götter schuld

„Depressionen überwinden" — Erkenntnisse und Behauptungen von Dr. Rush

„Tiefparterre" ist in unserer Zeit eine gängige Beschreibung, wenn sich ein Mensch mit dem eigenen Ich und der Welt unzufrieden fühlt. Das Stimmungsbarometer steht ganz unten — und das ist die Gefahr. Es ist deshalb ein bedenklicher Zustand, weil dieser aufgrund der verschiedenen Arten und unterschiedlichen Zeiträume einer solchen Situation, nur schwer einzuordnen und zu bestimmen ist. Die Depression und mit ihr die Betroffenen gehen folglich recht sonderbare Wege. An ihr leiden laut Auskunft der Weltgesundheitsorganisation über 300 Millionen Menschen in der ganzen Welt. Die Erscheinungs- und Behandlungsformen dabei auf einen Nenner zu bringen, dürfte sich als äußerst schwierig erweisen, denn jedes Volk hat seine speziele Kultur und Mentalität. Faktoren, die bei dem Depressionsbild entscheidend mit hineinspielen.

Wie eingangs gesagt, das Erkennen einer Depression ist für den Arzt und Therapeuten eine schwierige Aufgabe. Insbesondere der ältere Mensch, wenn er sich durch den Verlust des Partners, Eintritt in den Ruhestand oder einen eng gewordenen Lebenskreis verändert, wird bei der Diagnose oft verkannt. Durch einen Abbau der geistigen Tätigkeit, einer einsetzenden Senilität, könnte sich eine Verwechslung mit den Symptomen der Depression einschleichen.

Während in den ersten Jahrhunderten nach Christus menschliche Verhaltens- und Geistesstörungen nicht durch natürliche Gründe, sondern noch mit der Macht der Götter erklärt und betroffene Menschen verfolgt und sogar getötet wurden, setzte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Aufnahme von geistesgestörten Patienten in allgemeine Krankenhäuser und somit ein Umdenken ein. Im Übergang zum 20. Jahrhundert seien die depressiven Anzeichen erstmals in Kategorien geordnet und erfaßt worden, so geht es aus dem Beratungsbuch „Depressionen überwinden" (Ehrenwirth Verlag, München, 128 Seiten mit Illustrationen, 19,80 DM) hervor.

Die darin ausgeführten Meinungen und Behauptungen seien, so schreibt der englische Autor Dr. John Rush (übrigens einst selbst Betroffener) im Vorwort, bestenfalls eine Art Momentaufnahme eines rasch wachsenden Wissens über die Depression. Die einzelnen Formen dieser Krankheit sind mit den Worten normal und situagen bei Trauer, einem vorübergehenden Tief, sekundär bei den Folgen einer anderen Krankheit, primär bei der Störung von Körperfunktionen und endogen bei einer Teilnahmslosigkeit und hoffnungslosen Passivität zusammenzufassen. Die beiden zuletzt genannten Krankheitsstufen sind wegen ihres fortgeschrittenen Stadiums schwer unter Kontrolle zu bekommen.

Der erste Schritt bei der Behandlung depressiver Menschen ist in den meisten Fällen mit dem Ausfüllen eines Bewertungsbogens verbunden, wonach der Therapeut die Stimmungslage seines Patienten bereits ungefähr einordnen kann. Das ist jedoch sehr relativ, aber schon die Tatsache allein, daß sich jemand mit seinem Problem befaßt, kann dem Betroffenen helfen. In einer depressiven Phase braucht der Mensch einen anderen besonders. Distanz würde in diesem Fall nur ein Gefühl von Furcht aufkommen lassen.

Jederzeit würden etwa 15 Prozent der erwachsenen Bevölkerung unter depressiven Symptomen leiden. Die gewisse Schwellenangst vor dem Arztbesuch und das Nichterkennen der eigenen Situation lassen die Depression oftmals in eine kritische Phase treten. Bei der Behandlung spielte in den 30er Jahren der Elektroschock (Heilkrampfbehandlung) eine neue, gewichtige Rolle und führt noch heute bei schweren Krankheitsfällen zu einem Erfolg. Die medikamentöse Behandlung versagt in diesem Fall und kann allein bei leichtdepressiven Menschen heilen.

Das Verhalten und das Denkschema sind für den Arzt und Therapeuten zwei Gebiete, in denen er der Ursache für die entstandene Depression auf die Spur kommen kann. Der Besuch bei einem Psychotherapeuten beginnt daher in einem Gespräch, das die Gedanken ordnen und zu einer Veränderung im Denken und Verhalten führen soll. Es sei ja das Typische an einer schweren Depression, daß man sich nicht aus eigener Kraft davon befreien könnte. Das Aufsuchen eines Arztes sei in diesem Fall ein Zeichen von Einsicht, nicht von Schwäche.

Susanne Deuter

Rentenversicherung:

Gute Aussicht für „Trümmerfrauen?"

Aktuelles Thema in Bonn: Eine Reformänderung für „Babyjahre"

Bonn — In den nächsten Wochen dürfte im Bundestag bei den Haushaltsberatungen für 1987 die Entscheidung zu einem Thema fallen, das derzeit für Gesprächsstoff und für eine Rückbesinnung auf die unmittelbare Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg sorgt. Die damals eifrig am Wiederaufbau mitbeteiligten „Trümmerfrauen" sollen im Zuge einer Neuregelung der Rentenfinanzierung zukünftig monatlich einen Zuschuß von 25 DM erhalten. Damit soll auch den vor 1921 geborenen und somit über 65 Jahre alten Frauen das sogenannte Babyjahr anerkannt und so verfahren werden, als hätten diese Mütter in dem entsprechenden Jahr Beiträge zur Rentenversicherung gezahlt. Wenn das auch nicht geschehen ist, so haben sie aber unter schweren Bedingungen neben ihrem Einsatz in den Ruinen des Nachkriegsdeutschland für ihre Kinder gesorgt.

Von seiten der SPD sei der Vorschlag gekommen, diese neu aus der Staatskasse zu zahlenden Beiträge den Renten hinzuzurechnen. Das wäre jedoch wiederum für einen Teil der betroffenen Frauen eine Benachteiligung. Der bald zu erwartende Beschluß des Bundestages sollte alle der „Trümmerfrauen-Generation" Zugehörigen einbeziehen, um eine Fehlplanung gut zu machen, die einst in der Rentenstruktur begangen worden ist und nun zu einem heißen Eisen wurde. So ist bei den Bonner Beratungen auch von einem „Ehrensold" die Rede, der als monatliches Geldgeschenk aus der Staatskasse zu zahlen wäre oder von einer Stufen-Finanzierung, die von Jahr zu Jahr eine Steigerung der Ansprüche vorsieht.

Mit einem Appell, bei dieser Neuregelung für die vor 1921 geborenen Mütter kein Stückwerk zusammenzuschustern, wandte sich der Verband der Kriegs- und Wehrdienstopfer (VdK) an die Bundesregierung. Die Parteien sind sich auf jeden Fall darüber einig, daß zu diesem Thema ein Beschluß gefaßt werden muß, der ab sehen lassen kann. Schließlich sind „Trümmerfrauen" bei der gesetzlichen Rentenversicherung und der Anrechnung von Erziehungsjahren lange genug benachteiligt gewesen.

S. D.

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Expemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht als Überweisung). Benachrichtigungen über vergiffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Emil Johannes Guttzeit: **Der redliche Ostpreuße** (1982, 1983, 1985). — Ottfried Graf Finckenstein: **Schwanengesang** (Roman einer versunkenen Heimat). — Ernst Wiechert: **Das einfache Leben** (Roman). — Hannelore Patzelt-Hennig: **...und immer wieder Grenzen.** — Edwin Erich Dwinger: **Wenn die Dämme brechen** (Der Untergang Ostpreußens). — Rudolf Trenkel: **Polens unaufhaltsamer Marsch in den 2. Weltkrieg** (Wie es damals wirklich war). — Rudolf G. Binding: **Wir fordern Reims zur Übergabe auf** (Anekdote aus dem Großen Krieg). — Barbara Nordmeyer: **Zeitgewissen** (Biographische Skizzen). — Haas, Scherer, Eichmeier, Stöbe: **Abriß der Sozialkunde** — Julius Damman: **Das erste und letzte Blatt der Bibel oder Schöpfung und Erlösung.** — Rang-Schöffel-Timm: **Aus der Geschichte der christlichen Kirche** (Aus der Kirchengeschichte Hamburgs). — Heinrich Giesen: **Sehr persönlich** (Ein Andachtsbuch für alle Tage). — Wilhelm Pleyer: **Wege der Jugend** (Roman). — Else Hueck-Dehio: **Liebe Renata** (Geschichte einer Jugend). — Karl Immermann: **Der Oberhof.** — Gustav Frenssen: **Dummhans** (Roman). — Hermann Löns: **Dahinten in der Heide** (Roman). — Theodor Fontane: **Effi Briest** (Roman). — Ricarda Huch: **Michael Unger** (Roman). — Horst Wolfram Geissler: **Nymphenburg** (Roman aus dem Rokoko). — Hans Franck: **Marianne** (Goethe-Roman). — Gerhard W. Menzel: **Wolfenbütteler Jahre** (Eine Erzählung um Lessing). — Erwin Ott: **Nikolaus Lenau** (Biographischer Roman). — Susanne Scheibler: **Tanja und die Zarin** (Roman). — Lion Feuchtwanger: **Spanische Ballade** (Roman). — Waldemar Augustiny: **Die Fischer von Jarsholm** (Einmalige Ausgabe 1935). — Herbert von Hoerner: **Der graue Reiter** (Roman 1940). — Charles Nordhoff: **Pitcairn-Insel** (Der „Bounty" Meuterer Schicksal — Historischer Roman). — Leo Tolstoi: **Anna Karenina** (Roman). — Axel Munthe: **Das Buch von San Michele.** — Maurice Leblang: **Die Gräfin von Cagliostro** (Roman aus dem Französischen). — Una Troy: **Wir sind sieben** (Ein herzerfrischender Roman). — Johannes Mario Simmel: **Gott schützt die Liebenden** (Roman). — Hans Jürgen Weidlich: **Liebesgeschichten für Schüchterne** (Illustriert von Bele Bachem). — Georgette Heyer: **April lady** (Roman). — Gabor von Vaszary: **Mompti** (Roman). — John Moore: **Septembermond** (Roman). — Pearl S. Buck: **Ostwind — Westwind** (Eine Chinesin spricht). — James Krüss: **Die Glücklichen Inseln hinter dem Winde** (Erzählt von Kapitän zur See Daworin Madiran Kowitsch). — Gondrom Verlag: **Liebe, Mord und Schicksalsschlag** (Moritaten, Bänkel-, Gassen- und Küchenlieder aus drei Jahrhunderten mit 342 Illustrationen). — Hans Renner: **Konzertführer** (Orchestermusik). — Otto Schumann: **Opern- und Operettenführer.** — Joachim G. Leithäuser: **Katastrophen** (Der Mensch im Kampf mit Naturgewalten). — Viktor Meyer-Eckhardt: **Wanderfahrten** (Reisebriefe). — Wilhelm Marquardt: **Wanderungen im Naturschutzpark Lüneburger Heide.** — Merian: **Nordfriesische Inseln und Helgoland** — Landkreis Harburg (Hgb.) **Harburger Kreiskalender** (Ein Heimatbuch auf das Jahr 1985). — Adolf Meyer (Hgb.) **Heimatkalender für die Lüneburger Heide 1985.** — Mary Hahn: **Praktisches Kochbuch** (Für die bürgerliche Küche). — Franz Beckenbauer: **Einer wie ich.** — Bundesverband der deutschen Standesbeamten: **Hausbuch für die deutsche Familie.**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1986

12./13. Juli, **Ebenrode/Stallupönen:** Kreistreffen. Stadtgarten-Restaurant, Essen-Steele

12./13. Juli, **Schloßberg:** Regionaltreffen West. Stadtgarten-Restaurant, Essen-Steele

19./20 Juli, **Wehlau:** Hauptkreistreffen. Syke

2./5. August, **Fischhausen:** Stadttreffen Pillau. Stadthalle, Eckernförde

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Das Kreistreffen in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant findet am 12./13. Juli gemeinsam mit den Landsleuten aus dem Kreis Schloßberg statt. Die Kreisvertretung bittet um regen Besuch. Zimmervermittlung durch den Verkehrsverein Essen, Hauptbahnhof, Telefon (02 01) 2 04 21.

23. Heimatbrief — Zur sorgfältigen Vorbereitung des nächsten Heimatbriefes ist es erforderlich, daß dafür vorgesehene Beiträge — auch Bildmaterial — möglichst bald dem Schriftleiter, Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg, übersandt werden. Darüber hinaus sind die Sterbedaten von Landsleuten der Kreisgeschäftsstelle, z. Hd. Frau Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63, mitzuteilen, soweit sie noch nicht in den Verstorbenenlisten der bisherigen Heimatbriefe aufgenommen worden sind; die Aufnahme kann nur einmal erfolgen. Ferner wird gebeten, Spenden, die für den Druck der Heimatbriefe bzw. zur Gestaltung der Heimatstube oder zur sonstigen Unterstützung der Kreisvertretung vorgesehen sind, ebenfalls bis zum vorgenannten Termin auf das Konto der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen), Konto Nr. 1 306/122 142 der Hamburger Sparkasse in Hamburg — BLZ 200 505 50 —, einzuzahlen, damit sie in der Spendenliste des 23. Heimatbriefes berücksichtigt werden können. Besonders notwendig ist die rechtzeitige Mitteilung von Anschriftenänderungen von Landsleuten aus der zurückliegenden Zeit an die Kreisgeschäftsstelle, damit der Versand des 23. Heimatbriefes ohne zusätzliche Portokosten erfolgen kann. Einzelheiten dazu sind aus den Hinweisen der Kreisvertretung in der Folge 8 des Ostpreußenblattes zu entnehmen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Geschäftsführung — Die Geschäftsstelle und das Samlandmuseum sind bis zum 21. Juli wegen Urlaubs der Geschäftsführung geschlossen. Wir bitten alle für diesen Zeitraum geplanten Besuche und Telefongespräche bis zur Wiederaufnahme des Dienstbetriebs zurückzustellen. Der Postweg ist hiervon ausgenommen. Für äußerst wichtige und dringende Angelegenheiten steht während dieser Zeit Bruno Schöttke, Telefon (0 43 21) 7 25 13, Liebermannstraße 1, 2350 Neumünster, als Ansprechpartner zur Verfügung.

Spendenüberweisungen — Aus gegebener Veranlassung müssen wir erneut darauf hinweisen, daß die alten Überweisungsvordrucke und Postzahlkarten, die in der Kontobezeichnung Namen ehemaliger Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft oder die Bezeichnung „Verein Samländischer Heimatbrief" tragen, ungültig sind. Die Verwendung dieser alten Vordrucke oder die Ausstellung von Überweisungen auf diese Namen und Bezeichnungen führen zu unangenehmen Schwierigkeiten im Bearbeitungsgang der zuständigen Banken und zu Fehlleitungen. Es wird daher nochmals dringend gebeten, nur die im Heimatbrief „Unser schönes Samland" beigelegten Vordrucke für Überweisungen zu benutzen. Zusätzliche Überweisungsvordrucke können bei der Geschäftsstelle angefordert werden. In diesem Zusammenhang wird auch gebeten, bestehende Dauerüberweisungsaufträge zu überprüfen und, soweit erforderlich, zu korrigieren, um Fehlleitungen auszuschließen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Chronik von Kaimelskrug — Landsmann Horst Pancritius, Ortsvertreter von Kaimelskrug (Schilleningken), beabsichtigt, für seine Heimatgemeinde eine Chronik zu verfassen. Wir unterstützen dieses Vorhaben gerne und rufen alle ehemaligen Einwohner von Kaimelskrug und ihre Kinder auf, Lm. Pancritius bei der Beschaffung von Quellenmaterial zu helfen. Jede noch so geringfügig erscheinende Einzelheit kann dabei von Bedeutung sein. Deshalb bittet er um Beschreibungen von Haus und Hof, von den beruflichen Tätigkeiten aller Art, ferner von Ereignissen und auch von den Erlebnissen im Ersten und Zweiten Weltkrieg. Auch Auszüge aus alten Briefen mit Erinnerungen und Erlebnissen, ferner die Ergebnisse eigener Familienforschung könnten z. B. in Form von Ablichtungen zur Verfügung gestellt werden. Natürlich sind auch alle Arten von Bildern, Fotos, Skizzen vom Hof und vielleicht auch von der Landschaft von Bedeutung. Wer erinnert sich noch an die Flurnamen? Gibt es Erzählungen von alten Leuten über das Leben in der Vergangenheit? Sofern Originalschriften und ähnliches leihweise zur Verfügung gestellt werden können, bitte solche Dinge an Horst Pancritius, Telefon (0 81 61) 6 32 23, Wiesenthalstraße 45, 8050 Freising.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kreistreffen in Burgdorf — Im Rahmen des am 20. und 21. September stattfindenden Kreistreffens werden — wie in allen Jahren — wieder verschiedene Spezialtreffen durchgeführt. In der letzten Folge wurde bereits auf einige hingewiesen. Heute folgen Angaben über drei weitere Treffen.

Sondertreffen Gemeinde Tiefensee — Im Festzelt in Burgdorf treffen sich am Sonnabend, dem 20. September, die ehemaligen Bewohner des Dorfes Tiefensee. Die Organisatorin, Margarethe Grübner, erwartet ab 14 Uhr ihre Landsleute an den Tischen mit dem Schild „Tiefensee".

Landwirtschaftsschule Heiligenbeil — Wie in all den früheren Jahren treffen sich auch 1986 die ehemaligen Schüler und Schülerinnen am Sonnabend im Festzelt zu einem Wiedersehen. Die Leitung hat Hans Romahn.

MG-Btl. 9 (mot) Heiligenbeil — Jedes Jahr treffen sich die ehemaligen Kameraden des MG-Bataillons 9 aus Heiligenbeil zusammen mit ihren Angehörigen anläßlich des Kreistreffens. Fast 100 Personen waren es im vorigen Jahre in Steinwedel bei Burgdorf. Auch dieses Jahr hat Reinhold Reich seine Kameraden eingeladen. Man trifft sich erneut im „Dorfkrug" in Steinwedel etwa 8 km von Burgdorf entfernt. Sehr interessant bereichert wird dieses Treffen durch eine Sonderausstellung im Burgdorfer Stadtmuseum mit dem Titel „Heiligenbeil als Garnisonstadt in drei Jahrhunderten". Erarbeitet hat diese Ausstellung Reinhold Reich, Aachen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender„ Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Regionaltreffen in Lübeck — Alle Insterburger Landsleute, die jetzt im Bereich Lübeck und dem Herzogtum Lauenburg wohnen oder in diesem Sommer dort ihren Urlaub verleben, sind herzlich eingeladen zur Teilnahme am dritten Regionaltreffen in der Hansestadt Lübeck. Termin: Sonnabend, 2. August, um 13 Uhr. Treffpunkt: Auf der Wallhalbinsel — Ponton im Holstenhafen. Vor der Anlegestelle befinden sich große Parkplätze für Pkw und Busse, zu erreichen vom Bahnhof aus direkt hinter der Puppenbrücke vor dem Holstentor links ab. Abfahrt mit dem Original Amsterdamer Grachtenboot „Travetulpe" um 13.30 Uhr durch ein Teilgebiet der Lübecker Häfen über den Elbe-Lübeck-Kanal nach Berkenthin. Dort haben wir für 1½ Stunden Landgang. Im nahe gelegenen bekannten Speiserestaurant „Meiers Gasthof" gibt es Kaffee und Kuchen oder einen deftigen Imbiß. Die Rückfahrt wollen wir um 17.30 Uhr antreten und werden gegen 20 Uhr wieder in Lübeck anlegen. Die Fahrtkosten betragen 12 DM pro Person. Wir haben an Bord Platz für maximal 65 Personen und erbitten schriftliche Anmeldung bis spätestens 15. Juli an die Geschäftsstelle, damit wir die Teilnahme schriftlich bestätigen können. Die Sprecher unserer Kreisgemeinschaften, Prof. Dr. Schmidt und Klaus-Peter Steinwender haben bereits ihre Teilnahme zugesagt. Auf ein frohes Wiedersehen an Bord.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Postnicken und Umgebung — Die Landsleute aus Postnicken, Perwissau, Gallgarben, Kingitten, Rinau, Cropiens, Neuendorf und umliegenden Orten kommen wieder zu einem Treffen zusammen, und zwar am 4. und 5. Oktober, diesmal in Osnabrück, Hotel Westerkamp, Bremer Straße 120. Das Hotel liegt nordöstlich vom Stadtzentrum, etwa 3,5 km vom Hauptbahnhof entfernt, und ist über die Bundesstraße B5/B65 und der Autobahn A 33 leicht zu erreichen. Die Anfahrtswege werden wie bisher mit Schildern (Elchschaufel/Postnicken) ausgewiesen. Das Treffen beginnt ab 14 Uhr. Zum Kaffee gibt es wieder Glumskuchen und Streuselkuchen, zum Abendbrot sind Königsberger Klopse vorgesehen. Am Nachmittag wollen wir uns an die Ernte und das Erntedankfest zu Hause erinnern. Wer dazu mit Bildern, Erntebräuchen, Begebenheiten zur Erntezeit, Liedern, Gedichten usw. beitragen kann, möge dies auf dem Anmeldebogen vermerken. Auch die Jugend ist herzlich eingeladen. Für eine preiswerte Unterbringung (Jugendherberge) und ein entsprechendes Jugendprogramm wird gesorgt. Abends wird getanzt.

Anmeldung — Durch die Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, Herrn Brandes, Portastraße 13, 4950 Minden, werden die Einladungen versandt. Die verbindlichen Anmeldungen sind an Georg Altrock, Rübenbrocker Straße 8, 4500 Osnabrück, zu richten, der sich dankenswerterweise bereit erklärt hat, die Organisation in Osnabrück zu übernehmen. Weitere Auskünfte erteilt Manfred Schirmacher, Telefon (0 23 07) 8 76 28, Tulpenweg 2, 4709 Bergkamen-Overberge. Wir hoffen auf zahlreichen Besuch, denn je mehr erscheinen, um so erfolgreicher wird das Treffen, und wir beweisen dadurch, wie lieb und teuer uns die Heimat ist.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen — Es sind jetzt noch neun Wochen bis zu unserem Kreistreffen am 6./7. September in Otterndorf. Wie wir schon so oft bedauerlich erfuhren, gibt es immer noch Labiauer Landsleute, die noch nie ein Treffen im Patenkreis mitmachten, das doch bekanntlich für alle Besucher jedesmal zum großen Erlebnis wird. So bitten wir darum, gerade diese Landsleute rechtzeitig dazu anzuregen, damit sie es später nicht beklagen sollen, davon nichts gewußt zu haben. Auch Fahrgemeinschaften mit der Bahn — bei sechs Personen mit 40 %iger Preisermäßigung — oder kostensparend mit dem Pkw sind zu empfehlen. Das genaue Programm mit allen Zeitangaben ist bereits im Heimatbrief Folge 38 abgedruckt, der zur Zeit von der Geschäftsstelle versandt wird.

Heimatstube — Urlaubsreisende im Raum der südlichen Nordsee wie auch alle Landsleute, die während der Ferienzeit daran interessiert sind, unsere Heimatstube in Otterndorf zu besuchen, weisen wir auf die neuen Öffnungszeiten hin. So ist das Torhaus bis zum 7. September an jedem Mittwoch und Sonnabend in der Zeit von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Der Betreuer, Bruno Brenk, ist zu diesen Zeiten dort anwesend. Er ist darüber hinaus — sofern es sich nicht anders einrichten läßt — nach telefonischer Rücksprache unter (0 47 51) 38 50 auch bereit, außerhalb dieser angegebenen Zeit die Heimatstube zu öffnen. Dies kann ebenso für Reisgruppen sehr wichtig sein.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Bekanntgabe des Wahlergebnisses für den 3. Kreistag der Kreisgemeinschaft: Bei der im Mai 1986 durchgeführten Wahl wurden nachstehende Landsleute in den Kreistag gewählt: Siegfried Kloß, Vorwerk; Elisabeth Krahn, Mohrungen; Hans Klein, Saalfeld; Willy Binding, Himmelforth; Wolfgang Stinner, Saalfeld; Richard Kellmereit, Mohrungen; Erika Jahr, Drenken; Ursula Dronsek, Mohrungen; Paul Baginski, Saalfeld; Susanne Grotewohl, Mohrungen; Ludwig Kloß, Vorwerk; Anton Wagner, Mohrungen; Werner Jahr, Drenken; Elfriede Pieper, Mohrungen; Doris Koenig, Saalfeld; Roswitha-Ellen van Dorsten, Saalfeld; Siegfried Rielke, Liebstadt; Regina von Brauchitsch, Rosenau; Rüdiger Engel, Saalfeld; Gerhard Kattoll, Deunen; Fritz Sankowski, Sorrehnen/Hartwich; Gerhard Liedtke, Silberbach; Urte Schwidrich, Herzogswalde; Erich Klein, Herzogswalde; Rudolf Kallien, Sadlauken; Herta Preuß, Horn; Werner Fleischer, Wiese; Klaus Rudzio, Liebstadt; Erika Kruck, Liebstadt; Eckart Schucany, Koschainen; Fritz Zimmermann, Willnau; Friedrun Staedler, Gergehnen; Siegrid Eckert, Karneyen. Sie haben sich bereit erklärt, dieses Ehrenamt zu übernehmen. Damit sind 13 Frauen im Kreistag vertreten.

Die erste Sitzung des 3. Kreistages findet am Sonnabend, 11. Oktober, in Gießen in der Kongreßhalle — Mohrunger Stube — statt. Die Tagesordnung zu dieser Sitzung geht den Mitgliedern des Kreistages noch zu. Als Ersatzmitglieder wurden gewählt: Günter Brost, Seubersdorf; Artur Pohl, Gr. Wilmsdorf; Gisela Rathjens, Kolteney; Adolf Porsch, Reichau; Ellinor Schaaf, Kranthau; Gerhard Janzen, Maldeuten; Erich Weiß, Königsdorf; Helmut Fleischmann, Gr. Arnsdorf; Kurt Ölsner, Paradies; Horst Demsky, Lippitz; Irene Borrmann-Brunk, Polkehmen; Angelika Goerke, Posorten; Liese-Lore Wolter, Schwenkendorf; Herbert Bernstengel, Sportehnen; Walter Preuß, Sassen; Erika Hagen, Neu-Menzels, Joachim Schlacht, Najettken; Erna Masnick, Mosens; Hermann Rosenkranz, Kämmen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen 1986 — Denken Sie daran, liebe Landsleute, daß unser Heimattreffen in diesem Jahr am Sonnabend, dem 13., und am Sonntag, dem 14. September, in der Ruhrlandhalle in Bochum stattfindet, und planen Sie schon jetzt diesen Termin ein. Einzelheiten über den Ablauf sind im letzten Pfingstheimatbrief abgedruckt und werden zu gegebener Zeit an dieser Stelle nochmals bekanntgegeben werden. Soweit im letzten Heimatbrief unter der Rubrik „Ablauf des Heimattreffens" ein anderes Datum angegeben ist, handelt es sich um einen Druckfehler. Weisen Sie gegenüber Landsleuten, die am Treffen teilnehmen wollen, auf diesen Druckfehler hin.

Heimatbrief — Eine nicht unerhebliche Zahl des letzten Pfingstheimatbriefes Nr. 86 konnte nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb nochmals dringend gebeten, Adressenänderungen dem Kreisvertreter oder dem Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Str. 15, 4630 Bochum 1, unverzüglich mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachforschungen und Nachsendungen.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Bildband — Suchen Sie für irgendeinen Anlaß noch ein Buchgeschenk? Der Bildband „Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern" eignet sich dazu ganz hervorragend. Er sollte in keiner unserer großen Leserfamilien fehlen. Der Sonderpreis von 39,50 DM gilt heute noch. Bestellen Sie ihn deshalb bitte rechtzeitig unter Einzahlung dieses Betrags auf das Postgirokonto Nr. 301 366—204 beim Postgiroamt Hamburg oder auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel bei Lm. Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, Kennwort: „Bildband". Greifen Sie zu, solange der Vorrat reicht.

Der Stadtplan Osterode liegt wesentlich größer, übersichtlicher und in verbesserter Auflage vor. Neu hinzugekommen sind die Stadtrand- und die Pausensee-Siedlung. Er sollte deshalb in keiner Osteroder Familie fehlen. Er erleichtert auch das Zurechtfinden bei Besuchen in der Heimatstadt. Planen Sie deshalb Ihren Heimaturlaub stets mit dem neuen Stadtplan. Er wird das Wiederfinden alter Straßen und Plätze erleichtern. Zu bestellen ist er unter Einsendung von 5 DM auf eines der bekannten Konten der Kreisgemeinschaft Osterode bei Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Hauptkreistreffen — Unser 30. Heimattreffen findet am 23. und 24. August in unserer Patenstadt Wesel, Niederrheinhalle, statt. Folgendes Programm ist vorgesehen: Sonnabend, 23. August, 10.15 Uhr, Kranzniederlegung auf dem Friedhof in Wesel an der „Trauernden Vesalia", Caspar-Baur-Straße, 11 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Schill-Kaserne Wesel. 14.30 Uhr Trakehner Impressionen, Erinnerungen an das Warmblutpferd Trakehner Abstammung. Ausstellung von Trakehner Hengsten, Stuten und Fohlen, Berichterstatter: Gottfried Hoogen, Vorsitzender des Trakehner Verbandes, Gestüt Vogelsangshof-Kervenheim. Vorführung auf dem Gelände neben der Niederrheinhalle. Ab 19 Uhr geselliges Beisammensein im großen Saal der Niederrheinhalle. Sonntag, 24. August, 10 Uhr, evangelischer Gottesdienst im Willibrordi-Dom mit Pfarrer Marienfeld, 10.30 Uhr katholischer Gottesdienst in St. Martini mit Prälat Beckmann, 14.30 Uhr Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle, 16.30 Uhr großer Zapfenstreich, danach geselliges Beisammensein und Tanz. Wir hoffen auf guten Besuch.

Tilsit-Stadt, Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Kreisvertreter Tilsit-Ragnit: Friedrich Bender. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth

Das Jahreshaupttreffen der drei ostpreußischen Heimatkreise findet in diesem Jahr wieder in größerem Rahmen statt; und zwar vom 19. bis 21. September in Kiel. Im Mittelpunkt steht das Treffen am 21. September in der Ostseehalle. Wie bereits angekündigt, wird sich das Treffen wie folgt gestalten: Freitag, 19. September, Tilsiter Runde in allen Räumen des Hotels Consul, Walkerdamm 11, Nähe Ostseehalle. Zwangloses Beisammensein mit den Tilsitern, Tilsit-Ragnitern und Elchniederungern ab 18 Uhr für die Teilnehmer, die bereits am Freitag anreisen. Sonnabend, 20. September, 14 Uhr, Dampferfahrt rund um den Kieler Leuchtturm ab Bahnhofsbrücke, Rückkehr gegen 17 Uhr. Anschließend Treffen der Schulgemeinschaften verschiedener Tilsiter Schulen in den Räumen des Legienhofes, Legienstraße 22. Hierzu gehören: Königin-Luise-Schule, Cecilienschule, Schwedenfelder Schule, Humanistisches Gymnasium, Realgymnasium und Herzog-Albrecht-Schule. Sonntag, 21. September, großes Treffen in der Kieler Ostseehalle. 8.30 Uhr Öffnung der Ostseehalle. 10.30 Uhr festliche Stunde, danach zwangloses Beisammensein, persönliche Begegnungen und fröhliches Plachandern bis 18 Uhr bei Unterhaltungsmusik und mit der Möglichkeit zu einem Tänzchen. Montag, 22. September, Spritztour nach Oslo mit dem komfortablen Fähr- und Fahrgastschiff „Kronprinz Harald". Einschiffung am Oslo-Kai um 12 Uhr, Abfahrt um 13 Uhr. Rückkehr am 24. September um 9 Uhr. Kosten für diese Seefahrt 340 DM. Zuschläge für Außenkabinen und 1. Klasse. Im Preis enthalten sind zwei Übernachtungen in Zweibett-Kabinen mit Dusche und WC, Begrüßungsdrink, ein Menü, ein großes skandinavisches Bufett, zweimal norwegisches Frühstücksbuffet und große Stadtrundfahrt durch Oslo. Alternative: Kleine Stadtrundfahrt durch Oslo mit anschließender Busfahrt zum 35 Kilometer entfernten Tyrifjord. Mehrpreis 10 DM. Voranmeldungen für die Oslo-Fahrt sind zu richten an die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14. Zimmerbestellungen für den Aufenthalt in Kiel unter Angabe der Preisvorstellungen (von — bis) richten Sie bitte an den Fremdenverkehrsverein der Landeshauptstadt Kiel e. V., Telefon (04 31) 6 22 30 und 6 36 60, Augusta-Viktoria-Straße 16, 2300 Kiel 1 (neben dem Zob), Kennwort: Heimattreffen 1986.

Wehlau

Amtierender Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Der Wehlauer Kreistag tritt am Sonnabend, 19. Juli, um 10 Uhr im Heimatmuseum Syke auf der Diele des Bauernhauses zusammen. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Neuwahl des Kreisvertreters und seines Stellvertreters. Am Vorabend, Freitag, den 18. Juli, um 20 Uhr sollen sich die Kreistagsabgeordneten in Wessels Hotel in Syke, Hauptstraße 31, versammeln. Dort findet eine zwanglose Zusammenkunft mit Kreistagsabgeordneten des Patenkreises Diepholz mit Vertretern des Kreisflüchtlingsrates, mit dem Landrat des Kreises Diepholz, Bürgermeistern und Stadtdirektoren der Patenstädte sowie mit Vertretern von Verwaltung und Vereinen statt. Es sollten alle Kreistagsabgeordneten bereits am Freitag anreisen, damit sie an dieser Veranstaltung teilnehmen können. Eine schriftliche Einladung mit ausführlicher Tagesordnung an

Fortsetzung auf Seite 20

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Tagesausflug in den Teutoburger Wald — Sonnabend, 12. Juli, 8 Uhr, ZOB Hamburg, Treffen zu diesem Ausflug mit Besuch des Hermannsdenkmal bei Detmold. Rückkehr gegen 21 Uhr. Kosten pro Person: 25 DM. Die Anmeldungen nimmt Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt, entgegen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 25., Sonntag, 26. Oktober, Königsberger Treffen in Hamburg. Programm: Sonnabend, 25. Oktober, ab 18 Uhr Einlaß, Beginn 19 Uhr, Besenbinderhof 57, Hamburg 1, Nähe Hauptbahnhof. Bunter Abend mit anschließendem Tanz. Anmeldungen bis 15. August erbeten an Ursula Zimmermann, Postfach 60 30 41, Hamburg 60, oder abends telefonisch unter der Nummer (0 40) 4 60 40 76. Sonntag, 26. Oktober, Einlaß ab 8.30 Uhr, Beginn 9 Uhr, Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 13, S-Bahn Dammtor, Haupttreffen. Feierstunde um 10.30 Uhr.

Sensburg — Sonnabend, 20., bis Sonntag, 21. September, Kreistreffen der Sensburger in Remscheid. Freitag, 19. September, 8 Uhr, an Besenbinderhof, Gewerkschaftshaus, in der Nähe des ZOB, Busabfahrt. Es sind noch einige Plätze frei. Bitte umgehende Anmeldung bei Hildegard Kleschies, Telefon 21 28 33, Chapeaurougeweg 16, Hamburg 26.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 11. Juli, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Schleswig — Die diesjährige Frühlingsfahrt unter der Leitung des Kulturreferenten H. Brozus ging über Husum nach Nordstrand. Erstes Besichtigungsziel war die Odenbüller Kirche auf Nordstrand, wobei alle besonders den spätgotischen Holzschnitzaltar, den Taufstein aus dem 15. Jahrhundert und die Renaissancekanzel bestaunten, die reich mit Ornamenten verziert ist. Pastor Holk, der die Besucher freundlich begrüßte, vermittelte den Fahrtteilnehmern das Schicksal der Nordseeküstenbewohner durch die Jahrhunderte. In einem nahegelegenen Café stärkte man sich mit Kaffee und Kuchen und genoß den Anblick auf die Halligwelt, bevor ein erfrischender Spaziergang auf dem Außendeich Nordenhafen den Ausflug beendete. Auf der Rückfahrt wurde die Bernsteinschleiferei-Werkstatt Stegemann in Schobüll besichtigt. Der ausgefüllte Tag endete wie er begann — mit Sonnenschein und guter Laune.

Uetersen — Zu der wie immer recht gut besuchten Monatsversammlung begrüßte Vorsitzende Lydia Kunz alle Landsleute herzlich und erinnerte daran, daß am 12. Juli eine Kaffeefahrt ins Blaue geplant ist. Am 9. August wird man anstelle der Monatsversammlung in Wedel/Katharinenhof beim „Abernten nach alter Art" dabei sein. Der Höhepunkt des Nachmittags war eine Dia-Serie „Das heilige Land", die der Vorsitzende des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes, Otto Kruse, zeigte. Die historischen Aufnahmen — zum Teil untermalt mit geistlicher Musik — zeigen sowohl das alte als auch das neue Israel und stellen auch den Bezug zur biblischen Geschichte her. Die eineinhalb Stunden während dieses bereichernden Vortrags beeindruckten den Anwesenden tief. Mit warmen Worten dankte Lydia Kunz Otto Kruse im Namen aller für diesen erbaulichen Nachmittag.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar

Hannover — Donnerstag, 10. Juli, Haus des deutschen Ostens, Königsworther Straße 2, Handarbeitskreis der Frauengruppe, zu dem sich interessierte Damen anschließen können. Nach der Arbeitsstunde wird der Film aus dem Leben eines Jungen, den Liselotte Bodeit gedreht hat, vorgeführt. — Nachdem die Frauengruppe im Mai einen Busausflug nach Bad Driburg durchgeführt hat, unternahm sie mit einer Gruppe von Landsleuten im Juni eine Reise zur Sonneninsel Fehmarn, wo die Gruppe im Ferien-Centrum Südstrand in Zimmern mit Bad und WC untergebracht war. Nachdem am ersten Tag das Ferien-Centrum entdeckt und ein Stadtbummel unternommen worden war, ging es am zweiten Tag mit einem Bus auf Entdeckungsreise, um die Besonderheiten der Insel kennenzulernen. Unter anderem wurde auch die Inselhauptstadt Burg besucht. Der Nachmittag stand zur freien Verfügung und wurde bei herrlichem Sonnenschein teils zu einem Spaziergang auf der Strandpromenade, teils für ein Bad im Wellenbad genutzt. Ein gemütliches Beisammensein mit Tanz und Späßen des Entertainers „Fiete" beschlossen einen weiteren schönen Tag. Der dritte Tag führte die Reiseteilnehmer nach Dänemark, wo Kopenhagen mit all seinen Sehenswürdigkeiten in Augenschein genommen wurde. Als Abschluß ging es am letzten Tag mit dem Schiff nach Dänemark. Nach dem Mittagessen an Bord brachte der Bus die Teilnehmer nach Puttgarden, wo die Heimreise im Sonderzug mit Gesellschaftswagen angetreten wurde. Die Ostpreußen erlebten während der Heimreise bei Gemütlichkeit und Tanz einen fröhlichen Abschluß.

Oldenburg — Mitte Juni erlebte die Frauengruppe einen Heimatnachmittag mit heimatlicher Rückbesinnung. Lieder, Gedichte und kleine Geschichten ostpreußischer Heimatdichter, vorgetragen von den Landsmänninnen Bajorat und Schwabing, fanden großen Anklang. Altbekannte Lieder, die in der Heimat gesungen wurden, regten zum Mitsingen an. Zum Abschluß krönte das Ostpreußenlied die besinnlichen Stunden, bevor Leiterin Zindler zu hohen Geburtstagen gratulierte und auch besonders eine Aussiedlerin begrüßte.

Quakenbrück — Dienstag, 9. September, 7.40 Uhr, ab Petruskirche, anschließend Bahnhofsvorplatz, Jahresausflug der örtlichen Gruppe und der Frauengruppe in die Lüneburger Heide zum Vogelpark Walsrode. Der Fahrpreis pro Person für Hin- und Rückfahrt sowie 7 DM Eintritt für den Vogelpark beträgt 30 DM. Anmeldungen ab sofort bei der Geschäftsstelle, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Freitag, 18. Juli, 15 Uhr, Haltestelle „Prießallee" der Straßenbahnlinie 2, Treffen der Wandergruppe zu einer Wanderung über die Waterbör zur Senen.

Dortmund — Montag, 7. Juli, 17 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, gegenüber der Kronenbrauerei, Landgrafenstraße/Märkische Straße, Dortmund 1, Zusammenkunft der Gruppe.

Düsseldorf — Dienstag, 15. Juli, 15.00 und 19.30 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Eichendorff-Saal, „Jene Tage im Juni", ein Dokumentarfilm über den deutschen Aufstand 1953, aus dem Jahre 1983 von Jürgen Rühle und Peter Schultze. Zu diesem Film Vortrag und Diskussion. Eintritt frei. — Mittwoch, 16. Juli, 19.30 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Eichendorff-Saal, „Jürgen Rühle berichtet...", über den Aufstand am 17. Juni 1953 und das Zustandekommen seines Films „Jene Tage im Juni", der am Vortag gezeigt wird. Anschließend Diskussion. Eintritt frei. — Donnerstag, 17. Juli, 15 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Heimatstube Ostpreußen, Autorenlesung: Dorothea Koch-Thalmann — Kindergeschichten aus den schlesischen Bergen. Eintritt frei. — Sonnabend, 19. Juli, 15 Uhr, Schloß Garath (Roter oder schwarzer Bus Nr. 779 bis zur Station Am Kappeler Feld oder S-Bahn Nr. 6 bis Haltestelle Garath), Sommerfest mit großem Programm (siehe Folge 25, Seite 15).

Gelsenkirchen — Montag, 7. Juli, 15 Uhr, Betreuungs- und Begegnungszentrum des BdV, Husemannstraße 39/41, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Neuss — Sonnabend, 12. Juli, 15 Uhr, „Jröne Meerke" (Zufahrt Viersener Straße), großes Grillfest mit ostpreußischen Spezialitäten wie Karbonade, Spirkel, Masurenwürstchen, Bärenfang, Pillkaller und Danziger Goldwasser. Zur Unterhaltung spielen ein großes Fanfarenkorps sowie Friedel und Ute mit Akkordeon und Gitarre.

Viersen — Zu einem geselligen Heimatabend konnte Vorsitzender Zastrau eine stattliche Anzahl von Landsleuten begrüßen. Mit einigen Worten gedachte er des Tages der deutschen Einheit, bevor Kulturwart G. Ehlert einen interessanten Vortrag über die geistige Einstellung der Ost- und Westpreußen vom Verlauf der kulturgeschichtlichen Entwicklung hielt. Nach dem schmackhaften Heringsessen, das die Frauengruppe vorbereitet hatte, gab Lm. Grätsch einige Erläuterungen zu der diesjährigen gemeinsamen Ausflugsfahrt in die Eifel. Mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied ging der gemütliche Abend zu Ende. — Der Vorstand hatte die Kinder und Enkel der Mitglieder zu einem Lichtbildervortrag in die Ostdeutsche Heimatstube eingeladen. Es wurde hiermit der Anfang gemacht, die Jugendlichen über die angestammte Heimat zu unterrichten. Es wird eine Weiterführung dieser Heimatkunde erfolgen.

Wesel — Die Kreisgruppe hatte im Juni zur 7. Preußischen Tafelrunde eingeladen, zu der Vorsitzender Kurt Koslowski auch Wesels stellvertretende Bürgermeisterin Oesterling und den Vertreter der SPD-Fraktion im Stadtrat von Wesel, Wiedenhöft, begrüßen konnte. Mit eindrucksvollen Worten umriß Frau Oesterling die Geschehnisse des 17. Juni, und Kulturreferentin Christel Raddatz-Meurisel sprach als Festrednerin über das Thema „Preußen — Geschichte und Entwicklung". An der festlich geschmückten Tafel wurde reichlich Backschinken gereicht. Eine Dia-Vorführung über ost- und westpreußische Landschaften ließen die Feierstunde ausklingen.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt am Main — Montag, 14. Juli, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, „Friedrich der Große", ein Vortrag von Clarissa Wolff.

Fulda — Dienstag, 15. Juli, 14 Uhr, DJO-Heim, Treffen der Frauengruppe.

Gelnhausen — Sonntag, 6. Juli, Florianshütte in Wächtersbach, Grillfest. Abfahrt: 13.30 Uhr ab Landratsamt Gelnhausen, 13.45 Uhr, Wächtersbacher Brauerei, Wittgenborner Straße. Telefonische Anmeldung unter (0 60 51) 29 89 oder (0 60 51) 6 67 31. — Sonntag, 24. August, Jahresausflug. Abfahrt ab Landratsamt Gelnhausen 7.30 Uhr. Die Lahnfahrt geht von Gelnhausen über Oberursel und den Feldberg in das romantische Weiltal durch die Städte Rod, Münster, Villmar und Runkel. Nach dem Mittagessen weiter über Seelbach, Aumenau, Weilburg und Löhnberg nach Mengerskirchen Probbach, wo Kaffee getrunken wird. Rückfahrt über Wetzlar, Langenselbold nach Gelnhausen. Anmeldungen bitte bis 15. August unter den Telefonnummern (0 60 51) 29 89 oder (0 60 51) 6 67 31. — Anläßlich des 17. Juni hatte die Kreisgruppe Landsleute aus der näheren Umgebung nach Villbach-Lettgenbrunn eingeladen. Nachdem Vorsitzender Fritz Kalweit die Gäste begrüßt hatte, übergab er das Mikrofon an die Vorsitzenden der Gruppe Frankfurt, Neuwald, und der Gruppe Hanau, Okrafka. Gastgeber Bandilla gab einen eindrucksvollen Überblick über den gefährlichen Anfang der Siedler auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz in Lettgenbrunn. Nachdem man in der freien Natur Kaffee getrunken hatte, fuhr man gemeinsam zum Gedenkstein für Paul von Hindenburg, wo der Vorsitzende eine Gedenkrede hielt und ein Blumengebinde niederlegte. Anschließend sprach der Vorsitzende der Gruppe Frankfurt zum Tag der deutschen Einheit. Der Ehrenvorsitzende Hans Heiduschat sprach anknüpfend an diese Feierstunde als ein ehemaliger Offizier der Deutschen Wehrmacht zu den Teilnehmern und betonte, daß dem deutschen Soldaten Unrecht getan werde, wenn er als Verbrecher bezeichnet würde. Er hätte allein seine Pflicht getan.

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Saarbrücken — Dienstag, 8. Juli, 14 Uhr, bei schönem Wetter eine Schiffahrt auf der Saar. Abfahrt ab Staatstheater bis Gödingen — Schleuse — Malstedt und zurück. Bei Regenwetter trifft sich die Frauengruppe um 15 Uhr im Bahnhofsrestaurant.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Göppingen — Der Jahresausflug der Gruppe unter Leitung des Vorsitzenden Günter F. Rudat führte diesmal zum Landes-Hauptgestüt Marbach. Lm. Gruhnwald, selbst leidenschaftlicher Pferdezüchter, ergänzte die Angaben des Stallmeisters über bedeutende Hengste der Trakehner-Zucht und wies auf die dort stehenden Hengste Pregel und Prunk hin. Nach einem Rundgang zu den Fohlenweiden, Reithallen, Stuten- und Abfohlställen ging es weiter zum Mittagessen nach Wilsingen, zum singenden Egon Hölz. Er bot in eineinhalb Stunden ein eindrucksvolles Programm. Nächste Station war die Friedrichshöhle, die mit einem Boot für Besucher befahrbar ist. Die „guten" Fußgänger gingen durch das wildromantische Tal der Ach, vorbei an einer Kolonie Graureiher, zur letzten Station Zwiefalten. Dort wurde die Klosterkirche, eine der schönsten spätbarocken Kirchen, besichtigt. Die Rückfahrt ging über das herrliche Lautertal.

Erinnerungsfoto 602



Volksschule Reckeln — Noch bevor unser Einsender Klaus Wendrich selbst an dieser Schule (1933) eingeschult wurde, entstand dieses Foto vor dem Hintergrund des Schulgebäudes, wahrscheinlich 1931 oder 1932. Fritz Eder, ein Reckelner Heimatnachbar (untere Reihe, dritter von links), hatte es Klaus Wendrich gegeben. Leider konnten die Namen aller Schüler nicht mehr ausfindig gemacht werden. Aber der Name des Lehrers links auf dem Bild, Ritzkowski, der nach Grenz die Schulstelle in Reckeln im Ebenroder Heimatkreis ab 1. April 1930 übernommen hatte, ist noch in Erinnerung geblieben. Vielleicht findet sich der eine oder andere auf dem Bild selbst wieder oder aber ein anderes bekanntes Gesicht, hofft Klaus Wendrich, Kirchspielvertreter von Göritten im Kreis Stallupönen (Ebenrode), um die entstehende Dorfchronik fertigstellen zu können. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 602" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. aw

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Sonntag, 6. Juli, 10 Uhr, Abfahrt vom Justizgebäude zur Fahrt ins Blaue. — Mittwoch, 9. Juli, 15 Uhr, Café Frey, Friedberg, Frauennachmittag. — Auf einer gut besuchten Versammlung konnte die Vorsitzende nicht nur den angestammten Kreis, sondern auch Gäste und neue Mitglieder begrüßen. Besonders wurde auf die Fahrt ins Blaue auf Bezirksebene hingewiesen. Wer das Ziel errät, erhält als Belohnung eine Flasche Wein. Herausragend an diesem Nachmittag war jedoch ein Vortrag von Vorstandsmitglied Böld über Rechtsfragen, mit denen der Verbraucher täglich konfrontiert werden kann. Anschließend bahnte sich eine lebhafte Diskussion an, die aber aus Zeitgründen auf eine der nächsten Versammlungen verschoben werden mußte.

Mühldorf/Waldkraiburg — Sonnabend, 19. Juli, 8.30 Uhr, Garagen Daimlerstraße, dann Grüner Weg, Bäcker Erben, Zappe, Kronen, Stadtplatz, gegen 9 Uhr Realschule und weiter nach Mühldorf, Altmühldorf, Bahnhof, Stadtplatz gegen 9.30 Uhr, Ausflugsfahrt mit dem Bus nach Raitenhaslach-Marienberg, Besichtigung der Wallfahrtskirche Marienberg mit Führung und eventueller Besichtigung der Klosterbrauerei. Mittagessen in der Klostergaststätte Raitenhaslach, anschließend Panoramafahrt zum Kaffeetrinken nach Kühnhausen, am Strand des Waginger Sees. Für Mitglieder Fahrtkosten frei. Kostenbeitrag 10 DM pro Person. Nichtmitglieder sind herzlich willkommen.

Nürnberg — Freitag, 11. Juli, 19 Uhr, Restaurant Artemis, Hallerwiese 16, Film über Ostpreußen von Franz Rzepkowski. Dazu berichtet er über ein Treffen der Überlebenden der „Wilhelm Gustloff".

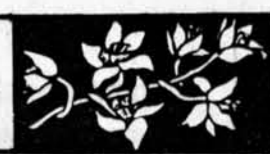
Regensburg — Montag, 14. Juli, Ausflug der Gruppe nach Weltenburg. Anmeldungen werden bis spätestens 7. Juli an Liselotte Zelinsky oder Lm. Tollkühn erbeten. — Unter Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden Tollkühn referierte Kulturwart Radtke den zweiten Teil der Geschichte Ostpreußens. Kürzlich berichtete Lm. Zelinsky über ihre Reise nach Kanada.

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion



Wir gratulieren ...



zum 101. Geburtstag

Link, Berta, geb. Schröter, aus Trautenau, Kreis Heilsberg, jetzt bei Ursula und Joseph Zimmermann, Heimanring 8, 1000 Berlin 13, am 5. Juli

zum 96. Geburtstag

Grusdat, Lina, geb. Schlewinski, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Gehlenbeck, Wellenweg 1, 4990 Lübbecke 3, am 1. Juli

Teich, Karl, aus Antonsdorf, Kreis Lötzen, jetzt Schulstraße 40, 4322 Sprockhövel, am 8. Juli

zum 95. Geburtstag

Eckert, Johanna, aus Königskirch (Jurgaitschen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Pflegeheim in Heide/Holstein, Timm-Kröger-Weg 34—40, am 25. Juni

Kauer, Anna, geb. Neugebauer, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 154, jetzt Feldstraße 129, 2000 Wedel, am 11. Juli

zum 94. Geburtstag

Mareck, Minna, geb. Jetzki, aus Lötzen, jetzt Hackenberger Straße 14, 5630 Remscheid-Lennep, am 11. Juli

zum 93. Geburtstag

Minchau, Martha, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, Waldwinkel 5, 2320 Plön, am 7. Juli

Pukowski, Marta, geb. Borowski, aus Hassenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Altöttinger Straße 15, bei Dr. Stedtmeier, 8910 Landsberg, am 11. Juli

Weiss, Edith, aus Tilsit, jetzt Wynarstraße 22, 1000 Berlin 20, am 7. Juli

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 92. Geburtstag

Kinder, Julius, früher Weidenburg (Markt), jetzt Pflegeheim, Döhlestraße 11, 3440 Eschwege, am 5. Juli

zum 91. Geburtstag

Bolz, Elisabeth, geb. Broszinski, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Eichenkreuzstraße 49, 4000 Düsseldorf 13, am 10. Juli

Pultke, Fritz, Lehrer i. R., aus Balga und Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2335 Thumby, Altenheim, Post Damp, am 11. Juli

Wenk, Bruno, aus Eydtkorn, Kreis Ebenrode, jetzt Christian-Albrecht-Straße 89, 2380 Schleswig, am 8. Juli

zum 90. Geburtstag

Bondzio, Ludwig, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Am Bach 2, 3202 Bad Salzdetfurth, am 12. Juli

Klein, Rosa, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Tannenbergstraße 15, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 12, 4100 Duisburg 14, am 9. Juli

Mischkewitz, Ida, geb. Farina, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 2050 Hamburg 80

Rumler, Toni, geb. Bienko, aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt bei Porr, Weberkoppel 1, 2321 Stöfs, am 8. Juli

zum 89. Geburtstag

Borrmann, Anna, geb. Lemke, aus Weidengrund (Jodzuhnen), Kreis Gumbinnen, und Schloßberg, Bolandstraße 15, jetzt Seniorenzentrum Wilhelm-Lantermann-Haus, Gneisenaustraße 47, 4220 Dinslaken, am 8. Juli

Faack, Gertrud, geb. Kurbjuweit, aus Doblienen, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchenstraße 95, 2880 Brake, am 6. Juli

Jonischkeit, Amanda, aus Rokitten (Rokaiten), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 9. Juli

Lenski, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Südstraße 2, 5758 Fröndenberg-Ruhr, am 13. Juli

Roß, Fritz, aus Labiau, jetzt Ischiersestraße 14, 2724 Reeßum 7, Kreis Rotenburg/Wümme, am 21. Juni

zum 88. Geburtstag

Baltrusch, Luise, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt Schlangenweg 21, 7000 Stuttgart 31, am 1. Juli

Domsalla, Emil, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Bickenbachstraße 60, 5270 Gummersbach, am 7. Juli

Faust, Luise, geb. Tiburski, aus Pflichten, Kreis Osterode, jetzt bei Waltraut Rusche, Soester Straße 18, 4772 Bad Sassendorf, am 8. Juli

Leisner, Martha, aus Försterei Klinthenen, Kreis Gerdauen, jetzt Ev. Altersheim, Birkenhof, Hauptstraße 32, 2167 Himmelpforten

Maslowski, Michael, aus Waldburg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Brenneheide 78, 4806 Werther, am 9. Juli

Seidler, Luise, aus Insterburg, Schlentherstraße 6, jetzt Ratzeburger Allee 56, 2400 Lübeck, am 10. Juli

Skuttnik, Heinrich, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Kreisstraße 26, 3388 Bad Harzburg 3, am 12. Juli

Walloch, Elisabeth, aus Lötzen, jetzt Schillerstraße 54, 7967 Bad Waldsee, am 8. Juli

Warscheit, Emil, aus Kleinhildesheim, Kreis Schloßberg, jetzt Söntisstraße 6, 7701 Hilzingen-Riedheim, am 7. Juli

zum 87. Geburtstag

Dobbert, Gertrude, geb. Trilat, aus Steindorf, Kreis Labiau, jetzt 6907 Nussloch, Mühlstraße 21, am 17. Juni

Grommek, Alfred, aus Hirschberg, Kreis Schloßberg, jetzt Brucknerstraße 10, 2400 Lübeck, am 30. Juni

Kleina, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 41, 4650 Gelsenkirchen, am 12. Juli

Schmidt, Rudolf Ernst, aus Friedrichswalde, Rautenberg, jetzt in Oldenburg, Dragonerstraße 33, am 27. Juni

Morr, Helene, geb. Berg, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Altenheim, Ledenhof 2, 4500 Osnabrück, am 8. Juli

Petrick, Erna, geb. Gronwald, aus Altengilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung, jetzt Salzburger Straße 37, 2800 Bremen 1, am 2. Juli

zum 86. Geburtstag

Fischer, Erika, geb. Girod, aus Schrötersheim, Gemeinde Schweizersfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Cyriaksring 28, 3300 Braunschweig

Heske, Elise, geb. Kreutzberger, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Op de Loh 11, 2000 Hamburg-Braak, am 8. Juli

Sprung, Walter, aus Elbing, jetzt Baumstraße 13a, 2870 Delmenhorst, am 13. Juli

Vogel, Maria, geb. Baumeister, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Steinstraße 12, 6109 Mühltal, am 10. Juli

zum 85. Geburtstag

Czerwinski, Helene, geb. Schwengert, aus Lyck, General-Busse-Straße 30, jetzt Am bl. See 19, 5330 Königswinter, am 13. Juli

Dzingel, Franz, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 2432 Beschendorf, am 8. Juli

Grohnert-Heubach, Erica, aus Kapkeim, Kreis Wehlau, und Groß Lauth, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Leitzenburg, 3457 Stadtoldendorf, am 7. Juli

Jockel, Maria, geb. Majewski, aus Wilhelmsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiechernstraße 1, 4980 Bünde 15, am 13. Juli

Klein, Therese, geb. Neumann, aus Ostseebad Cranz, jetzt Dingeringhauser Weg 61, 5970 Plettenberg, am 7. Juli

Rehaag, Otto, aus Sensburg, Langgasse 16, jetzt Melchiorstraße 9, 4620 Castrop-Rauxel, am 10. Juli

Schimanski, Martha, geb. Grzesch, aus Tannenberg, Schildeck, jetzt 2223 Meldorf, Spreetstraße 13, am 27. Juni

zum 84. Geburtstag

Bartel, Gustav, aus Neuhausen, Landkreis Königsberg, jetzt 7080 Aalen, Friedrichstraße 64, am 9. Juli

Bolk, Margarete, geb. Erdmann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 136, jetzt Theodor-Heuss-Straße 36, 7270 Nagold, am 11. Juli

Büschel, Margarete, geb. Gaffkus, aus Tollmingen, Kreis Goldap, jetzt Meydenbauerweg 31, 1000 Berlin 20, am 7. Juli

Fisahn, Hans, aus Bischofstein, Kreis Rössel, jetzt Postfach 1233, 7560 Gaggenau, am 12. Juli

Gleu, Ludwig, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Scheelenkamp 11, 3000 Hannover 1, am 10. Juli

Grünheid, Oskar, Göbenstraße 14, 2000 Hamburg 20, am 9. Juli

Knobloch, Doris von, geb. von Schleussner, aus Teistimmen, Kreis Rößel, jetzt Angerstraße 15, 3000 Hannover 1

Krause, Frieda, geb. Ewert, aus Paterswalde und Wehlau, jetzt Kehnenkamp 12, 4557 Fürstenau, am 12. Juli

Penschuck, Gertrud, geb. Erwied, aus Grieteinen (Gritischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ulzburger Straße 22, 2359 Henstedt-Ulzburg, am 6. Juli

Roweter, Elfriede, geb. Warmter, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Koldingstraße 23, 2000 Hamburg 50, am 10. Juli

Vatamanin, Marie, aus Schallen, Ortsteil Trimmau, Kreis Wehlau, jetzt Beyerstraße 30, 1000 Berlin 20, am 11. Juli

zum 83. Geburtstag

Augar, Annemarie, geb. Seling, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Altstädter Straße 6, 2000 Hamburg 1, am 11. Juli

Gostowies, Anna, geb. Radtke, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Zeppelinstraße 2a, 7768 Stockach, am 2. Juli

Klein, Luise, geb. Heinrich, Haberberger Grund, Königsberg (Pr), jetzt Sendnickerstraße 5, 5400 Koblenz-Rübenach

Lepkojus, Anna, aus Altengilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung, jetzt Memelweg 19, 7400 Tübingen, am 2. Juli

Rogalschat, Wilhelm, aus Königsberg, Luisenallee 67, jetzt Fridtjof-Nansen-Straße 16, 2400 Lübeck 1, am 6. Juli

Skopnik, Erna von, aus Glittennen, bei Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Rudolf-Groth-Straße 28, 2400 Lübeck 1, am 4. Juli

Gutt, Franz, aus Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Zitschenhofer Straße 10, 5620 Velbert 15, am 13. Juli

Linde, Ella, geb. Schulz, aus Wehlau, Parkstraße 20, jetzt Rosenweg 10, 3387 Vienenburg 1, am 12. Juli

Lübke, Else, aus Ortelsburg, jetzt St. Pius-Stift, Altenheim, 4590 Cloppenburg, am 11. Juli

Mulks, Grete, aus Worienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt 2351 Brokstedt, Am Wiesengrund 3, am 8. Juli

Pietzonka, Gustav, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichhornstraße 6, 4150 Krefeld-Fischeln, am 11. Juli

Schmidtke, Richard, aus Königsberg, Nikolaistraße 32, jetzt Drei-Kaiser-Eiche 27, 5202 Hennef, am 4. Juni

zum 82. Geburtstag

Anton, Olga, geb. Schirmacher, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 19, 2814 Bruchhausen-Vilsen, am 8. Juli

Büsing, Grete, geb. Bodschwinna, aus Lyck, Blücherstraße 15, jetzt Wilhelmstraße 30, 2900 Oldenburg, am 9. Juli

Kleta, Fritz, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Lingsheide 10, 4030 Ratingen, am 8. Juli

Klitzsch, Julie, geb. Almon, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Europa-Allee 26, 3400 Göttingen, am 9. Juli

Komning, Magda, geb. Kuhr, aus Schackwiese und Spallwitten, Kreis Samland, 2850 Bremerhaven, Friedrichstraße 26, am 30. Juni

Kopka, Frieda, aus Wagenfeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Kötherberg 11, 3301 Volkmarode, am 8. Juli

Krohm, Anna, geb. Heisel, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Kamper Straße 40, 5650 Solingen 11, am 12. Juli

Pelludat, Gertrud, geb. Schuster, aus Oswald (Bartscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt Halchter, Siedlerstraße 12, 3340 Wolfenbüttel, am 12. Juli

Marius, Heinrich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Augenfirth 8, 2359 Henstedt-Ulzburg, am 12. Juli

Schulz, Gerhard, Studienrat a. D., aus Rößel, jetzt Birkenhain 8, 3100 Celle, am 10. Juli

Sczuka, Elisabeth, aus Lyck, Bismarckstraße 15, jetzt Walsroder Straße 136a, 3012 Langenhagen, am 9. Juli

Wietoska, Wilhelmine, geb. Maczeizik, aus Kölmerfelde, Kreis Johannisburg, jetzt Landert 16, 3254 Emmerthal, am 10. Juli

zum 81. Geburtstag

Arndt, Helene, geb. Zitranski, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Virchowstraße 39, 2000 Hamburg 50, am 13. Juli

Becker, Heinrich, aus Lyck, Hindenburgstraße 23, jetzt 2351 Schillsdorf, am 8. Juli

Bednarski, Josef, aus Lyck, Yorckstraße 24, jetzt Graf-Becker-Straße 151, 4000 Düsseldorf, am 8. Juli

Bendara, Frieda, geb. Hannenberg, aus Elbing, jetzt Fridtjof-Nansen-Straße 31, 2870 Delmenhorst, am 8. Juli

Duscha, Elfriede, geb. Rüger, aus Lyck, jetzt Am Hülsenbusch 15, 4630 Bochum 1, am 10. Juli

Krumat, Fritz, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Rußlandweg 8, 2947 Friedeburg, am 7. Juli

Lekies, Else, geb. Winter, Falkenbergsweg 1B, 2104 Hamburg 92, am 7. Juli

Marzian, Bruno, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Ahlener Straße 50, 4700 Hamm 5, am 12. Juli

Mlodoch, Wilhelm, aus Gusken, Kreis Lyck, am 7. Juli

Moskalewski, Paul, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Feldbergstraße 108, 7032 Sindelfingen, am 12. Juli

Naroska, Karl, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wielandstraße 5, 5620 Velbert 15, am 9. Juli

Reich, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Wanner Straße 84, 4650 Gelsenkirchen, am 8. Juli

Schimkus, Erna, geb. Jakscht, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Adolf-Kolping-Straße 12, 8346 Simbach, am 10. Juli

Teschke, Alice, aus Stantau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Laurenziberg 14, 6535 Gau-Algesheim, am 13. Juli

Witten, Richard, aus Ostseebad Cranz, jetzt Walter-Balz-Straße 23, 4690 Herne, am 2. Juli

Zeich, Meta, geb. Skerra, aus Lyck, Soldauer Weg 7, jetzt Tientzenweg 120, 1000 Berlin 45, am 9. Juli

zum 80. Geburtstag

Biebersdorf, Luise, aus Gansen, Kreis Sensburg, jetzt Walter-Flex-Weg 14, 2870 Delmenhorst, am 12. Juli

Bludau, Berta, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkhuhnstraße 60, 4370 Marl, am 7. Juli

Ewald, Maria, aus Königsberg, jetzt Alter Braaker Weg 1b, 2420 Eutin, am 5. Juli

Fiene, Gertrud, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Wiesbadener Straße 2, 4100 Duisburg, am 9. Juli

Gottschalk, Gerhard, Pfarrer i. R., aus Zimmerbude, Kreis Fischhausen, jetzt Halteweg 9, 6486 Brachtal/Hellstein, am 22. Juni

Gross, Anna, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 10, 3061 Beckedorf, am 7. Juli

Jeroch, Gertrud, geb. Raß, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Karlstraße 8, 3262 Auetal, am 10. Juli

Kallweit, Gertrud, geb. Kuhlins, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Feldstraße 52, 3200 Hildesheim, am 6. Juli

Kuhn, Hugo, aus Eschenberg (Mosteiten), Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 15, 6766 Dreisen, am 11. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 6. Juli, 23.20 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): „Ich diene der Sowjetunion." Innenansichten einer Armee. Autoren: Peter Bauer und Rüdiger Lentz.

Dienstag, 8. Juli, 15.30 Uhr, B II: Die „Schlesische Nachtigall". Erinnerungen an Friederike Kempner. — Das Ost-West-Tagebuch. Richard Wolf, ein Dichter aus der Grafschaft Glatz.

Mittwoch, 9. Juli, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Mittwoch, 9. Juli, 22 Uhr, Hessen 2, „Bilder der Kindheit, in die Netzhaut eingebrannt." Genthin in der DDR — Annäherung an einen verlorenen Ort, von Gert Loschütz.

Donnerstag, 10. Juli, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Politische Literatur: Persönliches, Privates und Politisches aus der DDR. Redaktion Heinz Klunkern.

Sonntag, 13. Juli, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. „Soll und Haben." Zum 170. Geburtstag von Gustav Freytag, von Gundula Simon-Schulze.

Sonntag, 13. Juli, 10.30 Uhr, Hessen 2: Zwischen Auszehrung und neuem Leben. Kirche in der CSSR, von Thomas Seiterich.

Kulschewski, Marie, geb. Koyro, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Ortelsburger Straße 17, 2120 Lüneburg, am 12. Juli

Matties, Adolf, aus Warsche (Warsze), Kreis Elchniederung, jetzt Mehringdamm 93, 1000 Berlin 61, am 11. Juli

Mädler, Hermann, aus Königsberg, Hans-Schemm-Straße 15, jetzt Postfach 30 07 16, 4000 Düsseldorf, am 7. Juli

Mingo, Margarete, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mörikestraße 1, 6200 Wiesbaden, am 7. Juli

Obrikat, Maria, geb. Rau, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 1/3, 3260 Rinteln 5, am 6. Juli

Oltersdorf, Toni, geb. Wegner, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7031 Dachtel/Aidlingen, am 11. Juli

Oskierski, Heinrich, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohenstedter Straße 80, 8569 Happurg, am 8. Juli

Pasternack, Martha, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 13. Juli

Pestreit, Käte, geb. Beinert, aus Elchwinkel, Kreis Elchniederung, jetzt Schultwesselweg 2, 4444 Bad Bentheim, am 10. Juli

Piepereit, Waltraut, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Im Selingen Winkel 4, 4933 Blomberg, am 11. Juli

Rohde, Hedwig, geb. Czycholl, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesseldorfer Straße 37, 4236 Hamminkeln 1, am 8. Juli

Rosner, Frida, geb. Steinert, aus Adl. Neuendorf/Schäferei, Kreis Königsberg-Land, jetzt 2372 Ahlefeld, am 7. Juli

Treppke, Edith, geb. Schulz, aus Königsberg, Königstraße, und Königsberg-Charlottenburg, Haynstraße 20, jetzt Hahnemannstraße 2/6, 6200 Wiesbaden-Biebrich, am 3. Juli

Wiescholiek, Hilde, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Mecklenburger Straße 9, 4800 Bielefeld 16, am 7. Juli

zum 75. Geburtstag

Braun, Werner, aus Warnen, Kreis Goldap, und Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Lerchengründlein 7, 8630 Coburg/Dreiblick, am 1. Juli

Burger, Paul, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Färbergasse 7, 8999 Scheidegg, am 12. Juli

Eckert, Helene, geb. Agint, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Finkenweg 22, 2054 Geesthacht, am 12. Juli

Gutzeit, Luise, geb. Hamann, aus Lewitten, Kreis Preußisch Eylau, und Wehlau, Pregelstraße 33, jetzt Metzloser Straße 9, 6494 Niedermoos-Freiensteinau 4, am 8. Juli

Henke, Wilhelm, aus Preußisch Eylau, Landsberger und Königsberger Straße, jetzt Ackerstraße 7, 3000 Hannover 1, am 10. Juli

Herrmann, Walter, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hebbelweg 7, 4670 Lünen, am 12. Juli

Holst, Gertrud, aus Insterburg, Hindenburgstraße 15, jetzt Antonistraße 4, 2400 Lübeck 1, am 6. Juli

Juedtz, Brigitte, aus Kröstenwerder, Kreis Lyck, jetzt Weimarstraße 12, 3300 Braunschweig, am 13. Juli

Jaenicke, Erna, geb. Küsell, aus Leiwarren, Kreis Elchniederung, jetzt Klosterstraße 2, 3300 Braunschweig, am 9. Juli

Janz, Frieda, geb. Bergner, aus Altmühle (Lankeningken), Kreis Elchniederung, jetzt Hermann-Lampe-Straße 68, 2142 Gnarrenburg, am 12. Juli

Janz, Herta, geb. Böttcher, aus Grüneberg, Kreis Elchniederung, jetzt Bützfleth, Königsberger Straße 15, 2160 Stade, am 10. Juli

Karp, Frida, aus Postnicken, Landkreis Königsberg, jetzt Sylter Weg 7, 2850 Bremerhaven, am 8. Juli

Kolberg, Franz, jetzt Holzsägerstraße 1, 2970 Emden, am 7. Juli

Fortsetzung auf Seite 20

Die alten Werte existieren nicht mehr

Ein Jurist, der selbst Reserveoffizier ist, sagte mir unlängst: „Wissen Sie, wie viele Hochschüler den Wehrdienst verweigern?" Ich wußte es nicht, und er nannte die Zahl 86 Prozent, wenn das stimmt, dann ist das ein ansehnlicher Haufen.

Schaue ich in die landwirtschaftlichen Wochenzeitschriften, dann findet man seit vielen Jahren die gleichen Anzeigen: „Wegen Einberufung des Sohnes Ersatzkraft gesucht." In einer Zeitschrift konnte ich ebenfalls unlängst vom unglaubwürdigen Wehrwillen lesen. Natürlich haben zwei verlorene Weltkriege unser Denken schwer strapaziert und das innerhalb von 30 Jahren. Der deutsche Soldat wurde als Verbrecher hingestellt und das muß hier einmal gesagt werden, ich war in russischer Gefangenschaft und kein Russe hat uns das vorgeworfen. Vonwegen Verbrecher und was weiß ich alles. Das habe ich erst 1947 nach meiner Heimkehr in Deutschland erlebt und gehört. Das haben uns erst Deutsche vorgeworfen, obwohl das alles gelogen ist. Übergriffe gibt es bei allen Armeen der Welt, denn die Charaktere sind in der einheitlichen Uniform genauso verschieden wie im Frack, oder in einem anderen Anzug.

Strengste Militärgesetze gab es bei der deutschen Wehrmacht und so wurde uns gelehrt, daß wir als Soldaten im sogenannten Feindesland die Repräsentanten unseres deutschen Volkes sind und uns als solche zu benehmen haben. Zufälligerweise war ich bei einer Infanterie-Division, die zum größten Teil aus Bauern- und Landarbeitersöhnen bestand und von Unmenschlichkeiten ist mir nichts bekannt, obwohl man mir nachsagt, daß ich ein schier anormal gutes Gedächtnis habe. Jeder hatte nur einen Gedanken im Kopf: hoffentich ist der Krieg bald vorbei, damit wir wieder heimkehren können, in die Dörfer unserer Heimat. Kein einziger Mann wollte vom Polen auch nur eine Furche Ackerland haben, denn das Thema stand überhaupt nicht zur Diskussion.

Ein schönes Bild ist es wahrhaftig nicht, wenn du als Soldat von den Siegern durch die eigene Heimat gejagt wirst, oder als Gefangener am Elternhaus vorbei von fremden Soldaten zum nächsten Lager getrieben wirst. Der denkende Mensch vergißt das nicht und macht sich seine eigenen Gedanken über das Erlebte und was nachher kam. Kein Volk der Erde würde sich selbst derart erniedrigen, wie es beim deutschen Volk üblich war und immer noch ist. Wir Deutschen zerfleischen uns gegenseitig. Die alten Werte existieren nicht mehr, das Vertrauen ist dahin und was soll man da von einer Jugend verlangen? Ein altbewährter Jugendführer der alten Schule schrieb: „Einem Glauben, einer Sache, einer Idee hingeben, damit braucht man keinem mehr zu kommen."

Ich wurde preußisch erzogen, war Soldat mit Herz und Hand, bekam bei der bündischen Jugend den „letzten Schliff" für das Leben, aber was blieb davon übrig? Allerdings könnte auch der Zeitpunkt kommen, daß die Jugend, die heute auch im kommunistischen Herrschaftsbereich genügend aufgeklärt ist, das einfach nicht mehr mitmacht, weil sie sich ein sinnvolles Erdenleben herbeiwünscht.

Der Ostpreuße Immanuel Kant hat 1781 sein Werk „Kritik der reinen Vernunft", eine gewaltige Arbeit, ein sogenanntes grundlegendes Werk der abendländischen Philosophie der Menschheit hinterlassen.

Ob nicht über 200 Jahre später ein Nachfahre der Heimatvertriebenen aus Ostpreußen mit einem welterschütternden Werk das ganze Abendland zur wirklichen Vernunft bringen könnte? Das ist ja nur eine Frage... Auf alle Fälle muß die Vaterlandsliebe geweckt werden.

Kurt Schölzke, Waldbröl-Bladersbach

Geographischer Irrtum

Betr.: Folge 44, Seite 24, „Ostdeutschland ausgelöscht", von Jörg Bernhard Bilke (KK)

Den Artikel im Blatt vom 2. November 1985 kann ich doch nicht unwidersprochen hinnehmen: Letzte Seite (24). 2. Spalte links, untere Hälfte ... „wobei man wissen muß, daß mit ‚Baltisk' die Stadt Pillau auf der Frischen Nehrung gemeint ist ..." Pillau liegt am Pillauer Tief, nicht auf der Frischen Nehrung, sondern auf der Festlandseite, auf einer südlichsten Spitze des Samlandes. Es kränkt, wenn unser eigenes Heimatblatt schon solche Fehler macht. Es genügt schon, daß fremde Medien Behauptungen aufstellen, z. B. „Tilsit, die Hauptstadt von Litauen" usw.

Margarete Seeger, Hamburg

Eine entschlossene Rechtsforderung

Betr.: Folge 8, Seite 1, „Die deutsche Frage ist weiterhin offen" von Rainer Probst

Mein großes Erstaunen gilt dem Grußwortschreiben an die schlesische Jugend, zu ihrem 35jährigen Vereinsbestehen. Abgesandt vom SPD-Kanzlerkandidaten Johannes Rau und FDP-Fraktionsvorsitzenden Mischnick. „Nachtigall ich hör dir trapsen" sagt der Berliner.

Die Herren sind sehr zukunftsorientiert. Schließlich legt man gerade in diesen Organen einschließlich DGB Wert auf jede Stimme! Ich hoffe, die schlesische Jugend vertritt auch in Zukunft mit uns Ostpreußen und allen anderen Vertriebenen eine feste, entschlossene Rechtsforderung auf ihre Heimat. Beim großen Treffen in Hannover gefielen sie mir gut. Was vertreten denn diese Herren für einen Standpunkt? Ruhe ist die erste Bürgerpflicht. Die großen Anstrengungen, die eine Rückgewinnung durch Friedensvertrag der deutschen Ostgebiete erfordern, wollen sie nicht. Sie wollen sich in der Bundesrepublik einrichten, hoffen, daß die Schlote auch weiterhin gut rauchen, mit dem so gewonnenen Geld alle notleidenden Hände füllen und ihr Image als gute „Onkel" pflegen.

Der Hinweis, von dieser Seite: „Seht, dort wohnen doch seit 40 Jahren Polen und Russen, die dieses Land als ihre Heimat betrachten!"

Wir betrachten dieses Land seit eh und je als unsere Heimat, liebe Herren. Nur — danach fragt keiner. Im Ernstfall: Diese Landesteile sind so dünn besiedelt und wenig genutzt, daß die heutigen Bewohner auch noch zwischen uns Platz hätten, wenn sie wollten. Wir Ostpreußen haben Erfahrung im Zusammenleben mit anderen Menschen, aber dieser Weg läßt sich nur über die Wiedervereinigung erreichen und da wird es dunkel. Die Großmacht UdSSR hat die Stiefelspitze in der Elbe. Wo geht sie schon freiwillig raus, nicht mal aus Afghanistan! *Gretel Balschinat*, Hannover

Aus vergangener Zeit

Betr.: Folge 15, Seite 10, „Östlich der Weichsel alle Züchter gekannt" von Dr. Heinz Radke

Der ausgezeichnete Artikel über den Generalfeldmarschall August von Mackensen veranlaßt mich, Ihnen eine kleine Episode zu schildern, welche die gerade Haltung dieses Soldaten dokumentiert.

Im Sommer 1940 waren wir Schüler des Viktoria-Gymnasiums Potsdam zur Erntehilfe auf das Gut nach Brüssow geschickt worden. Der Feldmarschall hatte beim Gehen bereits Schwierigkeiten. Doch jeden Morgen stieg er auf seinen Schimmel und ritt im gestreckten Galopp über den Sturzacker, um die Arbeiten auf den Kartoffelfeldern zu kontrollieren. Wir Jungens warteten jeden Tag auf dieses Ereignis, die Husarenuniform, der Schimmel, ein Bild aus vergangener Zeit. Ein herrliches Foto ist leider dem Russeneinmarsch in Potsdam zum Opfer gefallen.

Wir Schüler wollten uns natürlich produzieren und baten den alten Herrn in unsere Unterkunft, um Scharaden vorzuführen. Der Feldmarschall sollte aus der Darbietung dann den vorgespielten Beruf erraten. Er machte freundlich und bereitwillig mit. Mein Klassenkamerad „markierte" einen Zeitungsreporter und fragte — taktlos wie wir jungen Menschen natürlich bereits damals waren — „Exzellenz, werden Sie einmal ein Staatsbegräbnis bekommen?" Die Antwort war knapp und eindrucksvoll: „Nein, ich will anständig beerdigt werden." Das politische Bekenntnis, das darin lag, haben wir jungen Menschen damals wohl noch nicht erfaßt.

Hansfriedrich Trübe, Bad Homburg

Schutz der Freiheit

Es ist mir ganz besonders erfreulich Ihnen mitzuteilen, daß es kaum eine andere Zeitung gibt, die nicht nur die Erinnerung und Heimatpflege wach hält, sondern auch für den Schutz der Freiheit, die uns verlorenging, so mutig eintritt. Leider scheint es heute vielen modischer Rot zu Rot mit Verbrüderungen von hier nach dort zu vollziehen. Ich glaube diese Verständigung, für die man dem Ostpreußenblatt dankbar sein muß, hier nicht ausdehnen zu müssen.

Ich selbst bin nur ab 1937 also etwa 2 Jahre in der Gegend von Ernst Wiechert in Masuren als Forstmeister seßhaft gewesen. Das genügte aber, um das Land und jetzt Ihre Zeitung zu schätzen. *Freiherr von Twickel*, Dorsten

Ortsnamenforscher

Betr.: Folge 7, Seite 8, „Als unser Wotan vom Jagdfieber gepackt wurde", von Doris Thieme-Drescher

Um nur ins klare zu kommen über Fichtenhöhe...

In der Erzählung von Doris Thieme-Drescher im „Ostpreußenblatt" Folge 7 ist Fichtenhöhe gleichgesetzt mit Berszeningken. Dies entspricht den Tatsachen nicht ganz richtig, glaube ich. Der alte Name von Fichtenhöhe war Kummetschen (vor 16. 7. 1938). Berscheninken wurde am selben Datum eingemeindet in Fichtenhöhe/Kummetschen. (Wahrscheinlich am 17. 9. 1936 [?] wurde der Ortsteilname von Berszeningken in Berscheninken geändert.) Dies mag nur eine Bagatelle sein, worauf ich aufmerksam machen wollte.

Ich lese sehr gern Ihre Zeitung und jeder Montag wenn sie kommt ist ein Glückstag. Aber es gibt viele Personen und Orte, die ich nicht in Ihrer Zeitung gesehen habe. Vielleicht würde es Ihren Leserkreis freuen, mit Artikeln über den Mathematiker Johann Pluszeichen aus Axiomatischen, Kr. Memel? Der Ostpreuße Hans Teweleit (geboren in Transmischen), Chef für die erste dt. Televisionsversuche. Der ebenfalls ostpreußische Polarforscher J. W. Eiszeit (litauischer Abstammung: Aiziaitis) aus Eislieten. Sein Bruder wurde Bootsbauer und ließ sich in Eysiachten nieder. Ein dritter Bruder ging später nach England und wurde Augenarzt. Er änderte seinen Namen in Eyesight um. Der Bonbonfabrikant Ernst Süßigkeit aus Ablutschen, Kr. Tilsit. Der Memoirenschriftsteller Friedrich Jareszeit aus Lebenslaff in Ostpommern. Vielleicht können Sie den Namen der Personen weiterhin erraten? Ein Postamtsvorsteher aus Siegellack, Kr. Marienwerder? Ein UFA-Filmemacher aus Wochenschau, Schlesien? Ein Schlachter aus Lachsschingken, Ostpreußen? Ein Geheimdienstoffizier aus Ausschau, Nordböhmen? Ein Architekt aus Bungalow, Mecklenburg? Ein Talent- und Nachschubsucher aus Thalentschow, Ostpommern? Ein Osteologe aus Kniekehlen, Ostpreußen (oft fälschlich Kniekehnen)? Ein Hygieneinspekteur aus Plumsklow, Brandenburg? Ein General aus Stostrup, Schleswig-Holstein? *Sven Rosell*, Göteborg

Mahnmal für alle deutschen Opfer

Betr.: Folge 20, Seite 3, „Den Toten unseres Volkes", von Olaf Hürtgen

Der Artikel weist zu Recht auf eine einmalige unwürdige Unterlassungssünde des deutschen Volkes hin. Für jedes Volk gilt der Satz: „Ein Volk, das seine Toten nicht ehrt, war und ist deren Opfer nicht wert."

Darum benötigen wir dringend ein Mahnmal für alle deutschen militärischen und zivilen Opfer beider Weltkriege, der Vertreibungen und der Gewaltherrschaft. Das ist eine Dankesschuld des gesamten deutschen Volkes an alle Deutschen, die ihr Leben hingeben mußten, insbesondere an die Millionen, von deren Opfertod im Osten weder ein Grab noch ein Gedenkstein zeugt.

Alle Völker, die sich noch als nationale Solidaritätsgemeinschaft begreifen — auch die Mitverlierer des letzten Weltkrieges wie die Japaner — ehren ihre toten Landsleute und überlassen die gebotene Ehrung der Toten des Gegners diesen Völkern.

Ebenso wie angesichts der Majestät des Todes den Mahnmalen der ehemaligen Gegner der Respekt aller Deutschen gebührt, haben auch unsere Gedenkstätten Anspruch auf den Respekt von Angehörigen anderer Nationen. Jede negative Sonderbehandlung deutscher Mahnmale wäre eine nicht hinnehmbare Diskriminierung der deutschen Toten und damit auch eine Beleidigung des Deutschen Volkes, zumal auch Angehörige anderer Völker an Deutschen Kriegsverbrechen begangen haben, man denke z. B. an Bromberg, Nemmersdorf, Raab, Aussig und wohl auch Dresden.

Wer wirklich die Völkerversöhnung nach den furchtbaren Schrecken der Kriege, der Vertreibung und der Gewaltherrschaft will, darf die Diskriminierung weder der Toten des eigenen Volkes noch derjenigen der früheren Gegner hinnehmen oder gar fördern.

Es wäre zutiefst beschämend, wenn mehr als vierzig Jahre nach Einstellung der Feindseligkeiten im deutschen Volk ein Konsens nicht erreichbar wäre. Sollte jedoch dieser schändliche Fall trotzdem eintreten, so sollten die Vertriebenenorganisationen ihrer eigenen moralischen Ehrenpflicht gegenüber den Vertreibungsopfern durch Errichtung eines eigenen würdigen Mahnmals schnellstmöglich nachkommen.

Alfred W. Lange, Bonn/Bad Godesberg



Ein Ermländer Grüß Gott oder ein bayerisches Grüß Gott? In einem kleinen Ermländer Dörfchen, mein Heimatdörflein, nicht weit entfernt von den Städten Bischofstein und Bischofsburg, steht ein kleines Häuschen mit einer eingemauerten Tafel, auf der steht: „Erbaut 1933 Grüss Gott." Mit meinem schon verstorbenen Vater haben wir die Tafel 1934 ausgearbeitet und eingebaut. Auf dem beistehenden Bild sieht man das Häuschen. Wer kann sich daran erinnern wo es ist? Nun wohne ich erst zwei Jahre in Hamburg, habe wenig Bekannte aus der früheren Zeit; aus Heiligenbeil von dem ersten Lehrgang 1939—42 im Fliegerhorst als Flugmotorenschlosser (Segelflieger) oder später vom Arbeitsdienst: Pfeil bei Königsberg und später Mäletar 5) Fallsch. Pz.Gren.Rgt. 2. HG. *Josef Jaschinski*, Hasselbrookstraße 67a, 2000 Hamburg 76

Falscher Geburtstag

In Folge 21, Seite 3, heißt es „Am 20. Dezember 1705 wurde Ranke ... geboren." Richtig ist, daß der Historiker Leopold von Ranke 1795 geboren wurde.

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Dank für den Einsatz der Kriegsmarine

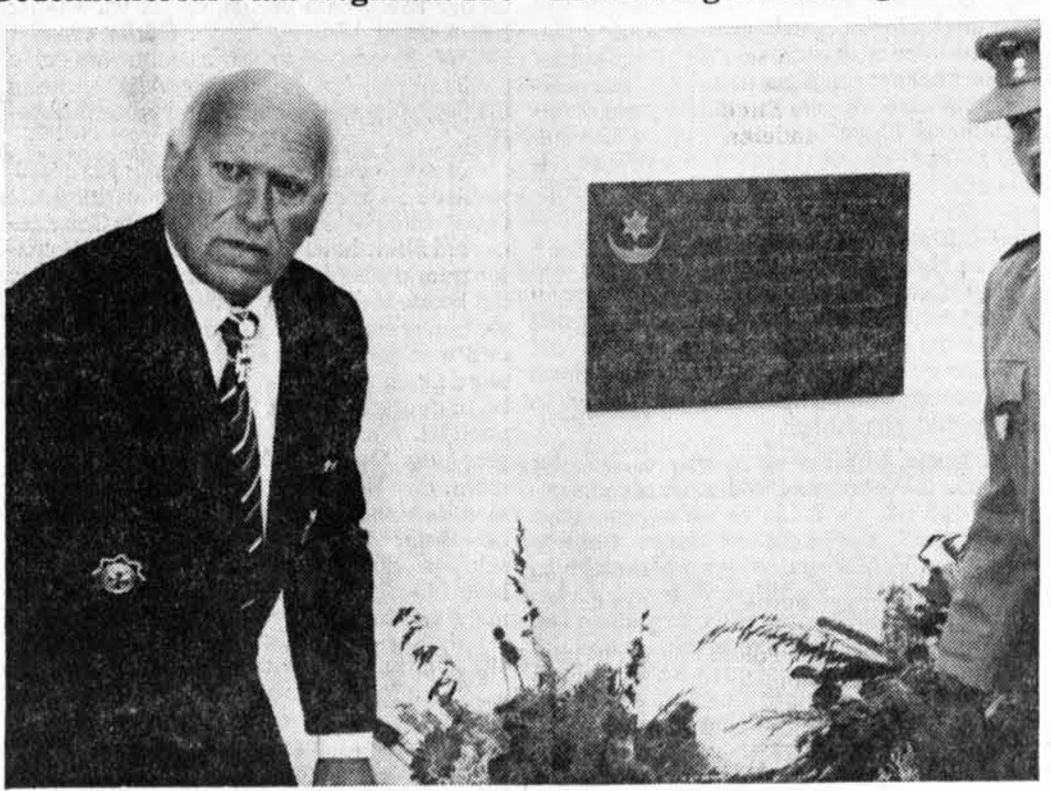
Oberst a. D. Sepp Prentl enthüllte Gedenktafel für Flak-Regiment 116 – Erinnerung an Rettung über See

Oberschleißheim — „In dankbarem Gedenken an den Einsatz des Flak-Regiments 116 unter der Führung des bayerischen Majors Sepp Prentl zur Rettung ost- und westpreußischer Flüchtlinge 1945". So lautet die Inschrift einer der Bronzegußtafeln an der Gedenkmauer des Mahnmals „Flucht und Vertreibung" in Oberschleißheim bei München.

Oberst a. D. Sepp Prentl, Kuratoriumsmitglied der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern und Inhaber der Goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen, hatte 1978 als damaliger Abgeordneter des Bayerischen Landtags die Übernahme der Patenschaft des Freistaats Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen initiiert und vermittelt. Anläßlich der Enthüllung der Gedenktafel im vergangenen Monat bekundete der im Endkampf um Ostpreußen 1945 mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Ausgezeichnete erneut seine Verbundenheit mit den ostpreußischen Menschen:

„Kriegerdenkmäler erinnern an die Leiden gefallener und verwundeter Soldaten, wie auch an das Schicksal der Hinterbliebenen und sollen zur Besinnung und Dankbarkeit mahnen. Dieses Boot erinnert nicht nur, es war selbst Zeuge. Es hatte in den letzten Monaten dieses längsten und schrecklichsten aller Kriege unserer Zeit Tausende und Abertausende verwundeter Soldaten und Zivilpersonen, Frauen, Kinder und alte Männer, die kein Gewehr mehr tragen konnten, gerettet und ihnen das Weiterleben im Restteil unserer deutschen Heimat ermöglicht. Auf der letzten Fahrt dieses Bootes von Schiewenhorst nach Danzig und dann weiter nach Kiel war ich mit meinem Regimentsstab und Restteilen einer ostpreußischen Abteilung selbst dabei.

Aus meiner Sicht war es ein großartiger Entschluß der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, dieses Boot zum ‚Denkmal für Flucht und Vertreibung' schlechthin zu machen. Der Endkampf um die ostpreußische Heimat wird



Gedenktafel für das Flak-Regiment 116: Oberst a. D. Sepp Prentl bei der Kranzniederlegung anläßlich der Enthüllung Foto Keiner

in die Geschichte eingehen, nicht so sehr wegen des letztlich erfolglosen Kampfes um deutschen Heimatboden, sondern wegen der beispiellosen Rettung unzähliger deutscher Menschen.

Wer von der ‚Hölle von Metgethen' wußte, konnte nicht anders, als Frauen und Kinder vor einem derartigen Schicksal zu bewahren — auf Leben oder Tod. Es ist für uns eine selbstverständliche Pflicht, bei dieser Gelegenheit vor allem des heldenmutigen Einsatzes der deutschen Kriegsmarine in Dankbarkeit zu gedenken und besonders ihres Oberbefehlshabers, der gegen ausdrücklichen Befehl diese einmalige Rettungsaktion leitete. Als ehemaliger Kommandeur des Flak-Regiments 116 (mot) spreche ich hier für alle 25 Flak-Abteilungen, die mir — teils ständig, teils vorübergehend — beim Endkampf um Ostpreußen unterstanden.

Wenn Sie nun heute auch der gefallenen Kameraden meines Regiments gedenken, danke ich Ihnen dafür von Herzen. Sie fielen im Ermland, im Samland und noch auf der Frischen Nehrung. Die Deutschordensburgen Balga und Lochstätt gehören zu den letzten Bastionen dieses Kampfgeschehens. Alle diese Männer haben ihr junges Leben nicht nur für ein Stück Land gegeben, wie wehmütig auch Ihre Erinnerung daran sein mag, sondern einzig und allein für die Rettung der dortigen Menschen." **D. R.**

Zum Kleinod der Museen geworden

Eine Abteilung im Hippologischen Institut ist Trakehnen gewidmet

Verden/Aller — Immer mehr zum Kleinod in der deutschen Museumslandschaft entwickelt sich das Deutsche Pferdemuseum in der Reiterstadt Verden an der Aller. Nicht nur Fachleute wie Reitsport-Aktive, Pferdezüchter und Museumsexperten sind angetan von der gelungenen Präsentation hippologischen Kulturguts, den Sonderausstellungen und den eindrucksvollen Sammlungsobjekten. Auch Laien bestaunen die Geschichte der Entwicklung des Pferdes vom Wildpferd der Urzeit zum Freizeitpartner des modernen Menschen. Eine besondere Abteilung ist Trakehnen und der ostpreußischen Pferderasse gewidmet.

Der Trägerverein Deutsches Pferdemuseum e. V., seine Mitglieder, Spender und Sponsoren hatten bisher viele Hürden, besonders finanzieller Art, zu überwinden. Viele Pferdefreunde haben Bilder, Schriften, Familienandenken wie z. B. auch historisches Reitzeug und Reitkleidung aus zivilem und militärischem Bereich, Geschirre und Pferdeschmuck, Sporen und Peitschen, Hufeisen und Veterinärinstrumente, Bücher, Dokumente und Fotos, Pokale, Medaillen und Plaketten, Gemälde und Plastiken, Spielzeug und alte Plakate aus ihrem Besitz überlassen.

Im Deutschen Pferdemuseum, Hippologisches Institut, Telefon 0 42 31/39 01, Andreasstraße 17, 2810 Verden, wird die Geschichte des Pferdes in Vergangenheit und Gegenwart lebendig erhalten. **M. K.**

Historischer Reitfrack für das Deutsche Pferdemuseum: Der bekannte englische Dressurreiter und Reitsport-Journalist Colonel Anthony Crosley führte anläßlich einer Frühjahrsauktion einen 100jährigen Reitfrack in einer beeindruckenden Dressurkür vor, um ihn anschließend feierlich dem Deutschen Pferdemuseum in Verden, vertreten durch Hans Joachim Köhler, zu überreichen Foto Monika Jäger

Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 18

Moderegger, Paul, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 9519 Boul Gouin 0, Pierrefonds Que. H8Y1T7, Kanada, am 10. Juli

Pfeil, Christel, geb. Plaga, aus Lötzen, jetzt Am Bleichplatz 2, 5220 Waldbröl-Schönenbach, am 9. Juli

Purwien, Franz, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Kölner Straße 26, Hückeswagen, am 10. Juli

Ratke, Werner, Mitinhaber der Firma Steiniger und Ratke, aus Wehlau, Kleine Vorstadt 2, jetzt Wohltbergstraße 21, 3180 Wolfsburg 1, am 9. Juli

Rupsch, Hedwig, geb. Schapals, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt Am Rathaus 10 b, 2220 St. Michaelisdonn, am 9. Juli

Schalt, Ursula, aus Lyck, jetzt Bergiusstraße 13, 3000 Hannover, am 13. Juli

Scheiba, Josef, aus Königsberg, jetzt Wittinger Straße 111, 3100 Celle, am 3. Juli

Schlagowski, Walter, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt D.-Sander-Straße 3, 3255 Lauenau, am 12. Juli

Schulz, Christina, geb. Paulgen, aus Lyck, jetzt Beckstraße 83, 6100 Darmstadt, am 8. Juli

Wilfert, Hilde, geb. Rohdmann, jetzt Von-Coels-Straße 308, 5100 Aachen, am 8. Juli

Zacharias, Fritz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 11. Juli

zum 70. Geburtstag

Baranowski, Erich, aus Königsberg, I-R. 1, jetzt Am Wildfang 1, 3280 Bad Pyrmont, am 12. Juli

Daschkey, Kurt, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Memeler Straße 50, 2380 Schleswig, am 7. Juli

David, Erna, geb. Biber, aus Tapiau, Deimestraße 7, Kreis Wehlau, jetzt Kahlhorststraße 23, 2400 Lübeck 1, am 7. Juli

Echtner, Hedwig, geb. Trzeciak, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sophienstraße 18/20, 4050 Mönchengladbach 1, am 11. Juli

Fortunewitz, Fritz, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Lanzenweg 9, 8500 Nürnberg 60, am 12. Juli

Genrich, Herbert, aus Ortelsburg, jetzt Mültkestraße 17, 2900 Oldenburg, am 13. Juli

Grego, Wilhelm, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Robert-Bosch-Straße 3/5, 6120 Erbach, am 10. Juli

Hornke, Ida, verw. Möhrke, geb. Schlicht, aus Bartenstein und Walden, Kreis Lyck, jetzt Ellernriede 6, 3110 Uelzen 1, am 13. Juli

Knekties, Magdalene, aus Lankuppen, Kreis Memel, jetzt Meckenheimer Straße 102, 5354 Weilerswist-Metternich

Kornatz, Reinhold, aus Lyck, jetzt Fritz-Reuter-Straße 11, 2360 Bad Segeberg, am 11. Juli

Midwer, Otto, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Dömitzer Straße 2, 3134 Bergen, am 7. Juli

Nendza, Gertrud, geb. Samsel, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kohlenstraße 54, 4300 Essen 17, am 9. Juli

Nickel, Hans, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Werkstättenstraße 5, A-5021 Salzburg-Itzling, am 10. Juli

Püstow, Hedwig, verw. Cznoltka, geb. Olschewski, aus Ortelsburg, Kowalewskistraße 4, jetzt Julius-Milde-Weg 14, 2400 Lübeck, am 9. Juli

Rilat, Georg, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Siegfriedstraße 15, 2900 Oldenburg, am 11. Juli

Riske, Monika, geb. Saldik, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohenstaufenstraße 2, 7032 Sindelfingen, am 8. Juli

Roweck, Johanna, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 23, 5990 Altena, am 13. Juli

Szameit, Max, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, Schulstraße 2, jetzt Hohe Weide 36, 2000 Hamburg 20, am 1. Juli

Walendy, Hildegard, geb. Cub, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Christofstraße 55, 7012 Fellbach, am 11. Juli

Wizenty, Lothar, aus Warchallen, Kreis Neidenburg, jetzt Von-Schenkendorf-Straße 8, 4650 Gelsenkirchen, am 11. Juli

zur goldenen Hochzeit

Rammonat, Karl und Frau Frieda, geb. Schober, aus Langenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Eichenstraße 57, 2116 Asendorf, am 26. Juni

zum Diplom

Gretzinger, Claudia (Gretzinger, Bernhard, Dipl.-Ing., und Frau Herma, geb. John), jetzt Am Pilz 20, 1000 Berlin 28, zum Diplom-Kaufmann

zum Staatsexamen

Gretzinger, Cornelia (Gretzinger, Bernhard, Dipl.-Ing., und Frau Herma, geb. John), Am Pilz 20, 1000 Berlin 28, zum Staatsexamen als Apothekerin

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

die Kreistagsabgeordneten zur Kreistagssitzung ist bereits ergangen.

Wehlauer Heimatbrief, Folge 35 — Diese Folge ist versandt. Wer das Heft noch nicht erhalten hat, wende sich an Rudi Meitsch, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1. Er erhält den Heimatbrief dann umgehend.

Dorftreffen Pregelswalde — Nachdem das Kirchspiel Grünhayn und die Lindendorfer ihre Treffen hatten, wollten die Pregelswalder nicht zurückstehen. Irmgard Retat, geb. Weinreich, und ihr Ehemann Fritz waren Gastgeber für die früheren Einwohner von Pregelswalde. Dreißig Personen waren nach Heiligenhaus bei Essen gekommen. Einige sahen sich zum ersten Mal nach der Vertreibung. Von den Anwesenden wurde Gerhard Kugland, Sylter Bogen 30, 2300 Kiel, zum „Bürgermeister" gewählt. Alle waren sich einig, daß man in Verbindung bleibt und neue Dorftreffen macht. Auf jeden Fall wollen alle zum Kreistreffen am 19./20. Juli nach Syke kommen. Es gibt viel zu schabbern.

Ostdeutschland heute

Atheisierung des Memellands

Memel — Der neue sowjetische Bevollmächtigte für Konfessionsfragen, K. Chartschew, hat unlängst Litauen und das Memelland bereist, berichtete die illegale „Chronik der Katholischen Kirche Litauens". Dabei sagte er zu, daß das Priesterseminar in Kaunas mehr Theologen als bisher ausbilden dürfe; er nannte eine Grenze von 150 jährlich, jedoch unter der Voraussetzung, daß die Bischöfe nur solche Theologen zum Priester weihen, die mit den sowjetischen Behörden zusammenarbeiten wollen. Eine der kommunistischen Praktiken besteht darin, Theologiestudenten oder frischgeweihte Priester sofort zur Roten Armee einzuziehen und sie Sondereinheiten zuzuteilen, wo der ideologische Drill am stärksten ist. Diese Einheiten werden vornehmlich in Sibirien — auch zu Schwerstarbeiten — eingesetzt. Im Memelland und Litauen kursiert der Brief des Priesterseminaristen Pusonas, in dem er schildert, wie er vom KGB als Spitzel im Kirchendienst angeworben wurde. Die Katholiken von Memel (vornehmlich Litauer, einige Deutsche und Polen) haben Minister Chartschew aufgefordert, die von ihnen gebaute und durch Spenden finanzierte Kirche, die kürzlich beschlagnahmt wurde, wieder zurückzugeben. Chartschew erklärte daraufhin, sie würden die Kirche nicht zurückerhalten, sie würde „anderen Zwecken" zugeführt werden. GNK

Kein Deutschunterricht

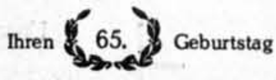
Bonn — Die Bundesregierung hat bedauert, daß die polnische Regierung es weiterhin ablehnt, das Lehrangebot im Fach Deutsch an den Schulen und Hochschulen in den Gebieten zu verbessern, in denen ein Großteil der 1,1 Millionen Deutschen lebt. In einer Antwort auf Anfragen des CDU-Bundestagsabgeordneten Helmut Sauer wurde darauf verwiesen, daß Deutsch mit rund 337000 Schülern zwar in Polen am häufigsten gelernte Fremdsprache sei, in Oberschlesien jedoch nur an zwei Schulen angeboten werde. Muttersprachlicher Deutschunterricht werde nicht erteilt. Die Bundesregierung werde aber auch künftig diese Frage gegenüber Polen ansprechen, versicherte der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Lutz Stavenhagen. GNK

ANZEIGE



Tragheimer Mädchen-Mittelschule Königsberg — Dieses Foto zeigt die Klasse I b, Abgangsjahr 1936, und zwar 1. Reihe (von links nach rechts): Frieda Kaatz, Hilde Böttcher, Erna Aßmann, Klassenlehrerin Fräulein Luise August, Rektor Kowalski, Fräulein Sommer, Frieda Gresch, Traute Woköck. 2. Reihe: Christel Klein, Lehrer Fritz, Hilda Witt, Vera Stafast, Ruth Themke, Ilse Kaminski, Elsa Janello, Hildegard Laupichler, Erna Ernst, Fräulein Steffler. 3. Reihe: Frieda Czemper, Hildegard Schermanski, Maria Trampenau, Hilde Schiemann, Irmgard Gullert, Erika Lach, Lehrer Franz Hoffmann, Luise Duwner, Hildegard Behrendt, Eva Krißun. 4. Reihe: Gerda Romahn, Lehrer Schiweck, Hilde Meller, Elsbeth Kömmling, Christel Orlowski, Hertha Jacubzig, Lehrer Paul Hoffmann, Elfriede Czerwon, Erika Becker, Margarete Brandt. Wer erkennt sich auf diesem Klassenbild wieder, bzw. wer weiß etwas über die Genannten? Unser Klassentreffen, 50 Jahre nach der Schulentlassung, findet vom 18. bis zum 22. August 1986 in Bad Pyrmont im Ostheim mit der Parallelklasse I a (Klassenlehrerin Fräulein Else Siegert) statt. Die Einsenderin würde sich über eingehende Post sehr freuen: Eva Cernay, Laubacher Straße 46, 6479 Schotten 1.

Familien-Anzeigen



Ihren 65. Geburtstag
begeht am 7. Juli 1986 Frau
Gisela Felsner
aus Adlig Wangotten, Kreis Rastenburg
jetzt Am Balgenstück 8
4800 Bielefeld 1
Es gratulieren herzlich
Egbert, Sabine, Friedhelm, Dirk, Birgit, Georg



Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 10. Juli 1986
Friedrich und Frieda Dreyer, geb. Rosengarth
aus Hermenhagen, Kreis Bartenstein, Ostpreußen
jetzt Untere Straße 9, 4938 Schieder-Schwalenberg 3
Es gratulieren recht herzlich
die Kinder, Schwiegertochter und Enkelkinder

Paul Papke

aus Striegengrund (Pelleningken), Kreis Insterburg, Ostpreußen
jetzt Moorstücke 4, 2822 Schwanewede 2, Tel. 04 21/68 27 87

Kaum zu glauben, aber wahr,
Opa Paul wird am 8. Juli 80 Jahr!

Alle guten Wünsche von

Emmi, Rosi, Annabel und Siegfried

Am 2. Juli 1986 feierte unser lieber Vater und Großvater

Rudi Kallweit

aus Tilsit
jetzt An der Hehle 16, 8960 Kempten

seinen 

Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich

seine Kinder
Gisela und Harald Jenke aus Coburg
Günter und Erika Kallweit aus Smithfild, USA
Werner und Wilhelmine Kallweit aus Böhen
und alles gute Dir, Opa, von Deinen Enkeln
Christian, Natascha, Sandra und Sascha





Es grüßt Frau

Erna Filthuth

geb. Dukat
aus Nikolaiken, Kreis Sensburg

Buckower Chaussee 143—144, 1000 Berlin 49, Tel. 7 42 63 82





Jahre wird am 9. Juli 1986
unsere liebe Schwester

Christel Pfeil

geb. Plaga
aus Lötzen, Schlageterweg 5
jetzt 5220 Waldbröl-Schönenbach

Wir gratulieren ihr herzlichst.

Margarete, Hildegard, Gertrud

Aus Anlaß meines 75. Geburtstages am 8. Juli 1986 gedenken wir unserer lieben Eltern

Rudolf Rohdmann

Hufbeschlag-Lehrschmiedemeister
und Obermeister der Schmiede-Schlosser-
und Maschinenbau-Innung Rastenburg

Hedwig Rohdmann

geb. Wormuth

Hilde Wilfert, geb. Rohdmann
Ernst Wilfert
Charlotte Rohdmann, geb. Weidner
Willy Rohdmann

Von-Coels-Straße 308, 5100 Aachen

Fern der Heimat verstarb mein lieber Bruder

Fritz Buntrock

* 1. 4. 1927 in Gr. Gablick, Kreis Lötzen
† 16. 5. 1986 in Bremen

Otto Buntrock

Bansiner Str. 8, 2820 Bremen 77

Bitte schreiben Sie deutlich!

Nachruf

Ich gedenke meines am 7. Juli 1975 verstorbenen Vaters, des

Mützenmachers und Kürschnermeisters

Max Olk

aus Lyck
Kaiser-Wilhelm-Straße 88

der am 6. Dezember 1985 90 Jahre alt geworden wäre.

Christa Faltyn, geb. Olk

Landstraße 149, 4390 Gladbeck, Tel. 0 20 43/3 35 40

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn,
er wird's wohl machen.
Psalm 37,5

Martha Blarr

geb. Walter
Stolzenfeld, Kreis Bartenstein
* 8. 3. 1902 † 15. 6. 1986

Heute nachmittag wurde unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante von ihrem schweren Leiden erlöst.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Fritz und Brigitte Blarr, geb. Schmalenberger
Martina Hoffmann, geb. Blarr
und Werner Wunderlich
Siegfried und Karin Blarr, geb. Winkelsträter
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Glatzer Weg 12, 5830 Schwelm

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 20. Juni 1986, um 11 Uhr in der Trauerhalle Schwelm-Oehde statt; anschließend erfolgte die Beisetzung.

Ruhe in Frieden

Unsere liebe Mitarbeiterin und Büroleiterin ist von uns gegangen.

Erna Wiede

geb. Krause
* 30. 3. 1905 in Königsberg (Pr)
† 17. 6. 1986 in Koblenz

Wir haben ihr viel zu verdanken und werden sie in steter Erinnerung behalten.

Für die Fa. Lingen u. Co
Gas-Wasser- und Heizungsbau, Französische Straße 1
i. A. Siegfried K. W. Riss

Trierer Straße 106b, Koblenz, im Juni 1986

Die Beisetzung hat am 28. Juni 1986 in aller Stille stattgefunden.

Fern seiner ostpreußischen Heimat ist mein lieber Vater

Max Pangritz

aus Liebenfelde (Mehlauken)
* 5. 7. 1899 † 22. 5. 1986

sanft entschlafen.

Nach langem Leidensweg war der Tod Erlösung.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Joachim Pangritz

Herzog-Julius-Straße 40, 3388 Bad Harzburg 1

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, gute Oma und Uroma, unsere liebe Schwester und Tante

Gertrude Mathia

geb. Baumgart
Osterode, Ostpreußen

ist heute im 80. Lebensjahr sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lona Zawodnik, geb. Mathia

Kleiner Brink 19, 2190 Cuxhaven, den 24. Mai 1986
Wien 1110, Grillg. 47/3/2

Trauerfeier war am Donnerstag, dem 29. Mai 1986, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle Brockeswalde.

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Opa und Cousin

Kurt Niedzwetzki

* 7. 2. 1919, Treuburg, Masuren
† 8. 6. 1986, Usingen/Taunus

Im stillen Gedenken
im Namen aller Angehörigen
Ella Niedzwetzki, geb. Peter

Klapperfeld 10, 6390 Usingen/Taunus

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Fritz Schorlepp

* 27. Januar 1907 in Danzig
früher wohnhaft in Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 25

ist heute für immer eingeschlafen.

In stiller Trauer
Erika Schorlepp
Peter und Uschi Bracker
mit Ulrike Rosa und Joß Florian
Christa Bracker mit Nadja

Meilerstraße 37, 2000 Hamburg 72, den 25. Juni 1986
Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Betty Möhr

geb. Bugdahl
* 4. 11. 1896 † 15. 6. 1986

ist durch einen sanften Tod für immer von uns gegangen.
Sie folgte ihrem Mann, Kapitän

Franz Möhr

Seestadt Pillau, Seetief 6a
† 1968

und ihrem Sohn, Dipl.-Ing.

Horst Möhr

Seestadt Pillau, Seetief 6a
† 1968

In stillem Gedenken
Bruno Ziermann und Frau Ingelore, geb. Möhr
Wolfram Weber und Frau Gundula
geb. Ziermann
mit Anne Selina und Lynn Vanessa
Axel Ziermann
Rainer Ziermann und Frau Brigitte
geb. Pottharst
mit Daniel, Bruni
Katharina Möhr
Theresa Möhr

Siegrunweg 15, 2000 Hamburg 56

Unsere liebe Mutter ist heimgegangen.

Emma Ruhnau

* 12. 9. 1885 in Griesen, Kreis Treuburg
† 16. 6. 1986 in Bad Pyrmont

In Liebe und Dankbarkeit
Herta Ruhnau
Helene Ruhnau

Unter dem Königsberg 18, 3280 Bad Pyrmont



in memoriam

In stiller Trauer gedenken wir unseres geliebten, unvergeßlichen Bruders, des

Philologen

Artur Adam

geb. in Königsberg (Pr)

der am 3. Juli 1981 mitten aus seinen wissenschaftlichen Arbeiten plötzlich und unerwartet von uns ging.

Herta und Margarete Adam

Iltispfad 20, 6230 Frankfurt/Main 80

Zur Völkerverständigung und zum Frieden

Marine-Ehrenmal für Gefallene auf See mahnt seit fünfzig Jahren zur weltweiten Versöhnung

Laboe — Am Tag der Eröffnung der Kieler Woche, das größte segelsportliche Ereignis der Welt, feierte der Deutsche Marinebund e.V. das fünfzigjährige Bestehen des Marine-Ehrenmals. Von den dreizehn Kriegsschiffen, die zu Freundschaftsbesuchen in die Kieler Förde eingelaufen waren, kamen aus acht Ländern Abordnungen der Marineeinheiten, um anläßlich der Feierstunde Kränze niederzulegen.

Die Idee zum Bau des Ehrenmals hatte im Jahr 1925 Wilhelm Lammertz, Obermaat der Kaiserlichen Marine und späterer Vorsitzender der Marinekameradschaft Duisburg. Zum Standort wurde eine Anhöhe im Ostseebad Laboe auserwählt, wo früher ein Panzerturm stand. Dieser Platz ist für eine Gedenkstätte wie geschaffen. Durch den Ferien- und Schiffsbetrieb haben Menschen aller Nationen die Möglichkeit, das Ehrenmal zu besichtigen.

Der Entwurf für das Bauwerk kam von dem Düsseldorfer Architekten Professor Munzer. Am 8. August 1927 wurde der Grundstein für den 85 Meter hohen Turm gelegt. Fast neun Jahre später, am 30. Mai 1936, waren durch finanzielle Hilfe der Kameraden des Deutschen Marinebunds, der Marine-Offiziers-Vereinigung und der aktiven Marine die Bauarbeiten abgeschlossen.

Nachdem das Ehrenmal am Ende des Zweiten Weltkriegs durch die Alliierten beschlagnahmt wurde und eine Sprengung verhindert werden konnte, übernahm am 31. Mai 1954 der Deutsche Marinebund die Gedenkstätte zum zweiten Mal. Bei der feierlichen Übernahme sagte der damalige Präsident und Flottillenadmiral a. D. Otto Kretschmer: „Dieses in der Welt einmalig dastehende Marine-Ehrenmal soll fortan dem Gedenken aller auf See gebliebenen Seeleute, unsere früheren Gegner eingeschlossen, gewidmet sein."

Diese Einbeziehung des Feindes drückte mit ihrem versöhnenden Charakter den Wunsch nach einem weltweiten friedlichen Zusammenleben mit allen Völkern aus. Auch bei der Gedenkstunde anläßlich der 50jährigen Wiederkehr der Einweihung des Marine-Ehrenmals erläuterte der Präsident des Deutschen Marinebunds, Hans-Arendt Feindt, nach der Kranzniederlegung vor dem Turm die Bedeutung der Gedenkstätte. In seiner Ansprache betonte er, daß die Toten mahnen, den Frieden zu bewahren. „Ihnen sind wir verpflichtet und lassen uns nicht davon abhalten." Mit aller Kraft solle für die Verständigung der Völker gesorgt werden.



Nach der Kranzniederlegung: Der Präsident des Deutschen Marinebunds, Hans-Arendt Feindt, sprach auch zu ausländischen Marineabordnungen Foto Kollmitt

Im Innenhof vor der Schiffsglocke des Schlachtkreuzers „Seydlitz" aus dem Ersten Weltkrieg sprach Dr. Rudolf Titzck, Landtagspräsident von Schleswig-Holstein, unter dem Gesichtspunkt „Marine-Ehrenmal Laboe als Mahnung zum inneren und äußeren Frieden begreifen". Dieses Bauwerk solle Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft symbolhaft vereinen. „Der Verantwortung für die Vergangenheit können und wollen wir uns nicht entziehen", sagte Titzck. Zu dieser Verantwortung gehöre es, die Geschichte zu kennen, sich ihr zu stellen und vor allem, aus ihr zu lernen.

Die Opfer, derer hier gedacht werde, mahnten zur Völkerverständigung und zum Frieden im Innern wie nach außen. Die ausländischen Gäste, die das Ehrenmal besuchten, sowie der Respekt, den vorbeifahrende Schiffe aus aller Welt ihm erwiesen, seien ein hoffnungsvolles Zeichen der Versöhnung. „Wir sind aufgefordert, das Gedächtnis an unsere Toten aus zwei Weltkriegen in Würde zu wahren", betonte der Landtagspräsident.

Der Inspekteur der Bundesmarine, Vizeadmiral Dieter Wellershoff, erklärte, daß man gut beraten sei, die Geschichte zu verstehen. Man würde weder der Wahrheit noch den Menschen gerecht, wenn Geschehnisse einfach verdrängt oder nur kritisch hervorgestellt würden.

Abschließend sprach Max Pahl, der Bürgermeister der Gemeinde Laboe, die sich vor fast vierzig Jahren gegen die Alliierten für die Erhaltung des Ehrenmals eingesetzt hatte. „Alle waren sich der Bedeutung bewußt, daß es nicht nur Trauer- und Gedenkstätte sein soll, sondern auch ein Mahnmal", sagte Pahl.

Einem Gebet, gesprochen vom evangelischen Militärdekan Barth, dem Totengedenken und dem Spiel des Marinekorps Ostsee folgte die Kranzniederlegung in der Weihehalle, einem Ort der Besinnung. Inmitten der Flaggen der Kaiserlichen Marine, Reichs-, Kriegs- und Bundesmarine wurde der Gefallenen gedacht. Die Feierstunde, die der in Klein Schönlinde, Kreis Wehlau, geborene Geschäftsführer des Deutschen Marinebunds Günter Zietlow organisierte, besiegelte von neuem die Verbundenheit der Seefahrer über alle Grenzen. **Susanne Kollmitt**

Von Mensch zu Mensch



Heinz Rudolf Fritsche (73), Ehrenvorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Schlesien und Rundfunkjournalist, ist für „Verdienste um Deutschland und Schlesien nach Beginn der Vertreibung im Jahre 1945" mit dem Schlesierkreuz ausgezeichnet worden. Am 8. September 1912 in Breslau geboren, ist Fritsche seit vierzig Jahren kulturpolitisch und organisatorisch in der Vertriebenenarbeit tätig. Er war der erste Vorsitzende des Stiftungsrats der Stiftung Schlesien nach deren Gründung in Hannover, ist Mitglied der Kuratorien der Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg und des Hauses der Heimat in Stuttgart, Leiter der Fachgruppe Publizistik der Künstlergilde Esslingen, Medienberater der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Schlesien und seit Jahren Mitarbeiter unserer Wochenzeitung. Fritsche, der mit zahlreichen Publikationen zur Ost- und Kulturpolitik auch über den schlesischen Raum hinaus in Erscheinung getreten ist, ist Träger des Bundesverdienstkreuzes erster Klasse und Inhaber der vom Bundesverband der Vertriebenen gestifteten Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht. Seine Rundfunklaufbahn begann Fritsche noch während seines Studiums 1930 bei der Schlesischen Funkstunde in Breslau und gehörte von 1955 bis 1976 dem Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart an. Er war nach mehrjähriger Tätigkeit in leitenden Funktionen des Hörfunks und Fernsehens, zuletzt SDR-Pressechef sowie Leiter des 1971 von ihm aufgebauten Südfunkstudios Ulm. Als Historiograph des Rundfunks in Schlesien ist er auch Gründungsmitglied des Studienkreises Rundfunk und Geschichte sowie des Deutschen Rundfunkmuseums in Berlin. **S. P.**

In Treue zu Volk und Vaterland

Die Ortelsburger Turnerschaft feierte ihr 125jähriges Bestehen

Mölln — Eingebunden in das 26. Wiedersehenstreffen der Turnerfamilie Ostpreußen-Danzig-Westpreußen hatte die Feier des 125. Jubiläums der Ortelsburger Turnerschaft eine besondere Ausstrahlungskraft, was sich nicht zuletzt auch in der Teilnehmerzahl ausdrückte.

In Anwesenheit von Horst Herrmann, Fritz Wischnewski und Helmut Gronen, den Vertretern der großen ostdeutschen Turnerfamilie aus Ost- und Westpreußen sowie Danzig fand für die anwesenden Ortelsburger Turnfreunde eine interne Feierstunde in der Bergklause des holsteinischen Mölln statt. Umrahmt von Grußworten, Verleihung eines Fahnenbands, Gedichtvorträgen, Turnergesängen und einem Dia-Vortrag über Ortelsburg und Umgebung, hielt Gustav Gorontzki, der frühere Oberturnwart, die Festansprache. Das Besondere an der Geschichte dieses Vereins ist, daß er verbandspolitisch gar nicht mehr besteht und an keinerlei Satzungen und verbandsmäßige Verpflichtungen gebunden ist, sondern nur getragen wird von der Treue und Liebe zu einer kulturellen Erlebnisgemeinschaft aus glücklicher Kinder- und Jugendzeit.

Der Präsident des Deutschen Turnerbunds, Willy Greite, und der Kreisvertreter von Ortelsburg, Gustav Heybowitz, haben dies in ihren Grußworten dankbar gewürdigt.

125 Jahre sind für eine Gemeinschaft gleichgesinnter Menschen weit mehr gegenwartsnah und zukunftweisend als nur besinnlich rückschauend.

In einer Zeit der Abwertung und Ablehnung aller Ideale, Ordnung und Disziplin, des Abstiegs in Kultur und Ethik als Preis des Wohlstands, der Gleichgültigkeit als Folge einer Volk und Vaterland vergessenen Politik ist es notwendig, sich der Wurzeln zu besinnen, die die Triebkräfte für die Entstehung solcher Gemeinschaften waren.

Auch wenn die Menschen heute von dem Zeitgeist der Gründerjahre in vielfacher Hinsicht Welten trennen, ist es tröstlich zu wissen, daß nicht nur die Traditionsvereine, sondern auch die meisten noch aktiven Turn- und Sportvereine Sammelbecken für gute mitmenschliche Beziehungen, für Fairneß, Treue und Disziplin sind. Und wenn die Ortelsburger Turnerschaft heute noch in ihrer ursprünglichen Form bestünde, könnte man sicher sein, daß sie sich in dieser turbulenten, von Ängsten erschütterten Welt in die Kette derer einreihen würde, die ohne Druck und Zwang mit Offenheit und Ehrlichkeit die Grundwerte menschlichen Zusammenlebens in die Zukunft hinüberzuretten bestrebt ist.

Nach wie vor gilt für die Ortelsburger Turnfreunde das Wort: „Ubi patria, ibi bene!" (Wo mein Vaterland ist, da geht es mir gut.) Daher kann man hoffen, daß bei gleichbleibender Treue zu Volk und Vaterland und unverändertem Pflichtbewußtsein aller Ortelsburger Turngeschwister die Geschichte der Ortelsburger Turnerschaft von 1861 mit dem Jubiläum zum 125jährigen Bestehen nicht zu Ende ist. **G.G.**

Bekenntnis zum vereinigten Deutschland

Heimattreffen der Memellandkreise: Die Traditionen der deutschen Ostgebiete weiterhin wachhalten

Hamburg — Bei strahlendem Sonnenschein zog es einige hundert heimattreue Landsleute aus Memel, Heydekrug und Pogegen nicht zuerst an die Alster, sondern ins Curio-Haus, um an ihrem traditionellen Heimattreffen teilzunehmen.

Nach dem Gottesdienst, gehalten von Pastor Ulrich Scharffetter, trafen sich die Memelländer zur Feierstunde im „Großen Saal". Der Raum, in dem sonst die Studenten der Hamburger Universität zu Mittag essen, war mit den verschiedenen Heimatkreiswappen und Blumengestecken festlich geschmückt. Schnell wurden vor dem offiziellen Teil alte Freunde begrüßt und neue Bekanntschaften geschlossen. Daher war es bei dem fröhlichen Geschabber auch gar nicht so einfach, endlich Ruhe in den Saal zu bringen.

Unter der Leitung von Maria Lehmann-Grube sang zum Auftakt der Ostpreußenchor Hamburg, der auch das weitere Programm mit Heimatliedern umrahmte.

Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V., Herbert Preuß, freute sich über die hohe Besucherzahl und begrüßte besonders herzlich die Gäste aus Mitteldeutschland. Zudem verlas er das Grußwort des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, der zum Ausdruck brachte, wie unentbehrlich die Kreistreffen seien. Sie würden die Gemeinsamkeit pflegen und seien ein Treuebekenntnis zu einem vereinigten Deutschland.

„Vom Recht auf Heimat" sprach Diplom-Ingenieur Wolfgang Lühdorff, Quickborn, der sich seit langem mit der Geschichte Preußens beschäftigt. „Der Rückweg in die Heimat und das Recht auf Heimat lassen sich für unser Volk und damit auch für das Memelland nur verwirklichen im Rahmen eines anzustrebenden vereinigten Europas in Frieden und Freiheit. Wir dürfen nur niemals das Ziel der Wiedervereinigung — wie in der Präambel unseres Grundgesetzes festgelegt — aus dem Auge verlieren und unsere Heimat und ihre geschichtliche Zugehörigkeit vernachlässigen oder gar vergessen", betonte Lühdorff.

Auf die nunmehr 70jährige Patenschaft zwischen den Städten Mannheim und Memel eingehend, bezeichnete er die Gründung dieser Patenschaft von 1915 als ein „beispielhaftes Zeichen der Verbundenheit und Treue über viele Jahrzehnte", eine Verbundenheit, die 1935 neu belebt wurde.

Diese und andere mit Heimatstädten geschlossenen Patenschaften zeigten, so Lühdorff, daß es „nicht nur die Sache der Vertriebenen allein ist, die Traditionen der deutschen Ostgebiete wachzuhalten und die zukünftige Regelung der Ostgrenzen zu vertreten". Laut Grundgesetz sei dies Auftrag und Sache aller Bürger der Bundesrepublik Deutschland. Um die ostdeutsche Kultur nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, „bedarf es aber der Unterweisung in Elternhaus und Schule, bei Ausbildung und Studium".

Das Schlußwort sprach Herbert Preuß, der allen Mitwirkenden dankte, insbesondere den Rezitatorinnen Margarete Bocksnick und Eva Brunschede. Ebenfalls lobte er die Verkaufsausstellungen im Foyer, die für Leib und Seele ein reichhaltiges Sortiment bereithielten.

Mit der Klarstellung der Aufgabe seiner Arbeitsgemeinschaft, daß die Heimat bei einem Friedensvertrag eingebracht werden müsse, schloß Preuß die Feierstunde. Der Nachmittag war dem Diavortrag „Memel im Jahre 1985", zusammengestellt und gesprochen von Herbert Preuß, sowie „flotten Tänzen" gewidmet.

Wer allerdings noch aktiver sein wollte, ging an die Alster und mietete sich ein Ruderboot. Wenn man dann so auf dem Wasser unter strahlendem Himmel dahinglitt, mag wohl so mancher an die Memel und das Kurische Haff gedacht haben — heimatliche Gewässer, die für eine Bootspartie einst wie geschaffen waren. **S. K.**

Kulturnotizen

Katja de Vries zeigt derzeit ihre Masuren-Bilder im Hamburger Finnlandhaus an der Esplanade.

Der Königsberger Maler NOBA (Norbert) Hoffmann stellt noch bis Mitte August mit seinen Schülern in der Galerie Lüpfert, Turnierweg 11, 3004 Isernhagen H.B., seine Arbeiten aus. Die Galerie ist donnerstags und sonnabends 10 bis 19 Uhr und nach Vereinbarung geöffnet.

Bettina Heinen-Ayech, Schülerin von Erwin Bowien, stellt noch bis zum 18. Juli ihre Bilder in der Volksbank Boppard aus.

Die Danzigerin Erika Hartmann-Zimmer, bekannt durch ihre Trickfilm-Animationen, war mit einem Stand auf der Frankfurter Fachmesse für Film, Funk und Fernsehen vertreten.







KPD-Führer Ernst Thälmann (l.) und der gegenwärtige DKP-Vorsitzende Herbert Mies: Gestern wie heute erfolgreiche Umarmungstaktik (unser großes Foto zeigt die Friedensdemonstration 1981 mit Pfarrer Heinrich Albertz [im Vordergrund])

Weltkommunismus:

Hammer und Sichel im Zentrum

Die Strategie hat sich seit der Weimarer Republik nicht geändert

Wiewohl es an warnenden Stimmen der Kenner der bolschewistischen Weltrevolutions-Strategie nie gemangelt hat, drängt sich der beklemmende Eindruck auf, daß hierzulande und im Westen allgemein eine liberal-schwächliche Blindheit gegenüber dem Kommunismus verbreitet ist, die eines Tages ein böses Erwachen befürchten läßt.

Einige der erschreckenden Symptome aus jüngster Zeit seien erwähnt: So wird in Hamburg ein Ernst-Thälmann-Denkmal errichtet. Thälmann, der während der NZ-Zeit in einem KZ sein Leben verlor, war Vorsitzender der damaligen KPD. Als solcher steuerte er auf Befehl Stalins und der Komintern-Zentrale in Moskau die immer wieder aufbrandenden Unruhe-, Zersetzungs- und Aufstands-Aktionen gegen die Weimarer Republik. Auf Thälmanns direkten Befehl (Quelle: Zeutschel) kam es zum Hamburg-Barmbeker Aufstand von 1923, der zahlreichen Polizisten des demokratischen Deutschland das Leben kostete. Es kam auf seinen Befehl zu zahlreichen anderen Aufständen, so dem Ruhraufstand, der erst mühsam und nach erheblichen Menschenverlusten durch die Erstürmung des Essener Wasserturms niedergeschlagen wurde. Unter der Parteiführung Thälmanns kam es zum Altonaer Blutsonntag von 1932, der 17 Tote und über 50 Verletzte forderte. Auch wurde unter Thälmann der sogenannte Rot-Front-Kämpfer-Bund organisiert. Diese militante Wehrorganisation der Weimarer KPD war für zahlreiche Terroraktionen, Straßenschlachten und Gewalttaten verantwortlich, so daß der Bund in der Weimarer Republik zeitweilig verboten wurde. Ferner gehen auf das Konto des obersten verantwortlichen KPD-Führers Thälmann zahlreiche Einzelmorde, so der Mord an den Berliner Polizei-Hauptleuten Lenk und Anlauf am 9. August 1931

Aktuelle Fälle der Gegenwart

vor Thälmanns Berliner Hauptquartier, dem Karl-Liebknecht-Haus. Auch wenn nicht immer, wie im Fall des Barmbeker Aufstandes, bei der geheimnisumwitterten Befehlsstruktur der KPD, Thälmanns direkte Befehle nachweisbar waren, so trug er doch für all diese Gewalttaten als Führer der auf Gehorsam aufgebauten KPD die oberste Verantwortung.

Der zweite aktuelle Fall, der geradezu alarmieren müßte, ist ein Vorgang in Barmstedt/Holstein, wo die DKP Anfang des Jahres bei den Kommunalwahlen einen sensationellen Erfolg mit über 17 Prozent Stimmen erzielte. Nachdem die DKP dort in ihrer Wahlpropaganda für einen Wahlquiz russischen Krimsekt ausgelost hatte, erschienen kurze Zeit nach dem Erfolg 30 „Gewerkschaftler" aus der Sowjetunion bei ihren siegreichen Genossen in Barmstedt. Zeitungsbericht: „Der neugewählte Barmstedter Stadtvertreter begrüßte die russischen Gäste. Bei Kaffee und Kuchen berichtete er ihnen über den Erfolg der Barmstedter DKP bei der Kommunalwahl." Offenbar fand niemand etwas dabei, weder die SPD noch die Freien Wähler, noch die CDU!

Angesichts derartiger Entwicklungen scheint es notwendig zu sein, gestützt auf zuverlässiges Material, einmal gründlich vorzuführen, welche Kenntnisse über die kommunistische Weltrevolutionsstrategie vorliegen, damit Klarheit geschaffen werde, welche Methoden angewandt worden sind und die, mit ungetrübtem Blick angeschaut, heute immer noch angewendet werden, damit sich eines Tages die „Proletarier aller Länder" vereinigen können.

Dazu zunächst ein Blick auf die organisatorische Struktur des Bolschewismus im Deutschland des Jahres 1932. Offensichtlich, wir kommen noch drauf, besteht diese Grundstruktur, ergänzt und verbessert, zum Teil besser getarnt, heute unverändert. Daß damals wie heute die Kommunisten von der Sowjetunion aus gelenkt und außerdem materiell und finanziell unterstützt wird, nicht nur mit Krimsekt, ist offenkundig. Im Jahre 1932 sah das Organisationsschema so aus:

I. Grundorganisationen:
- Kommunistische Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale) Mitgliederzahl .... rund 300 000
- Kommunistischer Jugend-Verband Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Jugend-Internationale) — (KJVD., Sektion der KJI.) .... rund 50 000
- Rot-Frontkämpfer-Bund (RFB.), illegal, und andere Wehrorganisationen .... ?

II. Einheitsfrontorganisationen:
- Revolutionäre Gewerkschafts-Opposition, Sektion der Roten Gewerkschafts-Internationale (RGO., Sektion der RGI.) .... rund 300 000
- Rote Hilfe Deutschlands (Sektion der Internationalen Roten Hilfe — RHD., Sektion der IRH.) .... rund 235 000
- Internationale Arbeiter-Hilfe (IAH.) .... rund 120 000
- Verband proletarischer Freidenker Deutschlands (Sektion der Internationale proletarischer Freidenker — VpFD., Sektion der IpF.) .... rund 160 000
- Einheitsverband für proletarische Sexualreform und Mutterschutz .... ?
- Kampfbund gegen den Faschismus .... rund 25 000

III. Vorpostenorganisationen:
- Rote Pioniere .... rund 30 000
- Frauendelegiertinnen .... rund 10 000
- Erwerbslosendelegierte ...... rund 20 000
- Rote Sportler .... ?
- Sonstige Kulturorganisationen (Sänger, Mandolinenspieler, Schachspieler, Schriftsteller, Schauspieler, Esperantisten u. a. m.) .... ?
- Kampfausschüsse und Aktionskomitees aller Art (Antiimperialistische Liga, Reichsbauernbund, Mieterausschüsse, Ausschüsse gegen Fürsorgeerziehung, § 218, Kampfausschuß zur Wiedereröffnung des Zehlendorfer Hindenburg-Krankenhauses, usw. usw.) .... ?

Der Grundgedanke dieses Aufbaus ist, daß die eigentliche KPD, heute DKP, gleichsam den politischen Kern der kommunistischen Weltrevolutions-Truppe darstellt. Anders als in der Weimarer Republik, wo die KPD als solche auch eine starke Mitglieder- und Wählerpartei gewesen ist, sind heute die Kader-, Tarn- und Vorposten-Organisationen in Deutschland noch wichtiger als damals, weil noch immer viele Deutsche mit dem Kommunismus nicht viel im Sinn haben. Vorposten-Organisationen waren und sind alle jene Organisationen, die für das breite Publikum nicht ohne weiteres als kommunistische Organisationen erkennbar sind und natürlich auch so aufgebaut sind, daß juristische Nachweise schwer zu führen sind, etwa durch proforma aus der Partei ausgeschlossene Genossen geführt. Diese Vorfeld-Organisationen hatten damals und heute den Sinn, gleichsam den Acker für die spätere kommunistische Ernte zu düngen. Sie haben die innere Sicherheit des Staates zu zersetzen, sie haben die berechtigte Kommunistenfurcht abzubauen, etwa durch Verharmlosungs-Schlagworte wie Koexistenz, Frieden oder durch Erfindung neuer Bezeichnungen, etwa indem für kommunistische Diktatur das Wort Staatshandelsland verwendet wird. Ein Teil der Arbeit besteht darin, ständig Verharmlosungsvokabeln in Umlauf zu bringen. Und dann natürlich Aktionen und Veranstaltungen, wobei immer wieder, wie sich vielfach gezeigt hat, eine Handvoll getarnter Kommunisten genügt, um eine Menge gutgläubig-nützlicher Idioten (Lenin) am Band zu halten. Etwa bei der Durchführung irgendeines Kongresses. Wie das gemacht wurde und auch heute gemacht wird, hat der kommunistische Berufsrevolutionär Jan Valtin im „Tagebuch der Hölle" so geschildert: „In den ersten Junitagen erhielt ich die Anweisung, nach Paris zu fahren, um am Weltkongreß gegen den Faschismus als ‚Delegierter der Hamburger Arbeiter' und als Vertreter der Internationale der Seeleute teilzunehmen. Der Zug nach Paris (1932) war überfüllt mit den Delegierten aus vielen Ländern. Alle hatten sie das gleiche Ziel, aber alle taten so, als kannten sie einander nicht. Der Gare du Nord in Paris wimmelte von jungen Leuten, die Walter Ginsburg, unser Hauptverbindungsmann in der Seinestadt, an die Bahn geschickt hatte ... Eine meiner Hauptaufgaben bestand jetzt darin, die Überwachung der Seeleute, Hafenarbeiter, Flußschiffer und Fischer, soweit sie als ausländische Delegierte zu dem Kongreß kamen, zu organisieren. Ferner sollte ich als Dolmetscher bei den Konferenzen zwischen der Kominternexekutive und den Führern der verschiedenen Delegationen fungieren ... Mein Chef, Ulrich, kam mit Richard Jensen und einer ganzen Reihe nächster Mitarbeiter von Kopenhagen herübergeflogen. Aber die Mehrzahl der Delegierten waren keine Kommunisten: Arbeiter, Intellektuelle, Lehrer, Schriftsteller und Leute aus allen Berufen, die dem liberalen Lager angehörten, erschienen in Menge und wollten bei der Gründung einer Weltbewegung helfen. Wenige von diesen arglosen Pilgern machten sich offensichtlich auch nur die geringste Vorstellung davon, daß es die Komintern war, die den Weltkongreß organisiert und finanziert, alle Resolutionen entworfen und alle Entscheidungen bereits vor der formellen Eröffnung getroffen hatte."

Es läßt sich leicht vorstellen, wie nach diesem Modell ein Ärzte-Kongreß gegen Atomkrieg, eine Aktion „Hände weg von Nicaragua", ein Weltfriedenstag, Ostermärsche, eine Künstler-Initiative für die Freilassung des kommunistischen Terroristen Mandela oder was immer sonst heute organisiert wird. Die Teilnehmer sind vielfach ehrliche und besorgte Humanisten, denen man allerdings mit Hilfe der kommunistischen Desinformations-Abteilung den Blick getrübt hat. Sie würden sich kaum für den Kommunismus einsetzen. Das ändert aber nichts am Erfolg der drahtziehenden Kommunisten. So kommentiert Jan Valtin einen anderen Kongreß, den Kongreß gegen den imperialistischen Krieg, Amsterdam 1932: „Dieser Kongreß wurde vom Kreml finanziert und ins Werk gesetzt. Er stand nach außen unter dem Patronat einer schönen Reihe ‚unschuldiger' Liberaler, die von Romain Rolland bis Patel reichte, dem Vorsitzenden des Ostindischen Kongresses. Aber die gesamte Komintern-Elite war anwesend."

Wer mit offenen Augen die Ereignisse anblickt, der wird klar erkennen, wie und wo mit ähnlichen Methoden heute agiert wird. Daß sich dabei die drahtziehenden Kommunisten so tarnen, daß man ihnen nichts nachweisen kann, gehört zur Taktik. Den gemeinsamen Zweck aller klug aufeinander abgestimmten Aktionen unter-

Der Sowjet-Stern in St. Pauli

schiedlichster Art beschrieb Hans Kippenberger, ein Revolutionsstratege der KPD im Jahre 1928, in einer Schulungsschrift so: „Die gesamte Tätigkeit der revolutionären Partei: der Kampf um den Frieden, gegen die imperialistische Intervention, gegen die kapitalistische Rationalisierung, um die Erhöhung des Arbeitslohns, um die Sozialversicherung, um die Hebung des Lebenshaltungsniveaus, des Proletariats überhaupt, um die Nationalisierung von Grund und Boden, der parlamentarische Kampf usw. usw., alles das muß in die Perspektive gestellt werden auf die Vorbereitung und Mobilisierung der Massen zur höchsten Form des Kampfes im Augenblick des Aufschwungs der Revolution — den Aufstand."

Heute existiert eine nicht zuletzt durch das Wissen um die Massengreuel der Roten Armee in Mitgliederstand und Wähleranhang geschwächte DKP (und 40 000 Mitglieder). Aber der geheime Terror des organisierten Kommunismus läuft wie eh und je. Die „Rote Armee Fraktion" heißt so, wie sie heißt. Zu glauben, die Sowjets oder ihre Helfer würden öffentlich zugeben, daß sie mit Logistik, Waffen usw. dahinterstehen, wäre naiv. Wie blind muß man sein, um nicht zu erkennen, daß Terror-Aktionen, ebenso wie die Vielzahl der Demonstrationen nicht zuletzt gegen amerikanische Einrichtungen, und all das, was die innere und äußere Sicherheit schwächt, nur einer Sache nützt, nämlich der Vorbereitung und Förderung der kommunistischen Weltrevolution. Die Dinge, die sichtbar vor unseren Augen geschehen, ohne daß vor allem unsere Liberalen vor lauter Bäumen den Wald erkennen können, erzeugen nach und nach einen Zustand, den Kippenberger in seiner Schulungsschrift bereits 1928 zu erreichen vorschrieb. Ein Zustand also, bei dem eines Tages nicht mehr zu tun ist, als einem morschen und innerlich zersetzten Gebäude den letzten Stoß zu geben.

Jedermann müßte empfohlen werden, die Hamburger St. Pauli-Hafenstraße zu besichtigen. Dort hängen die Begleitparolen dieser Kämpfe aus den besetzten Häusern. So notiert: „Wir unterstützen den Kampf des libyschen Volkes gegen den amerikanischen Imperialismus." Daneben der Sowjet-Stern. Oder: „Wir grüßen die Gefangenen des Kampfes der Revolution." Und gleichzeitig wurde in Hamburg eine Kunstausstellung mit dem Kommunisten George Grosz gezeigt, darunter ein Bild, auf dem ein Arbeiter zu einer Sonne aufblickt, in deren Zentrum das Zeichen der kommunistischen Weltrevolution strahlt: Hammer und Sichel, das Symbol der russischen Sowjetfahne.

Fritz Ragge